

Carolin Piorun

Displaced Children

Kinderfürsorge im DP-Hospital St. Ottilien 1945-1948
zwischen osteuropäisch-jüdischen Traditionen und
Zukunftsträumen von Eretz Israel

Masterarbeit 2018

Ludwig-Maximilians-Universität München
Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften
Historisches Seminar
Abteilung Geschichte Osteuropas und Südosteuropas
Elitestudiengang Osteuropastudien

Erster Gutachter: Prof. Dr. Martin Schulze Wessel
Zweiter Gutachter: Prof. Dr. Michael Brenner

Herausgegeben

vom Collegium Carolinum, Hochstraße 8, D-81669 München

► www.collegium-carolinum.de

im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok

► <https://www.osmikon.de/servicemenue/ueber-uns/ueber-ostdok/>

Digitale Reihe der Graduierungsschriften OstDok

► *Universitäten Deutschland, Band 16*

Bereitgestellt und langzeitarchiviert durch die Bayerische Staatsbibliothek

DOI: 10.23665/DRG-D/2018-16

Empfohlene Zitierweise

Piorun, Carolin: Displaced Children. Kinderfürsorge im DP-Hospital St. Ottilien 1945-1948 zwischen osteuropäisch-jüdischen Traditionen und Zukunftsträumen von Eretz Israel. München 2018.

<https://dx.doi.org/10.23665/DRG-D/2018-16>



Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

Collegium Carolinum e.V., München 2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 5

- 1.1 Forschungsstand 8
- 1.2 Quellenlage 12
- 1.3 Methodisches Vorgehen 15

2. Die Gründung des DP-Hospitals St. Ottilien 19

- 2.1 Ein besonderer Ort: „Sant-Otilyen geven un geblibn a tsoyber-nomen“ 20
- 2.2 „Wartet nicht, macht es allein“ – die Anfänge der DP-Selbstverwaltung 23

3. Kinderfürsorge im DP-Hospital St. Ottilien 26

- 3.1 Wege nach St. Ottilien: die Ankunft von Displaced Children 27
- 3.2 „Wir sind im Kampfe mit England“: die Geschichte einer gescheiterten Ausreise 30
- 3.3 Ergebnisse der statistischen Auswertungen: „ungenau und verwirrend“? 34
- 3.4 „Der kostbarste Schatz von unschätzbarem Wert“ – der Stellenwert und die symbolische Bedeutung der Kinder für die jüdischen DPs 40
 - 3.4.1 Symbol für die Zukunft, Träger der Vergangenheit 41
 - 3.4.2 Der „Babyboom“: „yede geburt a simkhe far gants Sant-Otilyen“ 42
- 3.5 Das UNRRA Team St. Ottilien 47
 - 3.5.1 Wechselnde Zuständigkeiten und „no report“ 48
 - 3.5.2 Beziehungen zur DP-Krankenhausverwaltung 50
 - 3.5.3 Kinder in den Dokumenten des UNRRA Teams St. Ottilien 52

3.6 Die Hebräische Volksschule in St. Ottilien und Herausforderungen des DP-Bildungswesens	56
3.6.1 Das Ringen um Bildungskonzepte	60
3.6.2 Zukunftsgerichtet die Vergangenheit im Blick: Revival eines Schulmodells	61
3.6.3 Die Botschaft eines Stundenplans	62
3.6.4 Mehrere Sprachen für Erwachsene, eine Sprache für Kinder?	64
3.7 „Durkh a fakh a zikhern tsukunft“ – Berufsausbildungen in St. Ottilien	66
3.8 Religiöse Aktivitäten: „Torah thoughts displaced the feelings of anguish“	68
3.9 Kultur und Freizeit	73
3.10 „In Sant Ottiljen dort zainen mir arain in a Kibuc“ – der Kinder-Kibbuz „Atid“	75
3.11 Vergleichsperspektiven und Fürsorgemodelle	80
4. Fazit	82
5. Anhang	85
5.1 Abkürzungsverzeichnis	85
5.2 Abbildungsverzeichnis	85
6. Quellen- und Literaturverzeichnis	86
6.1 Ungedruckte Quellen (Archive)	86
6.2 Gedruckte Quellen	86
6.3 Zeitzeugeninterviews	87
6.4 Zeitungen	87
6.5 Sekundärliteratur	87
6.6 Internetquellen	91

1. Einleitung

Meine Masterarbeit beleuchtet die Situation der jüdischen Minderjährigen im DP-Hospital St. Ottilien. Mit Displaced Persons, kurz DPs, bezeichneten die Alliierten all jene ausländischen Personen, die sich nach Kriegsende in Deutschland befanden. Diese Einordnung gewährte einen gewissen Status und, sofern möglich, eine bessere Versorgung als die, die der deutschen Zivilbevölkerung zukam. Die Gruppe der sieben Millionen DPs in Deutschland setzte sich zusammen aus KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen, Flüchtlingen, Zwangsarbeitern und freiwilligen Arbeitern. Sie stammten mehrheitlich aus Osteuropa und sollten allmählich in ihre Herkunftsländer zurückgeführt werden.¹

Das Krankenhaus für jüdische Displaced Persons (DPs) wurde Ende April 1945 unmittelbar nach der Befreiung durch das amerikanische Militär auf dem Gelände der Erzabtei St. Ottilien gegründet. Bis zu seiner Schließung 1948 erfuhren die Patienten und Patientinnen dort eine gute medizinische Versorgung. Es wurde außerdem eine Geburtsstation eingerichtet, die jüdische Schwangere aus der ganzen amerikanischen Besatzungszone zum Entbinden aufsuchten. Außer den Babys befanden sich auch ältere Kinder im DP-Hospital St. Ottilien. Ausgehend von der Beobachtung, dass Kinder eine relativ große Gruppe darstellten und im Sommer 1945 gar ein Fünftel der DPs vor Ort ausmachten,² steht diese Personengruppe im Vordergrund der Untersuchung. Dabei ist die Bezeichnung Displaced Children kein üblicher Quellenbegriff, reflektiert jedoch treffend die Lage, in der sich die minderjährigen DPs befanden.

Dementsprechend mussten Formen der Kinderfürsorge vor Ort entstehen. Mithilfe des gesichteten Quellenmaterials kristallisiert sich heraus, welche Organisationen sich daran beteiligten, welche Angebote der schulischen und religiösen Bildung die Kinder vorfanden und welchen Freizeitaktivitäten sie nachgehen konnten.

Eine Vielzahl von Akteuren war in die DP-Kinderfürsorge involviert. Das Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern³ rief ein Kulturamt ins Leben, das

1 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 7.

2 Vgl. [Kap. 3.2](#) und [Kap. 3.3](#).

3 Kurz ZK, später Zentralkomitee der befreiten Juden in der US-Zone. In dieser Arbeit wird der frühere Begriff verwendet, da häufig vom ersten Zeitraum die Rede ist. Wenn

die Wiederaufnahme der Schulbildung in allen DP-Lagern vorantrieb und einheitliche Vorgaben ausarbeitete. Rabbiner richteten Jeschiwot⁴ und andere religiöse Schulen ein und bemühten sich um die Beachtung religiöser Gebote unter den DPs. Der Rabbinerrat innerhalb des Zentralkomitees bildete hierfür die Dachorganisation, die in ihrem Anliegen durch die Hilfsorganisation Vaad Hatzala⁵ unterstützt wurde. Die UNRRA⁶ betrieb vor allem für unbegleitete Kinder sogenannte Kinderzentren sowie den Kindersuchdienst und war in die Verwaltung und Versorgung der DP-Lager involviert. Das American Joint Distribution Committee, kurz Joint, versorgte die DPs in allen Bereichen mit finanziellen und materiellen Hilfeleistungen. Zionistische Jugendorganisationen formierten Kibbuz-Verbände, in denen Kinder auf eine Emigration nach Palästina vorbereitet wurden. Diese Arbeit behandelt ausschließlich die soeben genannten Organisationen, die in St. Ottilien tätig waren.⁷

Die Akteure setzten unterschiedliche Schwerpunkte in der Kinderfürsorge, abhängig von ihrer politischen Ausrichtung, ihren Werten und Prioritäten. Die Gestaltung der Fürsorge lässt daher Rückschlüsse auf die jeweiligen Perspektiven auf „das“ Kindeswohl zu. Erziehungskonzepte sollen Kinder, an die sie sich richten, meist auf ihre Zukunft vorbereiten.⁸ Die durch die Akteure imaginierte Zukunft ist daher implizit in ihren Fürsorgeaktivitäten enthalten, so die Ausgangsthese.

Im Rahmen dieser Arbeit kann allerdings keine ausführliche Untersuchung der Programme einzelner Organisationen erfolgen. Im Fokus stehen die Situation der Kinder und die Fürsorgeformen im DP-Krankenhaus St. Ottilien. Die vorliegenden Quellen zur dortigen Kinderfürsorge enthalten jedoch keine Details zu pädagogischen Überlegungen oder Konzepten.⁹ Aus diesem Grund ist

es um die Einstellung des ZK allgemein geht, wird der Lesbarkeit halber die frühe Bezeichnung benutzt anstatt beide anzuführen.

4 Plural von Jeschiwa, jüdische Hochschule, in der meist männliche Schüler Thora und Talmud studieren.

5 Vgl. Kap. 3.8.

6 United Nations Relief and Rehabilitation Administration, vgl. Kap. 3.5.

7 Der AJDC tritt in dieser Untersuchung aufgrund der Fragestellung in den Hintergrund.

8 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 430-431.

9 Im Fall des internationalen Children's Center Kloster Indersdorf hinterließ eine UNRRA-Mitarbeiterin und Sozialpädagogin ihre Dokumentation der Arbeit mit den Kindern (Greta Fischer Papers). Andlauer: Zurück ins Leben.

die Anzahl der möglichen, zu beantwortenden Fragestellungen begrenzt. Die involvierten Gruppierungen waren allerdings auch in anderen DP-Lagern tätig. Auf diese Weise kann die Frage, welche Überlegungen und Vorstellungen die Akteure in ihrer Form der Kinderfürsorge leiteten, zumindest ein Stück weit beleuchtet werden.

Die vorliegende Masterarbeit liefert daher im ersten Schritt grundlegende Erkenntnisse zur Kinderfürsorge im DP-Hospital St. Ottilien, die durch die Auswertung bislang unberücksichtigter Quellen den bisherigen Forschungsstand erheblich erweitern.¹⁰ Dazu gehören unter anderem mehrere Zeitzeugeninterviews, die die USC Shoah Foundation in den 1990er Jahren mit sogenannten Child Survivors führte. Sie schließen Lücken in der schriftlichen Dokumentation der Geschichte des DP-Hospitals St. Ottilien und zeigen bisweilen auf, wie die Fürsorgeaktivitäten rückblickend wahrgenommen wurden.¹¹

Eine weitere Teilfrage lautet, inwiefern osteuropäisch-jüdische Traditionen eine Rolle in den Fürsorgeaktivitäten spielten. Die jüdischen DPs stammten zu über 85 % aus Osteuropa¹² und angesichts des Bruchs, den der Holocaust für ihr dortiges Leben¹³ bedeutete, stellt sich die Frage, inwiefern sie bei ihren Zukunftsvorstellungen für die Kinder auf diese Traditionen zurückgriffen.

Da die Fragestellungen auf die Inhalte und Gestaltung der Kinderfürsorge abzielen, wird die medizinische Versorgung in St. Ottilien – obwohl es sich um ein Krankenhaus handelt – außer Acht gelassen. Eine These lautet, dass das DP-Hospital St. Ottilien sich durch einige Besonderheiten auszeichnet, die eine ortsspezifische Situation produzierten. Die Fürsorgeangebote waren im Großen und Ganzen nicht grundlegend anders als in anderen DP-Lagern, doch war das Kräfteverhältnis der Akteure speziell. Gerade eine Vergleichsperspektive schärft den Blick auf die Spezifika und fließt stellenweise ein.

Den einführenden Bemerkungen zum Forschungsstand, zur Quellenlage und Methodik folgt ein Kapitel zur Entstehung des DP-Hospitals St. Ottilien, in

10 Eine Diskussion der bisherigen Arbeiten zum DP-Krankenhaus St. Ottilien findet sich in [Kap. 1.1](#).

11 Die Interviews geben natürlich nur die Erinnerung von mittlerweile Erwachsenen an diese Wahrnehmung wieder. Weitere Anmerkungen zu diesem Aspekt des methodischen Umgangs mit Oral History Interviews sind in [Kap. 1.3](#) angeführt.

12 Königseder / Wetzels: *Lebensmut im Wartesaal*, 57.

13 Selbstverständlich war der Holocaust nicht nur für das jüdische Leben in Osteuropa eine Zäsur, sondern auch andernorts.

dem die strukturellen Besonderheiten aufgezeigt werden. Anschließend werden die Ergebnisse präsentiert, die sich aus der Auswertung der Registrierlisten ergaben, und die erstmalig statistische Daten zu Kindern in St. Ottilien liefern. Ein Abriss der möglichen Migrationswege bis zum DP-Krankenhaus beleuchtet die Ankunft von Kindern. Die Auseinandersetzungen um das Auswanderungsziel werden anhand einer Kindergruppe, die sich im Sommer 1945 in St. Ottilien aufhielt, exemplarisch dargestellt.

Ehe die Fürsorgeformen detailliert behandelt werden, erfolgt eine Einordnung des Zukunftsdiskurses: Für die jüdischen DPs hatten die Kinder einen sehr hohen Stellenwert und eine symbolische Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist auch der „Babyboom“, die hohe Geburtenrate, zu verstehen, der sich durch die Geburtenstation auch in St. Ottilien manifestiert. Das Kapitel zur Kinderfürsorge in St. Ottilien umfasst schließlich die Aktivitäten des lokalen UNRRA Teams, die Bereiche der schulischen und religiösen Bildung, Angebote der Berufsausbildung und Freizeitaktivitäten sowie die Entstehung eines Kinder-Kibbuz.

1.1 Forschungsstand

Die DP-Geschichte war anfänglich wenig erforscht und stand im Schatten der Holocaustforschung.¹⁴ Das änderte sich ab den 1980er Jahren mit vorrangig historischen Untersuchungen. Die DP-Forschung ist bislang vor allem in Deutschland, Israel und den USA vertreten. Während in Israel dem Zionismus unter den DPs und ihrer Rolle bei der Staatsgründung ein besonderes Augenmerk gilt, sind in Deutschland mehrere lokalgeschichtliche Fallstudien erschienen.¹⁵ Trotz ihrer steigenden Anzahl sind die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft.¹⁶ Neben diesen Schwerpunkten der jeweiligen Historiografie ist in allen drei Ländern bereits eine Vielzahl an Publikationen erschienen, die einen sehr guten

14 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 4.

15 Z. B. Eder: Flüchtige Heimat; Fassl / Herzog / Tobias (Hg.): Nach der Shoa; ferner einzelne Beiträge in Sammelbänden.

16 Das DP-Lager Feldafing etwa, das durchschnittlich etwa 3.000 jüdische DPs beherbergte, wurde meines Wissens noch nicht in einer ausführlichen Studie berücksichtigt.

Überblick über die DP-Zeit vermitteln.¹⁷ Die DP-Zeit, die sich grob auf 1945 bis 1951 datieren lässt,¹⁸ findet mithilfe von Ausstellungen und Internetlexika¹⁹ mehr und mehr Eingang in das öffentliche Bewusstsein.

Man könnte also meinen, dass die DP-Geschichte ein mittlerweile gut erforschtes Feld ist, und in der Tat sind viele Bereiche detailliert aufgearbeitet. Allerdings sind noch etliche Forschungsfragen und Archivbestände weitestgehend unerschlossen. Dieses Gefühl des Unfertigen beschreibt auch die Historikerin Atina Grossmann:

„Trotz der wachsenden Zahl einschlägiger Publikationen haben viele von uns, die zur DP-Geschichte forschen, den Eindruck, dass wir gerade erst anfangen, eine Geschichtsschreibung versuchsweise praktisch neu zu erfinden, die in den kommenden Jahren sicher noch erheblich ausgeweitet und überarbeitet wird.“²⁰

Ein Grund für diese ambivalente Situation ist mit Sicherheit der Quellenlage geschuldet. Die Displaced Persons wurden umfassend dokumentiert. Die Vielzahl an Akteuren reicht von Regierungen, Militär, staatlichen Behörden über diverse Hilfsorganisationen bis hin zur lokalen Bevölkerung, den Displaced Persons und ihren selbstgeschaffenen Einrichtungen. Es verwundert daher nicht, dass die Involvierten eine „unendliche[.] Menge der unspezifizierten Daten“²¹

17 Zu den ersten deutschsprachigen Überblicksdarstellungen gehört etwa Königseder / Wetzel: *Lebensmut im Wartesaal*. Die DP-Geschichte ist mittlerweile fester Bestandteil der jüdischen Geschichte in Deutschland, vgl. Brenner (Hg.): *Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart*. An englischsprachigen Publikationen seien hier stellvertretend genannt: Feinstein: *Holocaust Survivors in Postwar Germany*; Mankowitz: *Life between Memory and Hope*; Patt / Berkowitz (Hg.): *We Are Here*.

18 1951 wurden die meisten verbleibenden DP-Lager aufgelöst. Allerdings blieben noch einige wenige bestehen, die fortan unter deutsche Verwaltung gestellt wurden (wie z. B. das DP-Lager Föhrenwald im südlich von München gelegenen Wolfratshausen, das die letzten sog. „Hard-Core-Fälle“ 1957 verließen). Vgl. Königseder / Wetzel: *Lebensmut im Wartesaal*, 99-172.

19 Z. B. die vom Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e. V. initiierten Portale www.talmud-thora.de/ und <http://www.after-the-shoah.org/> (30.07.18).

20 Grossmann: *Juden, Deutsche, Alliierte*, 21.

21 Giere: *Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste*, 13.

hinterließen, die sich auf Archive in mehreren Ländern verteilen.²² Diese „schwindelerregende[.] Vielzahl von Akteuren und beteiligten Stellen“²³ macht es für Historikerinnen und Historiker zu einer Herausforderung, die Geschehnisse differenziert zu erfassen und alle Einflüsse zu berücksichtigen.

Betrachtet man allein das Beispiel der DP-Selbstverwaltung, so besteht hier trotz der bereits publizierten Studien weiterer Forschungsbedarf. Juliane Wetzel veröffentlichte 1987 ihre Dissertation „Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau?“, in der sie in einem Kapitel die Entstehung des Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern behandelt.²⁴ Dieses bestand aus mehreren Abteilungen, deren Tätigkeit sie jeweils einige Seiten widmet. Dass die Aktivitäten und Dokumente jeder Abteilung genügend Stoff für eine eigenständige Dissertation bieten, beweist Jacqueline Dewell Gieres Studie zum Kultur- und Erziehungsamt des ZK.²⁵

Es fehlt dementsprechend an Untersuchungen, die, ähnlich wie die von Giere, einen Tätigkeitsbereich des ZK detaillierter behandeln und dabei die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen berücksichtigen. Aber auch andere Organisationen und Vereinigungen, deren Dokumente oft in den Beständen des YIVO²⁶ enthalten sind, haben noch keine umfassendere wissenschaftliche Erforschung erfahren.²⁷

Vor allem jiddischsprachige Quellen sind bislang unzureichend in die Untersuchungen einbezogen worden. Neben Dokumenten der DP-Selbstverwaltung und Erinnerungen gehört dazu auch eine stattliche Anzahl jiddischsprachiger Zeitungen, Zeitschriften und weiterer Publikationen. Berücksichtigt man diese Quellen, tritt die Handlungsfähigkeit der DPs umso deutlicher zu Tage, wie Tamar Lewinsky richtig beobachtet.²⁸

DP-Kinder als spezifische Gruppe und für sie geschaffene Einrichtungen wie die Children's Centers und den Kindersuchdienst gesondert zu erforschen, ist ein relativ neuer Trend, wie ein Blick auf die einschlägigen Publikationen zeigt.

22 Mehr dazu in [Kap. 1.2](#).

23 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 19.

24 Wetzel: Jüdisches Leben in München.

25 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste.

26 Abkürzung für Yidisher Visnshaftlekher Institut (Institute for Jewish Research).

27 Die Tätigkeit von ORT in den DP-Lagern hat bspw. noch keine umfassende Untersuchung erfahren.

28 Lewinsky: Displaced Poets, 17.

Jacqueline Dewell Giere ließe sich mit ihrer Untersuchung von Erziehung und Bildung in den DP-Lagern der US-Zone aus dem Jahr 1993 fast schon als Vorreiterin bezeichnen. In den 2010er Jahren intensivierte sich die wissenschaftliche Beschäftigung mit Displaced Children, wie unter anderem die steigende Zahl an Veröffentlichungen beweist.²⁹

Wissenschaftliche Darstellungen, die sich in erster Linie dem DP-Hospital St. Ottilien widmen, sind bislang ausschließlich Abschlussarbeiten. Die erste mir bekannte Arbeit ist die durch den Gymnasiasten Tilmann Kleinjung verfasste Facharbeit aus dem Jahr 1990.³⁰ Sie entstand im Kontext der Beschäftigung mit dem jüdischen Teil der eigenen Geschichte, welche die Erzabtei seit den 1990er Jahren zunehmend vorantrieb.

Eine weitere wissenschaftliche Abhandlung ließ jedoch bis 2007 auf sich warten, als die Lehramtsstudentin Susanne Hintermann ihre Zulassungsarbeit mit dem Titel „Das Kloster St. Ottilien als Hospital und Lager für jüdische Displaced Persons. Neuanfänge jüdischer Kultur und Politik in Bayern?“ an der LMU München vorlegte. Sie beleuchtet Entstehung, Verwaltung und Organisation des DP-Krankenhauses und die Beziehungen der jüdischen DPs zu ihrer Umgebung. Die dortigen politischen, kulturellen und religiösen Aktivitäten stellt Hintermann in den Kontext von Neuanfang und Wiederbelebung des jüdischen Lebens nach dem Holocaust.³¹

Die Autorin trug für ihre umfangreiche Arbeit eine beachtliche Menge an Quellenmaterial zusammen, unter anderem aus Teilbeständen des YIVO, die im Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin in Kopie vorliegen, des Instituts für Zeitgeschichte München und des Klosterarchivs. Die Personengruppe der Kinder nimmt keinen herausragenden Stellenwert in ihrer Untersuchung ein. Hintermanns Quellen diesbezüglich sind hauptsächlich die Berichte des UNRRA Teams und des Joint sowie die Erinnerungen des Militärrabbiners Judah Nadich.³²

29 Andlauer: Zurück ins Leben; Borggräfe / Jah / Jost / Ritz (Hg.): Freilegungen; Höschler: The IRO Children's Village Bad Aibling; Taylor: In the Children's Best Interests; Tobias / Schlichting (Hg.): nurinst 2016; Tobias / Schlichting: Heimat auf Zeit; Zahra: The Lost Children.

30 Kleinjung: Das DP-Krankenhaus St. Ottilien.

31 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien.

32 Nadich: Eisenhower and the Jews.

Paul Konrad fokussierte sich in seiner 2016 eingereichten Bachelorarbeit „Die Entbindungsstation des D. P. Hospitals St. Ottilien und deren Bedeutung für die Beziehung von Kloster zu D. P. Hospital“ auf die Beziehungen zwischen dem Kloster und den DPs. Er stellte die These auf, dass sich die Entbindungsstation als ein Kernbereich des Konflikts um die gemeinsame Raumnutzung entwickelte.³³ Konrads Quellenkorpus umfasst die Bestände des Klosterarchivs, den Bestand Jacobmeyer des IfZ München und Teilbestände des Archivs des International Tracing Service. Die Perspektive des Klosters ist auf diese Weise stärker vertreten, wie Konrad feststellt.³⁴

1.2 Quellenlage

Die Notwendigkeit der vertieften wissenschaftlichen Beschäftigung war trotz der in diesen Arbeiten generierten Erkenntnisse weiterhin gegeben. Die Erzabtei St. Ottilien entschloss sich dazu, das „Memorial Project 2018“ zu initiieren, das eine Ausstellung und Beschilderung der Orte der DP-Geschichte auf dem Klostergelände sowie ein Symposium und Konzert umfasste.³⁵ In diesem Zusammenhang entstand eine Kooperation mit der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ein Researcheteam, das sich im April 2017 zusammenfand, sollte die DP-Geschichte des Klosters weiter wissenschaftlich erforschen und aufbereiten.

Die bisherigen Arbeiten bereicherten die Erforschung des DP-Krankenhauses St. Ottilien und werteten verschiedene Archivbestände aus. Sie bezogen allerdings jiddischsprachige Quellen nicht mit ein. Die vorliegende Masterarbeit setzt hier an und erweitert den Quellenkorpus signifikant.

33 Konrad: Die Entbindungsstation des D. P. Hospitals St. Ottilien, 28-32.

34 Konrad: Die Entbindungsstation des D. P. Hospitals St. Ottilien, 34.

35 Vgl. die Website der Erzabtei zu ihrer jüdischen Geschichte: www.dphospital-ottilien.org (30.07.18).

Vorweg sei bemerkt, dass eine Engführung auf die Personengruppe der Kinder vorgenommen wird und Quellen, die explizit das DP-Hospital St. Ottilien behandeln, priorisiert werden.³⁶ In die Untersuchung fließen ein:

- Bestände des YIVO in New York, die zum großen Teil im Zentrum für Antisemitismusforschung in Berlin zugänglich sind; hier die Leo-W.-Schwarz-Papers zu Displaced Persons Camps in Deutschland
- Dokumente der United Nations Archives in New York
- Listen der Displaced Persons in St. Ottilien und Akten des Kindersuchdienstes zu einzelnen Personen des International Tracing Service in Bad Arolsen
- Dokumente aus dem Klosterarchiv
- Oral History Interviews der USC Shoah Foundation mit ehemaligen Bewohnern des DP-Hospitals, diese sind seit 2017 im IfZ München zugänglich³⁷
- publizierte Erinnerungen
- jiddischsprachige DP-Presse.

Hinzugezogen werden Artikel über Aktivitäten in St. Ottilien aus der Landsberger Lager-Cajtung, der Jidiszen Cajtung, Undzer Veg (das Presseorgan des Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern) sowie der St. Ottiliener Sztime. Die St. Ottiliener Sztime ist beispielsweise nicht im ZfA einsehbar,³⁸ sondern nur im YIVO in New York zu finden.³⁹ Die Transliterationen aus dem Jiddischen folgen der wissenschaftlichen Standardtransliteration des YIVO. Zitate jiddischsprachiger Texte, die in lateinischen Lettern verfasst wurden, werden davon abweichend in der Originalschreibweise wiedergegeben.⁴⁰

Wie bereits deutlich geworden sein sollte, gibt es keinen Archivbestand, in dem eine vollständige Dokumentation des DP-Hospitals St. Ottilien vorliegt.

36 Daraus folgt z. B., dass der IfZ-Bestand Jacobmeyer in dieser Arbeit keinen hohen Stellenwert einnimmt.

37 Mehr Anmerkungen zu den Interviews in [Kap. 1.3](#).

38 Nur die erste Seite befindet sich im Bestand.

39 Mein Dank gilt hier Dr. Evita Wiecki, die mir diese Datei und die Digitalisate aus den United Nations Archives zur Verfügung gestellt hat.

40 Das trifft etwa für die ersten Jahrgänge der Landsberger Lager-Cajtung und die St. Ottiliener Sztime zu.

Diese Tatsache ist auch in diesem Fall der Vielzahl an beteiligten Akteuren geschuldet. Die in der ganzen Welt verstreuten Quellen sind eine Herausforderung, will man ein umfassendes und möglichst vollständiges Bild der Situation generieren.

Die Bestände israelischer Archive und hebräischsprachige Quellen sind bisher ein blinder Fleck der Forschung zu St. Ottilien.⁴¹ Die Dokumente der International Refugee Organization (IRO), die 1947 die Verwaltung der DP-Lager von der UNRRA übernimmt, befinden sich in den Archives Nationales in Paris. Sie wurden bislang noch nicht auf weitere Informationen zum DP-Hospital St. Ottilien hin gesichtet und konnten auch in diese Untersuchung nicht einfließen. Diese Tatsache und weitere Faktoren⁴² führten dazu, dass die Spätphase des DP-Hospitals St. Ottilien hier nur wenig beleuchtet werden kann.

Die Lücken in der Dokumentation beschäftigten bereits die Autoren der früheren Abschlussarbeiten.⁴³ So ließen sich nur die Zusammenfassung des UNRRA Team Reports vom 15. Juni 1946 und der Bericht vom 15. Juli 1946 in den Beständen des YIVO finden. Offenbar reichte das UNRRA Team St. Ottilien während seiner Tätigkeit nur zwei Berichte ein, wie sich aus den Funden in den UN Archives ergibt.⁴⁴ Häufig wechselnde Zuständigkeiten erschweren die Recherche zusätzlich.

Zusammenfassend muss betont werden, dass aufgrund der Quellenlage ein Schwerpunkt auf die Jahre 1945 und 1946 entsteht.⁴⁵ Zudem sind einige Akteure wie die IRO unterrepräsentiert. Die vorliegende Masterarbeit profitiert hingegen von jüngst erschienenen Erinnerungen und dem 2017 in München eingerichteten Zugang zum Visual History Archive der USC Shoah Foundation durch das IfZ. Erstmals können im Rahmen dieser Arbeit die Registrierlisten

41 Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse kann diese Arbeit leider keine hebräischsprachigen Quellen einbeziehen.

42 Unter den durch die USC-Shoah Foundation Interviewten sind auffallend viele Kinder, die sich 1945 und 1946 in St. Ottilien aufhielten. Mehr zu dieser „Überrepräsentation“ in [Kap. 1.3](#). In den Protokollen des Zentralkomitees findet St. Ottilien ebenfalls nur in der Frühphase eine namentliche Erwähnung.

43 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 11; Konrad: Die Entbindungsstation des D. P. Hospitals St. Ottilien, 13.

44 Vgl. [Kap. 3.5](#) zur Tätigkeit und Dokumentation des UNRRA Teams St. Ottilien.

45 Hypothesen, wie sich die Lage in St. Ottilien in den Jahren 1947 und 1948 wandelte, finden sich v. a. in [Kap. 3.3](#).

der Krankenhausverwaltung in größerem Ausmaße ausgewertet werden.⁴⁶ Die jiddischsprachige DP-Presse und neue Funde aus dem Archiv des International Tracing Service (ITS) und den UN Archives bereichern den Quellenkorpus zusätzlich.

Aus diesen Gründen gleicht das Bild, das sich über die Lage der Kinder in St. Ottilien gewinnen ließ, einem Mosaik mit fehlenden Steinchen, bei dem sich gewisse Lücken (noch) nicht erklären lassen. Die vorliegende Arbeit trägt dazu bei, den bisherigen Wissensstand beträchtlich zu erweitern und bislang nicht ausgewertete Quellen zu erschließen. Eine zufriedenstellende „Vollständigkeit“ ist jedoch noch längst nicht erreicht. Allerdings brachten die Eröffnung der Ausstellung und das Symposium zur jüdischen Geschichte des Benediktinerklosters im Juni 2018 neue öffentlichkeitswirksame Impulse, durch die sich weitere Zeitzeugen mit neuen Quellen wie Fotografien mit der Erzabtei in Verbindung setzten. Diese Arbeit kann nicht mehr davon profitieren, doch es ist anzunehmen, dass die zukünftige Forschung dadurch weitere Anstöße bekommt.

1.3 Methodisches Vorgehen

Die Vorstellungen und Definitionen von Kindheit unterliegen einem historischen Wandel und sind kulturabhängig.⁴⁷ Obwohl man Minderjährige präziser in Altersgruppen oder Entwicklungsphasen unterteilen könnte, wird in dieser Arbeit meistens der umfassende Begriff Kinder verwendet. Das ist zum einen der Einfachheit geschuldet, zum anderen fielen Personen bis zu 18 Jahren in den Geltungsbereich der Kinderfürsorge der UNRRA, der Child Search Branch des International Tracing Service sowie weiterer Organisationen.⁴⁸ Allerdings gab es auch andere Einteilungen: Bestimmte Visakontingente wurden nur an Kinder bis zu 16 Jahren vergeben und in einigen zeitgenössischen Statistiken wurden 14- bis 17-jährige als gesonderte Gruppe unter den Erwachsenen geführt und zu ihrer Gesamtzahl addiert.⁴⁹

46 Vgl. [Kap. 3.3](#).

47 Cunningham / Lavalette: *The Sociology of Childhood*, 9-10.

48 Bei Volljährigkeit wurden die Fallakten geschlossen.

49 UNA, S-0424-23-1, UNRRA Camp Weekly Population Report Team 311, D. P. Hospital St. Ottilien, 12.09.1946.

Seit den 1970ern gilt das Augenmerk zunehmend der *agency* von Kindern.⁵⁰ Vor allem soziologische Fragestellungen betrachten Kinder als handelnde Subjekte in ihrer Kindheit und nicht nur als Objekte – beispielsweise der Fürsorge durch Erwachsene. Während aus anderen DP-Lagern Schulaufsätze, Zeichnungen oder Erfahrungsberichte überliefert sind, lässt der Quellenbestand zu St. Ottilien eine solche Fragestellung nicht zu.

Bei der Verwendung von Zeitzeugeninterviews als historisches Quellenmaterial sind spezifische Aspekte der Quellenkritik zu beachten. Der Methode der Oral History wird nach wie vor vorgeworfen, sie sei durch die subjektive und retrospektive Erzählung der Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht wissenschaftlich.⁵¹ Die Interaktion zwischen Interviewer und Interviewten führt außerdem dazu, dass der Historiker oder die Historikerin in die Erinnerungsarbeit involviert ist und eine aktive Rolle bei der Produktion der historischen Quelle einnimmt.⁵² Die Funktionsweise von Erinnerung und ihre Zuverlässigkeit sind ein weiterer zu berücksichtigender Aspekt, zu dem eigene Forschungswege entstanden sind.⁵³ Da hier Interviews mit Personen ausgewertet werden, die zum damaligen Zeitpunkt Kinder waren, stellt sich die Frage nach der Beschaffenheit der Erinnerung einmal mehr: Erinnerungen aus der Kindheit spiegeln unter Umständen den spezifischen Wahrnehmungshorizont wider, oftmals sind Kinder nicht in die Entscheidungsprozesse involviert und können kaum Aussagen über die Geschehnisse machen. Die rückblickende Erzählung unterliegt bisweilen einer Neubewertung und darf daher in diesem Fall nicht als Wahrnehmung eines Kindes interpretiert werden.

Beim Einsatz von Oral History Methoden steht man oft vor der Herausforderung, dass die DP-Zeit in der Erinnerung der Zeitzeugen eine untergeordnete Rolle spielt. Zum einen wurden sie lange nicht danach gefragt, was ihnen nach dem Holocaust widerfahren war. Zum anderen war die DP-Zeit durch häufige Ortswechsel und zum Teil nur kurzweilige Aufenthalte geprägt. Die Metapher des „Wartesaals“⁵⁴ für die DP-Lager beschreibt den Charakter eines Intermezzos zwischen altem und neuem Leben eingängig. Das kann dazu führen, dass die Erlebnisse als unbedeutend und nur spärlich erinnert werden. Genauso gibt

50 Cunningham / Lavalette: *The Sociology of Childhood*, 24.

51 Geppert: *Forschungstechnik oder historische Disziplin?*, 303.

52 Geppert: *Forschungstechnik oder historische Disziplin?*, 310.

53 Geppert: *Forschungstechnik oder historische Disziplin?*, 313.

54 Königseder / Wetzel: *Lebensmut im Wartesaal*.

es Beispiele von Personen, denen sehr starke Eindrücke aus dieser Zeit im Gedächtnis blieben.

Typische Fragestellungen, die sich mit den Methoden der Oral History bearbeiten lassen, betreffen daher subjektive Erfahrungen, Biografieforschung und Alltagsgeschichte.⁵⁵ Im Rahmen dieser Arbeit spielen alle Bereiche eine Rolle. Die subjektiven Erfahrungen und Lebenswege sollen beleuchten, wie die Displaced Children nach St. Ottilien gelangten und wie sie den Ort wahrnahmen. Beschreibungen des Alltags schließen einige Wissenslücken, die sich aus der fehlenden Dokumentation ergeben.

Für die Auswertung von Oral History Interviews sind daher das Bewusstsein über die oben angeführten Problematiken und Kontrollverfahren ein wichtiger Teil der üblichen Quellenkritik. Mithilfe weiterer Dokumente wie der Registrierlisten und Einzelakten des ITS wird geprüft, ob Angaben zum Zeitpunkt und zur Dauer des Aufenthalts in St. Ottilien zuverlässig gemacht wurden. Die Verwendung mehrerer Interviews einer Erfahrungsgruppe ermöglicht ebenfalls einen Abgleich der Aussagen.⁵⁶ Der bisherige Wissensstand durch Sekundärliteratur und weitere Quellen vervollständigt die Kontrollverfahren.

Die Mehrheit der Interviews, die im Auftrag der in Los Angeles ansässigen USC Shoah Foundation durchgeführt wurden, ist nur in ausgewählten Institutionen weltweit zugänglich. Seit 2017 besitzt das Institut für Zeitgeschichte in München eine Zugangsberechtigung, sodass in diese Arbeit mehrere Interviews einfließen können. Die Interviews sind mit Schlagworten versehen, mit deren Hilfe die Datenbank gezielt nach Berichten über St. Ottilien durchsucht werden kann. Die Gespräche wurden in verschiedenen Sprachen geführt, wobei die hebräischsprachigen Interviews aufgrund fehlender Sprachkenntnisse hier keine Berücksichtigung finden.

Bei den Suchergebnissen fällt auf, dass sich die Interviewten vorwiegend innerhalb des ersten Jahres, also zwischen April 1945 und 1946, in St. Ottilien aufhielten. Aus einer Kindergruppe, die in diesem Zeitraum ins DP Children's Center Aschau verlegt wurde, sind mehrere Zeitzeugen vertreten.⁵⁷ Es ist denkbar, dass der Kontakt zur USC Shoah Foundation über die persönlichen Verbindungen untereinander zustande kam. In mehreren Interviews wird erwähnt,

55 Geppert: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, 311-312.

56 Geppert: Forschungstechnik oder historische Disziplin?, 317.

57 Vgl. Finkel: Interview durch Stephen Strauber; Leifer: Interview durch Helen Burstyn; Tenenbaum: Interview durch Fran Starr.

dass man immer noch Kontakt zu Spielkameraden und Weggefährten habe, mit denen man in St. Ottilien war.⁵⁸ Dies kann insofern kritisch sein, wenn hierdurch nur gewisse Gruppen repräsentiert sind.

Ursprünglich wurde das Visual History Archive der Stiftung als Dokumentationsmedium des Holocaust konzipiert, mittlerweile umfasst es auch die Zeugnisse von Opfern anderer Genozide. Der Schwerpunkt der Zeitzeugengespräche liegt daher auf den Erfahrungen während des Holocaust. Der Fokus auf die Verfolgungserfahrungen rückt die Erlebnisse in der DP-Zeit in den Hintergrund und beeinflusst die Gesprächsführung durch die Interviewer. Die Beschreibung des DP-Hospitals St. Ottilien nimmt daher oft nur einige Minuten des Interviews ein. Nichtsdestotrotz sind gerade durch Autobiografien neue Informationen über die DP-Geschichte von St. Ottilien ans Licht gekommen.⁵⁹ Die Interviews der Shoah Foundation besitzen denselben Mehrwert.

58 Finkel: Interview durch Stephen Strauber; Harris: Interview durch Donna Puccini.

59 Schäfer: „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“, 579-580.

2. Die Gründung des DP-Hospitals St. Ottilien

Jede Nacherzählung der Gründungsgeschichte des DP-Krankenhauses St. Ottilien beginnt mit einem Zugbombardement. Als das Kriegsende spürbar nahte, verfrachtete die SS die etwa 3.500 mehrheitlich jüdischen KZ-Häftlinge der Außenlager Kaufering am 26. April 1945 in einen Zug, der sie in Richtung Dachau bringen sollte.⁶⁰ Der Häftlingszug legte keine große Strecke zurück, ehe er neben einen Flakzug gefahren wurde, um diesen zu decken. Nahe der 12 Kilometer von Kaufering entfernt gelegenen Ortschaft Schwabhausen bombardierten alliierte Flieger am 27. April die Waggonen, in dem Irrglauben, einen deutschen Militärtransport anzugreifen. Nachdem die Wachmannschaften den sich unter Beschuss befindlichen Zug verlassen hatten, flohen die KZ-Häftlinge in ein nahegelegenes Waldstück. Dort wurden sie von den SS-Truppen beschossen, die die Rückkehr in die Waggonen befahlen. Einen Teil der Gefangenen transportierte man im Zug weiter nach Dachau, wo sie am 29. April befreit wurden, ein Teil blieb im Schutz des Waldes.⁶¹

Über 150 Personen starben bei dem Zugbombardement und Beschuss durch die SS, die 400 bis 500 Überlebenden waren zum Teil schwer verwundet und benötigten dringend medizinische Versorgung.⁶² Unter ihnen befand sich der Arzt Zalman Grinberg, dem es gelang, einen Teil der Verletzten ins nahegelegene St. Ottilien zu führen. In den Berichten wird seine Initiative bei der Versorgung der Verwundeten ausnahmslos hervorgehoben und seine Person teils heroisiert.⁶³ Aufgrund der sich unterscheidenden, aber auch lückenhaften Zeitzeugenberichte lässt sich nicht sicher sagen, wie alle Verwundeten nach

60 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 31. Eine Hauptquelle für diese Ereignisse ist der Bericht von Dr. Zalman Grinberg an den Jüdischen Weltkongress vom 31.05.1945.

61 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 33.

62 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 34.

63 Vgl. etwa das Kapitel „The Heroic Zalman Grinberg“, in: Nadich: Eisenhower and the Jews, 84-87.

St. Ottilien gelangten.⁶⁴ Es ist sicher, dass sich nicht alle in einer einzigen Gruppe und zum gleichen Zeitpunkt auf den Weg machten.⁶⁵

Die 40 Kilometer westlich von München gelegene Erzabtei St. Ottilien befand sich schon seit 1941 nicht mehr in den Händen der Benediktinerinnenmönche: Nach der Enteignung durch die Nationalsozialisten wurde dort ein Wehrmachtslazarett eingerichtet. Als die US-Armee das Klostergelände am 28. April 1945 ohne Kampfhandlung einnahm, befanden sich etwa 2.000 deutsche Soldaten in Behandlung.⁶⁶ Kurz darauf trafen dort die ersten Überlebenden des Bombardements ein.⁶⁷

Die amerikanischen Streitkräfte übergaben Dr. Grinberg die Leitung des Krankenhauses, das fortan als Displaced Persons Hospital St. Ottilien jüdische Patientinnen und Patienten medizinisch versorgte. In den ersten Monaten behandelte man die verwundeten deutschen Soldaten, die nach und nach verlegt wurden, und die jüdischen Patienten auf dem gleichem Areal.⁶⁸ Am 11. Juli 1945 waren es 447 an der Zahl, alle ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau.⁶⁹ Darunter befanden sich über 40 Personen unter 18 Jahren. Der Jüngste war der 1933 im ungarischen Miskolc geborene Jakob Weib.

2.1 Ein besonderer Ort: „Sant-Otilyen geven un geblibn a tsoyber-nomen“

Das DP-Krankenhaus St. Ottilien kennzeichnete mehrere ortsspezifische Besonderheiten, die sich zum Teil auch auf die Kinderfürsorge auswirkten.

64 Susanne Hintermann widmet sich ausführlich der Entstehungsgeschichte des DP-Krankenhauses, die anhand der voneinander abweichenden Selbstzeugnisse stellenweise nur schwer rekonstruiert werden kann. Vgl. Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 31-39.

65 Der jiddische Schriftsteller Dovid Volpe bspw. trifft am 30. April in Schwabhausen einen ehemaligen KZ-Häftling, der ihm vom Krankenhaus in St. Ottilien erzählt. Vgl. Volpe: Ikh un mayn velt, 261.

66 Chronik der Kongregation von St. Ottilien, 80.

67 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 38.

68 Chronik der Kongregation von St. Ottilien, 82.

69 ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026253, List of Jews, found at lazarette at St. Ottilien near Landsberg-Munich. Submitted by the World Jewish Congress, 11.07.1945.

St. Ottilien sei für die jüdischen KZ-Häftlinge und Kranken, die weiterhin in Lagern auf deutschem Boden verweilten, „ein Zaubername gewesen und geblieben“ – so schreibt A. Kovner in seiner Bilanz zum zweijährigen Bestehen des DP-Hospitals St. Ottilien.⁷⁰ Das Krankenhaus, das von Beginn an nur jüdischen Patientinnen und Patienten offenstand, zeichnete sich durch eine vergleichsweise sehr gute medizinische Versorgung aus. Die notwendige Ausstattung war durch das Wehrmachtlazarett bereits vorhanden und mehrere jüdische Ärzte versorgten die Verehrten.⁷¹ Die klostereigene Landwirtschaft lieferte ausreichend Nahrungsmittel. Neben dem Krankenhaus gab es auch ein kleineres DP-Lager, in dem DP-Personal und ihre Familien sowie Angehörige von Patienten wohnten.⁷²

Die idyllische Lage und die Abgeschlossenheit hatte eine heilsame Wirkung auf die Bewohnerinnen und Bewohner. Der jiddische Schriftsteller Dovid Volpe illustriert seine ersten Eindrücke wie folgt:

„Eine Weile später wuchs auf dem blaustrahlenden Horizont ein pompöses Bild empor, wie ein verzaubertes Panorama. Zwei weißschimmernde, riesig große Gebäude im mittelalterlichen Stil, mit runden, offenen Toren und Fenstern, entsprangen der begrünnten Landschaft. Rote Dächer flimmerten imposant in der Sonne. Von Nahem hörten wir schon das aufgeregte Jiddisch unserer Freunde.“⁷³

70 Kovner, A.: Yidishe kehile in a kloyster (tsvey yor Sant Otilyen). In: Undzer Veg 97 (3), 10. Diese und die folgenden Übersetzungen wurden, soweit nicht anders angegeben, durch die Autorin angefertigt. Die Transliteration des Originaltextes wird stets in der Fußnote angegeben. Eine deutsche Übersetzung von Kovners Artikel ist im Klosterarchiv hinterlegt, der Text weist jedoch einige Abweichungen vom jiddischsprachigen Original auf (die „nazi-deutsche Erde“ findet z. B. keine Erwähnung). Vgl. AESO, A. Kawwoner [sic]: Jüdische Gemeinde in einem Kloster (2 Jahre St. Ottilien). Auszug aus der jüdischen Zeitung Unser Weg, 1947, Nr. 97, 10.

71 Unter dem Personal waren auch deutsche Ärzte, die vom amerikanischen Militär als unbedenklich eingestuft worden waren.

72 Der Einfachheit halber wird in dieser Arbeit nur der Begriff DP-Hospital bzw. DP-Krankenhaus verwendet.

73 Volpe: Ikh un mayn velt, 261-262 („A vayle shpeter iz oyfn blo-tshetraltzn horizont zikh tsevaksn a grandyez bild, vi a kishfedike panorame. Tsvey blankvayse, kolosal groyse moyern in mitl-elterishn stil, mit farrundikte ofene toyern un fentster, zenen aroygshprungen oyf der fargrinter lanshaft. Royte dekher hobn impozant geglimert

Neben der positiven Wahrnehmung durch die DPs ist die Tatsache, dass sich hier jüdische Displaced Persons und katholische Benediktinermönche den Raum teilten, eine weitere Besonderheit des Krankenhauses. Dabei kam es sowohl zu positiven Begegnungen wie auch Streitigkeiten, die oftmals die gemeinsame Nutzung des Klostergeländes betrafen.⁷⁴ Der jiddische Schriftsteller und Journalist H. Leyvik besuchte St. Ottilien am 28. April 1946 zusammen mit dem hebräischen Schriftsteller Israel Efros und der Sängerin Emma Shayver-Lazorov in einer groß angelegten Tour durch die DP-Lager in Deutschland.⁷⁵ Er registrierte das Nebeneinander mit Befremden:

„Und da, als wir das Tor erreichen, fällt der Blick auf eine Tafel, auf der mit seinen genagelten Händen und Füßen der Gekreuzigte hängt. Kann nicht das Herz zerspringen von einer solchen sonderbaren Groteske? Blau-weiße Fahnen wehen, – jüdische KZ-Kinder singen, – Klosterglocken klingen, – der Davidstern flattert. [...] Ihre Stimmen [der Kinder] werden durch die offenen Fenster in das klösterliche Draußen getragen, und von dort, von Draußen, eilt Glockenklang hinein. Die Kinderchen sind offensichtlich schon daran gewöhnt. Sie nehmen den Glockenklang auf, als Teil ihres Spiels, ihres Tanzes.“⁷⁶

Abgesehen von diesem Mit-, Neben- und Gegeneinander der katholischen Mönche und der jüdischen DPs sollte St. Ottilien vor allem für zwei Ereignisse berühmt werden, die nur wenige Monate nach der Gründung des Krankenhauses dort stattfanden. Am 27. Mai 1945 spielten Mitglieder des Kaunaser Ghetto-Orchesters das sogenannte Befreiungskonzert in St. Ottilien. Es gilt als erster

kegn der zun. Fun der noent hobn mir shoy n gehert dem tumldikn yidish fun undzere khaveyrim“).

74 Vgl. Konrad: Die Entbindungsstation des D. P. Hospitals St. Ottilien.

75 Tamar Lewinsky beschreibt Hintergründe und Verlauf der Reise detaillierter in einem Aufsatz. Vgl. Lewinsky: Un az in Treblinka bin ikh yo geven iz vos?.

76 Leyvik: Mit der Sheyres Hapleyte, 130-131 („Un ot, vi mir kumen tsu tsum toyer, shlogt zikh op dos oyg on a tovl, oyf velkhn es hengt mit zayne tsugeneglte hent un fis der gekreytsikter. Kon nisht dos harts oyfshpringen fun aza min meshunedikn grotesk? Bloy-vayse fonen veyen, – yidishe katset-kinder zingn, – monastirische glokn klingen, – mogn-dovid flatert. [...] Zeyere shtimen [fun di kinder] trogn zikh durkh di ofene fentster inem monastirishn droysn aroys, un fun dortn, funem droysn, yogt zikh glokn-geklang arayn. Di kinderlekh zenen shoy n, vayzt oys, tsugevoynt dertsu. Zey nemen oyf dos glokn-geklang, vi a teyl fun zeyer shpil, fun zeyer tants“).

kultureller Akt der jüdischen Displaced Persons und „Beginn eines neu entstehenden jüdischen Selbstbewusstseins auf deutschem Boden“⁷⁷. Auch fand hier im Juli 1945 der erste Kongress der DP-Selbstverwaltung statt, von denen einige Mitglieder gleichzeitig Führungspositionen innerhalb der Krankenhaus- und Lagerverwaltung von St. Ottilien einnahmen. Die enge personelle Verzahnung wirkte sich beträchtlich auf die Kinderfürsorge aus, wie in den folgenden Kapiteln gezeigt wird.

2.2 „Wartet nicht, macht es allein“ – die Anfänge der DP-Selbstverwaltung

Dr. Zalman Grinbergs Einsatz für die medizinische Erstversorgung machten ihn frühzeitig zu einer Führungsfigur der Sheyres Hapleyte⁷⁸ – des „geretteten Rests“.⁷⁹ Als solche richtete er sich mit einer charismatischen und bewegenden Rede an die DPs, die sich zum besagten Konzert in St. Ottilien versammelt hatten:

„We have met here today to celebrate our liberation; but at the same time it is a day of mourning for us. Because every clear and joyful day at present or that may be in the future is overshadowed by the tragic events of the past years. [...] Are we able to enjoy this day? Are we able to celebrate? Hitler has lost every battle on every front except the battle against defenseless and unarmed men, women and children. He won the war against the Jews of Europe. He carried out this war with the help of the German nation. However, we do not want revenge. [...] We are free now, but we do not know how, or with what to begin our free yet unfortunate lives. It seems to us that for the present mankind does not understand what we have gone through and experienced during this period. And it

77 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 83.

78 Ich verwende in dieser Arbeit die jiddischsprachige Bezeichnung für den geretteten Rest, da die Sprache der jüdischen DPs, die sich selbst so nannten, mehrheitlich Jiddisch war. Das hebräischsprachige Äquivalent, das auch Verwendung fand, lautet She'erit Hapletah.

79 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 146-147.

seems to us that we shall neither be understood in the future. We unlearned to laugh; we cannot cry any more; we do not understand our freedom: this probably because we are still among our dead comrades! Let us rise and stand in silence to commemorate our dead!”⁸⁰

Grinberg schickte die Rede zusammen mit einem Appell, den jüdischen Überlebenden in Deutschland Spenden und Hilfe zukommen zu lassen, an den World Jewish Congress.⁸¹ Die DPs warteten jedoch nicht untätig ab, sondern formierten rasch eine Selbstverwaltung.

Aus einem Treffen von Vertretern mehrerer DP-Lager am 1. Juli 1945 im DP-Lager Feldafing ging der Beschluss hervor, ein Komitee zu gründen.⁸² Am 25. Juli 1945 begann das Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern seine Tätigkeit mit der Einberufung des ersten Kongresses der Sheyres Hapleyte in Deutschland. Grinberg, den man zum Präsidenten des ZK gewählt hatte, eröffnete die Konferenz, bei der Vertreter aus allen Besatzungszonen in St. Ottilien zusammenkamen, um über Möglichkeiten der Selbstorganisation und aktuelle Probleme zu debattieren.⁸³

Da den Hilfsorganisationen erst ab Herbst 1945 die Tätigkeit in Deutschland erlaubt war, fühlten sich die jüdischen DPs in den ersten Monaten nach der Befreiung mit ihren dringenden Bedürfnissen allein gelassen. Mit der Gründung der Selbstverwaltung reagierten sie auf diese Situation. Der Vertreter des Lagers Feldafing S. Fürstenfeld appellierte auf einer der ersten Versammlungen: „Wartet nicht, macht es allein.“⁸⁴

Ab Januar 1946 wurde das Zentralkomitee um weitere Lokalvertretungen erweitert und nannte sich fortan Zentralkomitee der befreiten Juden in der US-Zone.⁸⁵ Die UNRRA und der Joint erkannten das ZK als Vertretung der

80 AESO, Speech given by Z. Grinberg, M. D., Head Doctor of the Hospital for Political Ex-Prisoners in Germany at the Liberation Concert in St. Ottilien on May 27, 1945 (translated from the German language), 5.

81 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 57.

82 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 149-150.

83 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 151-152.

84 YIVO / ZfA, Fo. 135, Protokoll der Sitzung des Rates der befreiten Juden in Bayern, 08.08.1945, 5.

85 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 158.

jüdischen DPs an, während die Militärregierung sich erst im September 1946 dazu durchringen konnte.⁸⁶

86 Wetzl: Jüdisches Leben in München, 161-162.

3. Kinderfürsorge im DP-Hospital St. Ottilien

Wenn von Kindern in St. Ottilien die Rede ist, stellt man sich unter Umständen eine homogene Gruppe vor, die sie aber nicht war. Das folgende Kapitel soll aufzeigen, wer die Displaced Children waren, woher sie stammten und wie viele sich im DP-Hospital aufhielten.

Zwar blickte die internationale Kinderfürsorge in Folge des Ersten Weltkriegs auf Erfahrungen in der Versorgung der jüngsten Kriegsoffer zurück, dennoch waren die Folgen der Verbrechen an Kindern, mit denen sich die Hilfsorganisationen nach Kriegsende 1945 konfrontiert sahen, eine bis dato unbekannte Herausforderung. Vor allem nachdem viele DPs in den ersten Monaten repatriert worden waren, wurde das Ausmaß der Problematik klar. Zahlreiche Kinder blieben unbegleitet in den alliierten Besatzungszonen zurück und viele wurden weiterhin vermisst.⁸⁷ Die Militärverwaltungen erarbeiteten individuelle Strategien, sodass die Kindersuche und -fürsorge nicht zentral und einheitlich, sondern zonenabhängig geregelt war. In der US-Zone übernahm die UNRRA die Aufgabe der Kindersuche.⁸⁸ Neben der Tätigkeit der UNRRA widmen sich die folgenden Kapitel weiteren Fürsorgebereichen wie der schulischen und religiösen Bildung, kulturellen Aktivitäten und Freizeitgestaltung sowie der Rolle zionistischer Kinder-Kibbuzim. Die symbolische Bedeutung, welche die jüdischen DPs den Kindern beimaßen, soll die Motivationen hinter der Kinderfürsorge aufzeigen. Ein weiteres Unterkapitel ist der hier erstmalig erfolgenden, statistischen Auswertung der Registrierlisten gewidmet.

Ausgehend von der Überzeugung, dass Emigrationsbemühungen einen Teil der Kinderfürsorge darstellen, wird dieser Aspekt hier angeschnitten. In diesem Bereich ging es immer auch um die Frage, was das Beste für die Kinder sei, wie ihre Zukunft gestaltet werden sollte und vor allem, wo sie stattfinden sollte. Dies beeinflusste den weiteren Lebensweg wesentlich. Im Rahmen dieser Arbeit über das DP-Krankenhaus St. Ottilien kann das Thema Migration nur in sehr

87 Höschler: *The IRO Children's Village Bad Aibling*, 18-19.

88 Höschler: *The IRO Children's Village Bad Aibling*, 19.

begrenzter Form behandelt werden. Dafür werden zuerst beispielhafte Migrationswege nach St. Ottilien sowie ein konkretes Ereignis vor Ort – die Geschichte einer gescheiterten Ausreise und ihre Hintergründe – geschildert.

3.1 Wege nach St. Ottilien: die Ankunft von Displaced Children

Nach Kriegsende machte sich eine große Zahl osteuropäischer Juden auf den Weg und verließ ihre Herkunftsländer.⁸⁹ Polen etwa war in der Wahrnehmung vieler zu einem einzigen Friedhof geworden, die jüdischen Gemeinden waren weitestgehend vernichtet, antisemitische Gewalttaten und Pogrome ließen die Holocaust-Überlebenden weiterhin um ihr Leben fürchten. Sie erwarteten Repressalien durch das kommunistische System und setzten alles daran, Osteuropa zu verlassen. Das erste Ziel war die US-Zone, von der aus man sich bessere Auswanderungschancen erhoffte, vor allem nach Palästina und Nordamerika. Nur dort erhielten Juden, die nach dem 30. Juni 1946 nach Deutschland einreisten, weiterhin den DP-Status.⁹⁰ Dieses Stichdatum ist von großer Relevanz, bedenkt man, dass in Folge des Pogroms im polnischen Kielce am 4. Juli 1946 eine massenhafte Fluchtbewegung einsetzte und über 100.000 Juden die DP-Lager erreichten.⁹¹

Die Untergrundbewegung Bricha, auf Hebräisch Flucht, ermöglichte genau das. Sie verhalf zwischen 1944 und 1948 schätzungsweise 250.000 Juden zur illegalen Migration über verschiedene Fluchtrouten.⁹² Involviert waren diverse zionistische Jugendorganisationen, die in größeren Gruppen, sogenannten Kibbuzim, reisten. Die zionistischen Jugendorganisationen entstanden meist schon Anfang des 20. Jahrhunderts, einige kämpften im Widerstand gegen die Nationalsozialisten.⁹³ Der Emigration nach Kriegsende kam es zugute, dass die Strukturen und Netzwerke bereits bestanden. Ganze Waisenhäuser brachen auf,⁹⁴

89 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 47-48.

90 Eder: She'erit Hapletah. 48.

91 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 9. Für genauere Angaben, wie viele Menschen in den folgenden Monaten emigrierten, vgl. Mankowitz: Life between Memory and Hope, 18-19.

92 Bauer: Flight and Rescue, vii.

93 Patt: Living in Landsberg, 114.

94 Panz: „They did not want any more Jews there“.

Gruppenleiter der zionistischen Organisationen rekrutierten Kinder für ihren Kibbuz. Nicht selten trennten sich Eltern von ihren Kindern und übergaben sie der Obhut dieser Gruppen, in der Hoffnung, dass sie auf diese Weise Osteuropa möglichst schnell verlassen könnten und größere Chancen auf ein Visum nach Palästina oder andere Zielländer hätten.⁹⁵

Die Kinder, die St. Ottilien erreichten, hatten eine lange Odyssee hinter sich. Sie stammten mehrheitlich aus Osteuropa, vor allem aus dem Gebiet der Zweiten Polnischen Republik. Man kann grob drei typischere Schicksalswege skizzieren. Eine Gruppe umfasste minderjährige KZ-Überlebende, die in Deutschland befreit wurden – sie waren unter den ersten Patienten im DP-Krankenhaus. Des Weiteren gab es Kinder, die häufig im Familienverband in der Sowjetunion überlebten – sie kamen mehrheitlich ab 1946 an. Die dritte Gruppe überlebte in den nationalsozialistisch besetzten Gebieten im Versteck oder unter einer falschen Identität. Unabhängig von der Überlebensgeschichte entstand die Kategorie der unbegleiteten Kinder, also der Definition der UNRRA zufolge Kinder ohne Verwandte, die sich für sie verantwortlich fühlten:

„Unaccompanied children are children without parents or close relatives who are willing to assume responsibility for the individual child. Aunts, Uncles, Grandparents and Cousins are considered close relatives and could be considered responsible for the child if the relative is willing.”⁹⁶

Sie reisten zum Teil in Kinder-Kibbuzim zionistischer Jugendorganisationen oder waren auf eigene Faust unterwegs. Ihre verschiedenen Migrationswege, die sie in ein bayerisches Kloster führten, lassen sich besser an einzelnen Biografien illustrieren, als dass verallgemeinernde Aussagen getroffen werden könnten. Sie zeigen auch die Verfolgungserfahrungen jüdischer Kinder auf eindringliche Weise, die für die Gestaltung der späteren Kinderfürsorge grundlegend waren. Die Geschichte des bei Kriegsende 13-jährigen Mendel Potasz soll hier als Beispiel dienen.

Mendel Potasz wurde 1932 im polnischen Szczurowice geboren, unweit des heute ukrainischen Lviv. Die Familie entging den ersten 1941 einsetzenden Deportationen, bevor sie Ende 1942 ins Ghetto Brody umgesiedelt wurde. Als das

95 Feinstein: Holocaust Survivors in Postwar Germany, 162.

96 UNA, S-0424-20-6, UNRRA Eastern Military District Hq.: UNRRA Team Bulletin No. EMD 49, 28.11.1945.

Ghetto im März 1943 liquidiert wurde, versteckten sich Mendel, sein jüngerer Bruder Motel und seine Eltern. Sie suchten Schutz bei Bauern und im Wald, wo sie eine Erdhöhle errichteten. Als Mendels Vater an Typhus erkrankte, ließen sie ihn auf der Suche nach Wasser zurück und fanden ihn bei ihrer Rückkehr nicht mehr vor. Die genauen Umstände seines Todes sind ungeklärt. Mendel wurde mit seiner Mutter und seinem Bruder im Frühjahr 1944 durch die sowjetische Armee befreit.⁹⁷

Als das Kriegsende nahte, siedelten die drei zunächst nach Bytom über, das sich innerhalb der neu definierten Grenzen Polens befindet. Die Familie verspürte nicht den Wunsch, ihren Heimatort wiederzusehen und in ihr Haus zurückzukehren, oder ein Haus im „neuen“ Polen zu beantragen. Das Ziel war es, Osteuropa zu verlassen und über die amerikanische Besatzungszone zu einer Tante nach Israel zu gelangen.

In Bytom rekrutierte eine israelische Organisation jüdische Kinder, um sie in die US-Zone und von dort aus nach Palästina zu bringen. Mendel Potasz nennt ihren Namen nicht, seine Erinnerung beziehungsweise Erzählung ist hier lückenhaft.⁹⁸ Seine Mutter und seine Tante entschlossen sich, die Brüder Mendel und Motel sowie ihren Cousin Max der Organisation zu übergeben. In Trucks machten sich die Potaszs in einer Gruppe von circa 70 Kindern auf den Weg. Sie wurden von einigen Gruppenleitern begleitet, doch die genauen Umstände der Reise lassen sich nicht mehr rekonstruieren, da sie Potasz nicht erwähnt.⁹⁹ Es ist allerdings für Zeitzeugenberichte aus der DP-Zeit nicht unüblich, dass die Wege zwischen den einzelnen Stationen keinen großen Stellenwert einnehmen.

Eine Ausnahme ist der letzte Halt vor der Grenze, bevor Potasz Polen für immer verließ und nie wieder zurückkehren würde: Auschwitz. Die Gruppenleiter führten die Kinder dorthin und erläuterten die Geschichte des Ortes.¹⁰⁰ Dies scheint kein Einzelfall gewesen zu sein: David Leifer berichtet ebenfalls

97 Potash: Mendel's Story, 18-53.

98 Man kann nur mutmaßen, ob es sich um Brichah, die Jewish Agency for Palestine (JAFP) oder eine zionistische Organisation handelte, die Mendel als israelisch identifiziert.

99 Potash: Mendel's Story, 61-65. Die Tatsache, dass illegal organisierte Migration kaum dokumentiert wird, erschwert die Rekonstruktion.

100 Potash: Mendel's Story, 64.

davon, dass seine Gruppenleiter ihnen das Vernichtungslager als Teil ihrer Erziehung zeigten.¹⁰¹ „The place is still smoking“¹⁰², erinnert sich Potasz an die Aussage seines Gruppenleiters und den letzten bleibenden Eindruck von seinem einstigen Heimatland Polen.

Potasz und Leifer sind unter den ersten Displaced Children in St. Ottilien, die die amerikanische Besatzungszone nach einem langen Weg erreichten, um von hier aus Europa zu verlassen. Dafür schmiedete das ZK bereits Pläne, die sie zum Spielball der internationalen Politik werden ließen.

3.2 „Wir sind im Kampfe mit England“: die Geschichte einer gescheiterten Ausreise

1945 befanden sich nur wenige Kinder unter 10 Jahren in St. Ottilien (siehe [Abb. 1](#)). Diese Altersgruppe hatte während des Holocausts sehr geringe Überlebenschancen, was sich auch in St. Ottilien widerspiegelte. Zu Beginn waren es vor allem Überlebende des Konzentrationslagers Dachau, die in St. Ottilien behandelt wurden, darunter auch über 40 ältere Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren.¹⁰³

Dieses Bild änderte sich allmählich, als das DP-Hospital im Sommer 1945 kurzzeitig zum Sammelpunkt für jüdische Kinder zur Ausreise nach Palästina wurde. Sie wurden aus umliegenden DP-Lagern dorthin zusammengezogen, um sie noch vor Einbruch des Winters aus Deutschland zu bringen.¹⁰⁴ „Kinder bis zu 16 Jahren im Hospital St. Ottilien, registriert für Palästina“, ist die Liste mit 153 Namen vom 28. August 1945 betitelt.¹⁰⁵ Die deutschsprachige Überschrift lässt darauf schließen, dass die DP-Verwaltung des Krankenhauses sie

101 Leifer: Interview durch Helen Burstyn. Es lässt sich nicht eindeutig nachvollziehen, ob sich Potasz und Leifer zufällig in der gleichen Kindergruppe befanden. Sie beschreiben allerdings unterschiedliche Wegstationen und Transportmittel.

102 Potash: Mendel's Story, 16.

103 ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026253, List of Jews, found at lazarette at St. Ottilien near Landsberg-Munich. Submitted by the World Jewish Congress, 11.07.1945.

104 YIVO / ZfA, Fo. 135, Protokoll Nr. 13 der Sitzung des Rates beim Zentral Komitee der befreiten Juden in Bayern, 14.10.1944, 4.

105 ITS, 3.1.1.2 / 82026269 bis 82026271, Kinder bis zu 16 Jahren im Hospital St. Ottilien, registriert für Palästina, 28.08.1945.

verfasste.¹⁰⁶ Etwa zwei Drittel der Kinder besaßen demnach eine polnische Staatsangehörigkeit, der Rest verteilte sich auf ukrainische, russische, ungarische, rumänische, litauische, lettische, deutsche und einige unbekanntere Staatsangehörigkeiten (in dieser Reihenfolge).

Abbildung 1 zeigt die Verteilung der 291 Kinder auf die Jahrgänge im Jahr 1945, wobei der deutliche Ausschlag für das Geburtsjahr 1930 ins Auge springt.¹⁰⁷ Viele DPs gaben an, jünger zu sein, um sich für die Emigrationslisten für die bis zu 16-jährigen registrieren lassen zu können. Das trifft nicht nur in diesem Fall zu, sondern war eine gängige Praxis. Die UNRRA-Mitarbeiter des Kinderzentrums Kloster Indersdorf etwa beteiligten sich teilweise daran, Dokumente zu fälschen, damit Jugendliche über 16 Jahren eine Chance auf Einwanderung erhielten.¹⁰⁸

Mit diesen 153 Kindern erreichte man jedoch noch nicht die Höchstzahl in St. Ottilien: Über 170 jüdische Kinder tummelten sich den Registrierlisten zufolge im September 1945 auf dem Areal.¹⁰⁹ Diese Zahl ist angesichts einer Gesamtkapazität von etwa 700 Personen bemerkenswert hoch.¹¹⁰

106 Im Gegensatz zur UNRRA verfasste die DP-Krankenhausverwaltung ihre Korrespondenzen auf Deutsch.

107 Zum methodischen Vorgehen bei der Generierung dieser Daten s. [Kap. 3.3](#).

108 Andlauer: Zurück ins Leben, 100.

109 ITS, 3.1.1.2 / 82026278 bis 82026280, List of children under 18 years, 08.09.1945.

110 Schäfer: „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“, 582.

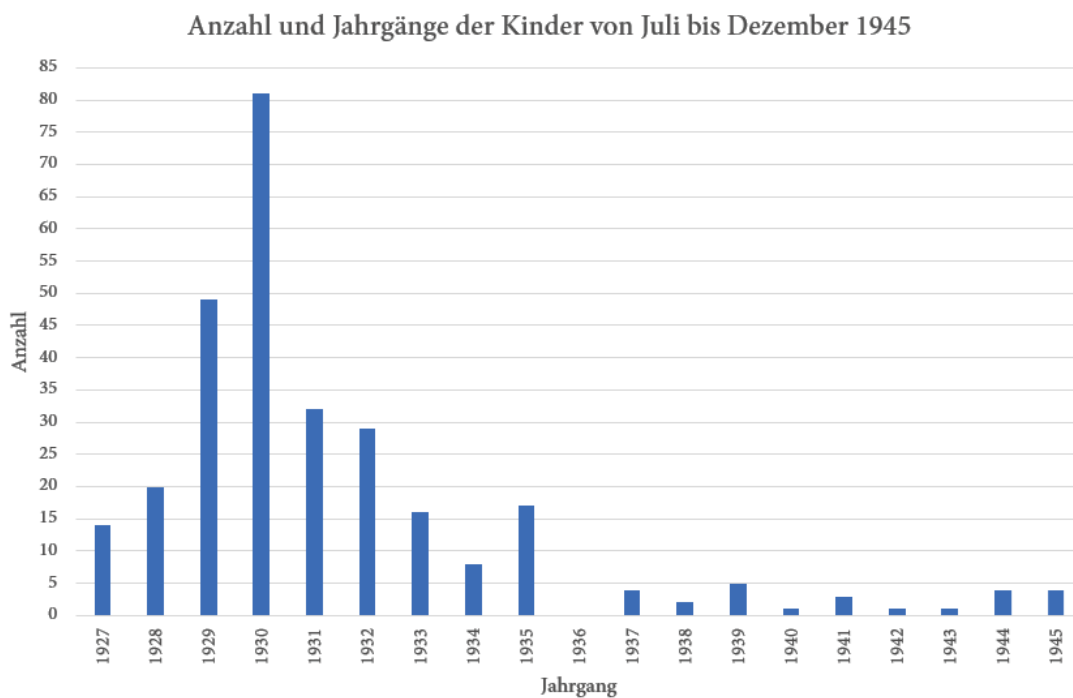


Abbildung 1

Anzahl und Jahrgänge der Kinder im DP-Hospital St. Ottilien, Juli bis Dezember 1945 (erstellt auf Basis der Registrierlisten dieses Zeitraums. ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026281).

Jakob Atlas, ein Überlebender des KZ Dachau, betont, mit welcher Freude die Kinder von den Erwachsenen empfangen wurden:

„Unser armer Kibbuz sah in den ersten Monaten der Befreiung traurig und zerstört aus, ohne die Moyshes und Shloymes, ohne die jüdische Schule. [...] Mit Freude empfangen wir die ersten Kinderchen, die sich nach langen Wanderungen über Grenzen und Länder hinweg bei uns niedergelassen haben.“¹¹¹

111 Atlas, J.: Di hebreisze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 11-12, hier 11 („Farkhurbnt un trojerik hot ojsgezen unzer orimer kibuc in di erste monatn noch der bafrajung, on di Meiszelech un Szleimalech, on der jidiszer szul. [...] Mit frejd hobn mir bagegnt di erszte kinderlach, welche hobn zich noch lange wanderungen iber grenecn un lender ba uns farankert. [...]). Der Begriff „farkhurbnt“ trägt das

Die Ausreise, zu der sich die Kindergruppe im Sommer 1945 in St. Ottilien zusammgefunden hatte, scheiterte jedoch. Als England Visa für die Kinder anbot, verweigerte das Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern die Ausreise. Es sei die Aufgabe des Zentralkomitees sicherzustellen, dass kein jüdisches Kind in ein anderes Land außer Palästina emigriere, beschlossen die Ratsmitglieder im Oktober 1945: „The Council authorizes the ZK to take care and be on guard lest one single Jewish child be transferred to anywhere else except directly to its only possible home – Palestine.“¹¹² Salomon Adler-Rudel, der als Vertreter des Jewish Refugee Committees an der Sitzung am 25. November 1945 teilnahm, versuchte das ZK davon zu überzeugen, seinen Beschluss zu revidieren. England sei bereit, 1.000 Kinder für eine unbegrenzte Zeit aufzunehmen.¹¹³ Die darauffolgenden Wortmeldungen von David Treger, Levy Schalitan und Dr. Altmann offenbarten die Entschlossenheit, mit der die Mitglieder des Zentralkomitees an ihrem Vorhaben festhielten. Man kündigte Widerstand an und forderte, dass die Kinder direkt von München nach Eretz Israel¹¹⁴ gingen und nicht „Galut¹¹⁵ Deutschland“ in „Galut England“ eingetauscht werde.¹¹⁶

Adler-Rudels Vorschlag wurde mehrheitlich entschieden zurückgewiesen. Als Begründung hieß es seitens des ZK-Mitglieds J. Leibowitz: „Wir sind im Kampfe mit England. Unsere Kinder wollen nicht fahren, denn sie verstehen die Lage“¹¹⁷. Diese radikale Haltung, welche die jüdische Selbstverwaltung lange verfolgte, führte zu Spannungen mit der UNRRA, die die Kinder gerne schnell in die Obhut von Verwandten im Ausland übergeben wollte.¹¹⁸ Die zionistisch eingestellte DP-Selbstverwaltung verfolgte jedoch unter anderem das Ziel, die

Wort „khubn“ in sich, das jiddische Wort für den Holocaust und Ruine. Diese Dimension des Begriffs lässt sich auf Deutsch leider nicht äquivalent wiedergeben.

112 Protokoll nr. 13 des rates, 14.10.1945, zit. n. Mankowitz: *Life between Memory and Hope*, 104. Im YIVO-Bestand des ZfA konnte das Originalzitat nicht im angegebenen Protokoll gefunden werden. Aus diesem Grund wird immer angegeben, ob die Dokumente des YIVO im ZfA oder in New York gefunden wurden.

113 YIVO / ZfA, Fo. 135, Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Zentral Komitee's [sic] der befreiten Juden in Bayern, 25.11.1945, 3-4.

114 Hebräisch für das Land Israel (im Unterschied zum Staat Israel).

115 Hebräisch für Diaspora.

116 YIVO / ZfA, Fo. 135, Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Zentral Komitee's [sic] der befreiten Juden in Bayern, 25.11.1945, 4.

117 YIVO / ZfA, Fo. 135, Protokoll Nr. 19 der Sitzung des Zentral Komitee's [sic] der befreiten Juden in Bayern, 25.11.1945, 4.

118 Feinstein: *Holocaust Survivors in Postwar Germany*, 168.

Gründung des Staates Israel mit einer Massenemigration nach Palästina herbeizuführen. Auch waren in ihren Augen speziell die Kinder von immenser Wichtigkeit für die übrigen jüdischen DPs, denn sie würden die Moral aller stärken, Zuversicht spenden und sollten deshalb mit der Sheyres Hapleyte verbleiben.¹¹⁹

Die ursprünglich für Palästina registrierte Kindergruppe verweilte daher eine Zeit lang in St. Ottilien und zerstreute sich im Laufe der Monate in verschiedene Richtungen. Eine größere Gruppe zog als zusammengehörender Kibbuz in das jüdische DP-Kinderlager Aschau. Doch auch in den Folgejahren wies das Krankenhaus St. Ottilien weiterhin einen vergleichsweise hohen Kinderanteil von bis zu 20 % auf.¹²⁰ Kinder waren also eine durchaus relevante und sichtbare Gruppe unter den Bewohnern.¹²¹

3.3 Ergebnisse der statistischen Auswertungen: „ungenau und verwirrend“?

Wie auch in anderen Forschungsfeldern der Geschichtswissenschaft ist es eine Herausforderung, valide Zahlen und Statistiken für die DP-Zeit zu finden oder zu generieren. „Die statistischen Daten sind ungenau und verwirrend, was weitgehend am fortlaufenden Wandel, der uneinheitlichen Kategorisierung durch die erfassenden Stellen und an den Schwierigkeiten liegt, eine höchst mobile, teils illegale Bevölkerungsgruppe zu zählen“¹²², stellt die Historikerin Atina Grossmann bei ihrem Versuch fest, den Displaced Persons in Deutschland einen Zahlenwert beizumessen. Dennoch ist es unerlässlich, historische Prozesse in eine Größenordnung zu stellen und so vergleichbar und vor allem vorstellbarer zu machen. Das gilt auch für das DP-Hospital St. Ottilien, dessen Bewohnerstrukturen sich im Zuge seines dreijährigen Bestehens veränderten.

119 Feinstein: Holocaust Survivors in Postwar Germany, 178.

120 Ende 1946 sind 95 Kinder unter den 501 Bewohnern. Vgl. YIVO / ZfA, Fo. 167, Abteilung Organisation an das Wirtschaftsamt, 19.12.1946.

121 Im Dezember 1946 waren unter den 531 Bewohnern 105 Kinder (49 Säuglinge bis 1 Jahr und 56 Kinder zwischen 2 und 17 Jahren), vgl. Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 51. Gemessen an großen DP-Lagern wie Landsberg oder Feldafing ist die Zahl geringer, doch ein Anteil von bis zu 20 %, wie hier Ende 1946, ist durchaus bemerkenswert.

122 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 218.

Erkenntnisse darüber, wie viele Kinder sich wann in St. Ottilien befanden, lassen sich in erster Linie aus den Registrierlisten der Krankenhausverwaltung ziehen. Für St. Ottilien umfasst der Bestand im ITS „Listemäßige Erfassung der DPs“ knapp 300 Seiten. Um daraus statistische Daten gewinnen zu können, war eine umfangreiche Bearbeitung notwendig. Die Erzabtei St. Ottilien hat die manuelle Abschrift der Listen in Auftrag gegeben, sodass die generierten Datensätze analysiert werden können.¹²³

Die mühselige Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. Bislang sind 40 Listen auf knapp 150 Seiten, die den Zeitraum Juli 1945 bis September 1946 umfassen, aufgearbeitet worden.¹²⁴ Erste Ergebnisse werden hier präsentiert.

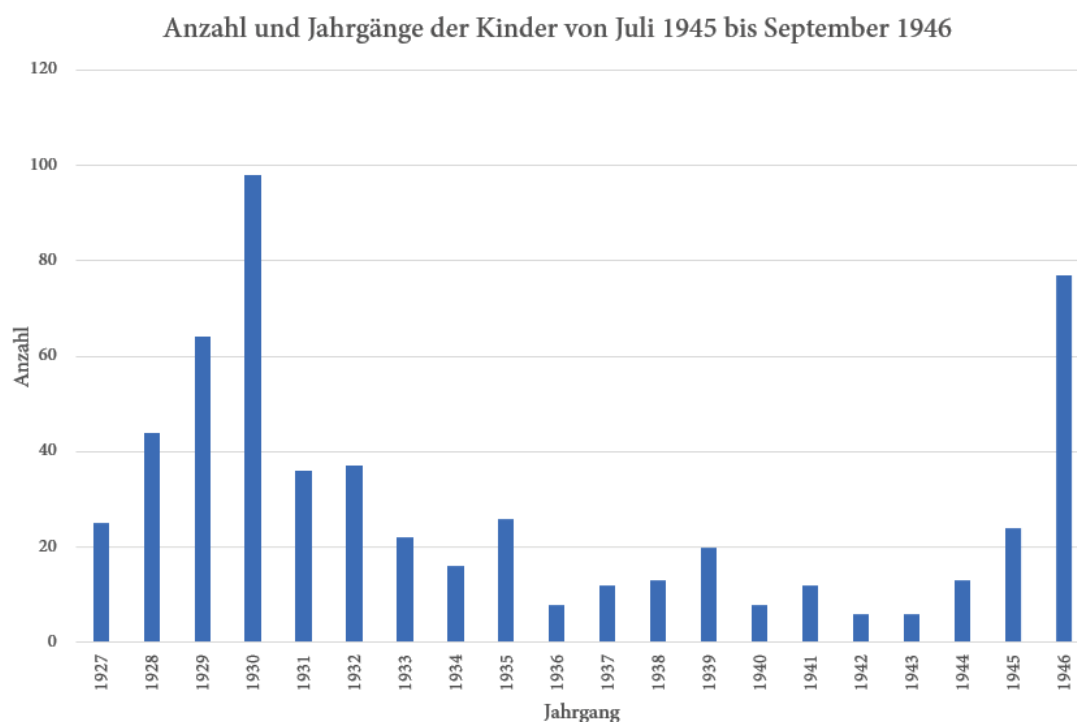


Abbildung 2

Anzahl und Jahrgänge der Kinder im DP-Hospital St. Ottilien, Juli 1945 bis September 1946 (erstellt auf Basis der Registrierlisten dieses Zeitraums. ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026388).

123 Mein Dank gilt hier Mirjam Spandri, die diesen Auftrag übernommen hat.

124 ITS, 3.1.1.2 / 82026238 bis 82026388.

Bislang sind für den Zeitraum Juli 1945 bis September 1946 circa 2.600 Datensätze von Personen in St. Ottilien erfasst, darunter über 550 Kinder – was etwa 21 % entspricht. Aufgrund einiger Lücken bei der Angabe der Geburtsdaten könnten es auch mehr gewesen sein. Sie stammten mehrheitlich aus dem Gebiet der Zweiten Polnischen Republik, ferner aus anderen osteuropäischen Staaten. Der hohe Anteil erklärt sich einerseits durch den Versuch, Kinder für die Ausreise nach Palästina in St. Ottilien zu konzentrieren, andererseits durch die Einrichtung einer Geburtenstation Mitte 1946.¹²⁵

Die jüdischen Überlebenden begannen überall unmittelbar nach Kriegsende, Personenlisten zu erstellen, die für die Suche nach vermissten Verwandten und Freunden ein wichtiges Hilfsmittel waren. Eine der ersten Initiativen unmittelbar nach Kriegsende, den Überlebenden zu ermöglichen, sich gegenseitig zu finden, ging auf die Bemühungen des Militärrabbiners Abraham Klausner zurück. Am 26. Juni 1945 veröffentlichte er den ersten Band „Shārit ha-Plātah Bavaria“.¹²⁶ Im Vorwort beschreibt Klausner prägnant die Problematik der Erfassung der DPs:

„Auf Grund der knappen Zeitspanne konnte noch keine vollständige Liste erreicht werden. Infolgedessen können diese Listen auch nicht systematisch sein. [...] Da ist ein beständiger Wechsel des Lagerpersonals. Einige Lager wurden bereits geschlossen. Von anderen Lagern kehrt eine größere Anzahl von Juden in ihr Heimatland zurück. Gleichzeitig ist ein ständiges Hin und Her von Lager zu Hospital und von Lager zu Lager. Ein Name in irgend einer Liste beweist zunächst, daß [sic] der Namensinhaber lebt und sich zu der Zeit, in die er in die Liste aufgenommen war, sich in dem Lager befand, in das er eingetragen war. Es ist unser Gebet, daß [sic] viele ihre Lieben in diesen Listen finden mögen.“¹²⁷

Klausner besuchte verschiedene DP-Lager und sammelte Daten für seine Liste der Überlebenden in Bayern. Er schuf damit in gewisser Weise einen Vorläufer des Suchdienstes.¹²⁸ Darunter sind Ende Juni 1945 auch 568 Namen von Juden

125 Vgl. Kap. 3.4.2.

126 Hebräisch für „Der gerettete Rest Bayern“.

127 Klausner: Shārit ha-Plātah Bavaria.

128 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 145.

in St. Ottilien, wo die Krankenhausverwaltung erst am 11. Juli ihre erste Registrierliste verfasste.¹²⁹ Diese Registrierlisten sind nicht nach ein und demselben Schema erstellt worden, sondern enthalten unterschiedliche Angaben. Vor- und Nachname, Geburtsdatum und -ort befinden sich fast immer darunter, häufig auch das Herkunftsland beziehungsweise die Staatsangehörigkeit.

Die Systematik, nach der die Listen geführt wurden, änderte sich ein Jahr nach der Gründung des DP-Krankenhauses. Während bis zu diesem Zeitpunkt sogenannte Bestandsmeldungen Aufschluss über die Belegungsstärke des DP-Hospitals gaben, ersetzten regelmäßige Veränderungsmeldungen ab Mai 1946 diese. Der UNRRA Welfare Officer Katan schickte sie anschließend an das Central Tracing Bureau in Bad Arolsen. Man erkennt hieran die zunehmende, administrative Verstetigung.

Die Aufstellungen der wöchentlichen Zu- und Abgänge machen es unmöglich, daraus die aktuelle Bewohnerzahl direkt abzuleiten. Zusätzlich gibt es einige Listen für spezielle Gruppen, wie etwa für Angehörige der DP-Polizei und des DP-Personals sowie ihrer Familienangehörigen oder litauische Überlebende. Dazu zählen mehrere Kinderlisten, die aus dem Sommer 1945 stammen.¹³⁰ Ab Ende April 1946 wurden die Zielorte der DPs, die St. Ottilien verlassen, erstmalig und danach soweit möglich immer angegeben.¹³¹

Trotz der Bearbeitung stellt die Analyse der Datensätze eine Herausforderung dar, die in der Beschaffenheit der Listen ihren Ursprung hat. Wechselnde Schreibweisen der Namen und Tippfehler führen dazu, dass einige Datensätze unter Umständen doppelt aufgeführt sind. Es tauchen divergierende Altersangaben auf, die eine Kategorisierung der Personen als Minderjährige oder Erwachsene erschweren. Soweit es möglich war, wurden offensichtliche und durch weitere Quellen belegte Fehler manuell korrigiert. Es ist auch davon auszugehen, dass man einige Bewohner überhaupt nicht listenmäßig erfasste, insbesondere innerhalb des ersten Jahres, als die Listen in größeren zeitlichen Abständen

129 Klausner: *Shārit ha-Plātah Bavaria*, 36-40; ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026253, List of Jews, found at lazarette at St. Ottilien near Landsberg-Munich. Submitted by the World Jewish Congress, 11.07.1945.

130 ITS, 3.1.1.2 / 82026254 bis 82026259, Lithuanian Survivors at Hospital in St. Ottilian [sic], Germany, 24.07.1945; Kinderlisten vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026269 bis 82026281.

131 Vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026324, Nominal Roll of the Transport to Wasserburg Gabersee from St. Ottilien Hospital on Thursday the 25th of April 46.

entstanden.¹³² Unleserliche Einträge in den zwar maschinell erstellten, doch teilweise beschädigten Registrierlisten führen zu Lücken in den Datensätzen. Genauso birgt eine 797 Personen umfassende Liste vom 13. Mai 1946 eine Dunkelziffer in sich, was die Zahl der Kinder in St. Ottilien angeht. Nach sechs Monaten wurde wieder eine Registrierliste erstellt, wobei die Abgänge bis zum 1. Mai 1946 nicht mit einem Geburtsdatum versehen wurden. Stattdessen sind neben dem Namen die Registriernummer der DP Registration Card und der Bestimmungsort der Personen aufgeführt.¹³³

Daher können diese Datensätze nicht als Erwachsene oder Minderjährige kategorisiert werden, sodass sie nicht in die Statistik der Kinderzahlen von Januar bis September 1946 eingehen. Die Zahl lässt sich mithilfe vorheriger Einträge auf 647 reduzieren. Bei zusätzlichen 38 Personen lässt sich aus dem Zielort Aschau ableiten, dass es sich um Kinder gehandelt haben muss. Seit Februar 1946 bestand dort ein jüdisches DP-Kinderzentrum. Bei der Analyse und Interpretation der Statistiken gilt es, sich dieser Datenlücken bewusst zu sein, obgleich nicht davon auszugehen ist, dass das generelle Bild stark verzerrt wird.

Im Jahr 1946 wurde die Altersverteilung in St. Ottilien ausgeglichener, was am Zustrom von zum Teil noch intakten Familienverbänden, die in der Sowjetunion überlebten, liegt. Auffällig ist zudem die große Anzahl an Babys, die 1946 geboren wurden. Die Grafik zeigt gerade erst den Anfang des Babybooms in St. Ottilien, der Mitte des Jahres einsetzt.

132 Der ersten krankenhauseigenen Registrierliste am 11.07.1945 folgen weitere Listen in unregelmäßigen Abständen (24.07.1945, 10.08.1945, 28.08.1945, 08.09.1945, November 1945) und eine Lücke in der listenmäßigen Erfassung, die erst ab dem 13.05.1946 wiederaufgenommen wird. Vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026304.

133 ITS, 3.1.1.2 / 82026325 bis 82026350, Abgänge bis 1. Mai, 13.05.1946.

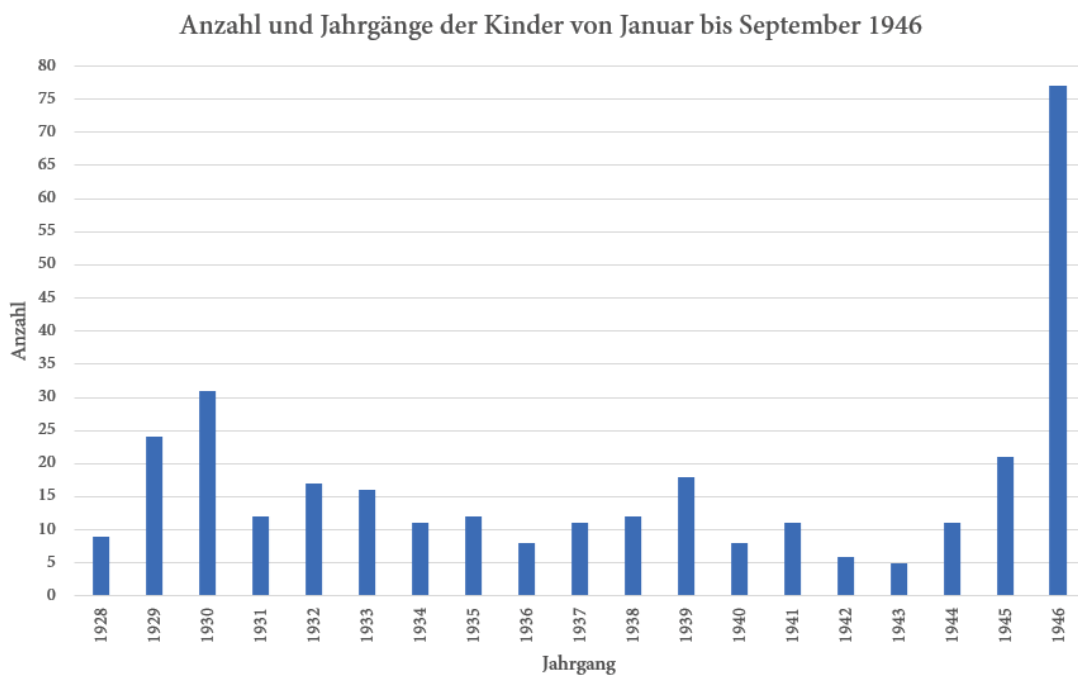


Abbildung 3

Anzahl und Jahrgänge der Kinder im DP-Hospital St. Ottilien, Januar bis September 1946 (erstellt auf Basis der Registrierlisten dieses Zeitraums. ITS, 3.1.1.2 / 82026283 bis 82026388).

Für das letzte Quartal 1946 sowie die Jahre 1947 und 1948 fehlen die Datensätze noch. Mithilfe von Angaben aus Berichten der UNRRA und des AJDC lassen sich jedoch folgende Hypothesen aufstellen: Die Altersverteilung änderte sich mit der Einrichtung der Geburtenstation, fortan bestand etwa die Hälfte der Minderjährigen im DP-Krankenhaus aus Säuglingen.¹³⁴ Der Anteil von Kindern war zumindest Anfang 1947 auch noch vergleichsweise hoch, diese Tatsache schien sich fortzusetzen. Die Zahl der Bewohner fiel stetig im Juni 1947 auf etwa 400 und im Mai 1948 auf circa 250.¹³⁵

Die generierten Zahlen sind keine absoluten Angaben über die Verhältnisse in St. Ottilien, sondern sollten aufgrund der beschriebenen Problematiken nur

134 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 51.

135 Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 50; eine genauere Aufstellung bei Schäfer: „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“, 582.

als ungefähre Werte interpretiert werden. Dennoch stellt die systematische Auswertung der Registrierlisten eine weitere Annäherung an die Verhältnisse dar und gibt eine gute Vorstellung über die Größenordnungen.¹³⁶ Auf diese Weise kann zum Beispiel festgestellt werden, wann und wie lange sich einzelne Personen in St. Ottilien aufhielten. Für Fragen aus dem Bereich der Biografie-forschung und interessierte Nachkommen stellen die aufgearbeiteten Listen eine wertvolle Quelle dar. Ungenau werden die Ergebnisse der statistischen Auswertung zwangsläufig sein, doch sie tragen dazu bei, verwirrende Angaben ein Stück weit zu klären.

3.4 „Der kostbarste Schatz von unschätzbarem Wert“ – der Stellenwert und die symbolische Bedeutung der Kinder für die jüdischen DPs

Warum wurde darüber debattiert und gestritten, was das Beste für die Kinder sei? Die offensichtlichste Antwort lautet: Weil sie als schützenswert und wertvoll angesehen wurden. „In diesen angespannten Zeiten bedeutete jedes jüdische Kind für das jüdische Volk eine wertvolle Ressource, um die es sich potentiell zu kämpfen lohnte und die es zu hegen und zu pflegen galt“¹³⁷, schreibt Atina Grossmann. Die Formulierung „Ressource“ erhält ein ganz besonderes Gewicht, bedenkt man die Politik des Jischuw¹³⁸, der die Masseneinwanderung der DPs als politisches Druckmittel einsetzte.¹³⁹ Für die DP-Gemeinschaft waren die Kinder eher ein Schatz, den es mit allen Mitteln zu hüten galt:

„Eine ganze Generation jüdischer Kinder wurde ausgelöscht; sie haben in unseren Herzen heute eine grausame Leere zurückgelassen. [...] Von allen unwiederbringlichen Verlusten, die wir erlitten haben, wiegt dieser am schwersten. [...] Daher bedeutet jedes überlebende jüdische Kind, jedes jüdische Kind, das geboren wird, für uns den kostbarsten Schatz

136 Zudem sind daraus die administrativen Veränderungen sowie die sich verschiebenden Schwerpunkte in der Dokumentation der DPs erkennbar. Weitere Erkenntnisse hierzu finden sich im [Kap. 3.5](#).

137 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 312.

138 Jüdische Siedlung in Palästina vor der Staatsgründung Israels.

139 Mankowitz: Life between Memory and Hope, 35.

von unschätzbarem Wert. Wir können nicht freiwillig auf ein einziges von ihnen verzichten; es ist im Gegenteil unsere heilige Pflicht, unsere gesamte Kraft zu entfalten und bereitwillig jedwede Anstrengung zu akzeptieren, um sie zu erhalten. Daher müssen wir diesen Müttern bei ihrer Aufgabe helfen, den Kindern das Leben zu schenken, wir müssen ihnen helfen, ihre Kleinen zu guten und nützlichen Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft heranzuziehen.“¹⁴⁰

Um Fürsorgeaktivitäten einzuordnen und die darum entstandenen Debatten zu verstehen, lohnt sich ein Blick auf das diskursive Umfeld, in dem Kinder eine starke symbolische Aufladung erfuhren. Auf dieser Beobachtung baut die Schlussfolgerung auf, dass die Fürsorgeformen Aufschluss über die imaginierte Zukunft geben.

3.4.1 Symbol für die Zukunft, Träger der Vergangenheit

Die Gleichsetzung von Kindern mit der Zukunft ist in den Dokumenten und Zeitungsartikeln der jüdischen DPs allgegenwärtig. Die besondere Aufmerksamkeit der DP-Gemeinschaft und der Stolz der Eltern, die den Jüngsten zukamen, zeigen sich beispielsweise an einem Wettbewerb der Zeitschrift *Yidishe bilder* aus dem Jahr 1948, bei dem das schönste Kind der Sheyres Hapleyte gesucht wurde. Der Aufruf richtete sich „an alle jüdischen Mütter der Sheyres Hapleyte in Deutschland, Österreich und Italien“¹⁴¹, ihre Kinder von 8 Monaten bis 5 Jahren am Wettbewerb teilnehmen zu lassen. Unter der Überschrift „Unsere Kinder, unsere Zukunft“ wurden die Einsendungen kontinuierlich veröffentlicht. Den Gewinnern winkte ein hohes Preisgeld, doch für die Teilnahme mussten 50 Mark eingesandt werden, um, wie es heißt, „die technischen Ausgaben“¹⁴² zu decken. Auch die in St. Ottilien geborenen Kleinkinder Rakhmele Joskowitzsch (geboren am 9. Februar 1946) und Silva Arnold (geboren am

140 Union O. S. E. (Œuvre de Secours des Enfants): Report on the Situation of the Jews in Germany, October / December 1945. Genf 1946, 66-67, zit. n. Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 309-310.

141 *Yidishe bilder*. Umparteyisher ilustrirter khoydesh zhurnal 2 (1948), H. 3, 14.

142 *Yidishe bilder*. Umparteyisher ilustrirter khoydesh zhurnal 2 (1948), H. 3, 14.

30. Juni 1946) befanden sich unter den Teilnehmenden.¹⁴³ Die Abbildung dieser großen Menge an Kleinkindern ist mit Sicherheit als ein Versuch zu werten, den DPs eben diese Zukunftsperspektive vor Augen zu führen. Atina Grossmann interpretiert die mediale Bilderflut von Babys, wie sie in diesem Wettbewerb in Erscheinung tritt, als „Dokumentationen und Feiern der Fortpflanzung“¹⁴⁴.

Die Zukunftssymbolik wurde jedoch auch mit der Vergangenheit verbunden, ohne dass sich die Zeitdimensionen widersprochen hätten. Kinder waren nicht nur Träger der Zukunft, sondern zugleich der Vergangenheit. „Den Kindern fiel eine besonders schwere Aufgabe zu: Sie stellten ein lebendes Denkmal dar, ein Denkmal der verlorengegangenen Kultur und der mehr als eine Million ermordeter jüdischer Kindern [sic].“¹⁴⁵ Neugeborene der sogenannten zweiten Generation wurden häufig nach im Holocaust ermordeten Familienmitgliedern benannt.¹⁴⁶ Sie waren „Denkmal“ für die Ermordeten und zugleich diejenigen, die das Fortbestehen der jüdischen Traditionen sicherstellten.

3.4.2 Der „Babyboom“: „yede geburt a simkhe far gants Sant-Otilyen“

Im Vergleich zur deutschen nicht-jüdischen Bevölkerung wiesen die jüdischen DPs eine auffallend hohe Geburtenrate auf.¹⁴⁷ Dieser sogenannte „Babyboom“ war Teil der weltweiten Geburtenwelle nach dem Zweiten Weltkrieg, die in Deutschland erst später einsetzte, und überstieg die Geburtenraten in anderen Ländern.¹⁴⁸ Ein Drittel der jüdischen Frauen im geburtsfähigen Alter war schwanger oder hatte kürzlich entbunden, schreibt Grossmann, die in ihrer Monografie neben dem von ihr geprägten Begriff des „Babybooms“ auch die damit verbundenen Mutterschaftsdiskurse behandelt.¹⁴⁹ Auch der „Babyboom“ ist in

143 Yidishe bilder. Umparteyisher ilustrirter khoydesh zhurnal 2 (1948), H. 3, 16.

144 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 308.

145 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 36.

146 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 157.

147 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 294. Während die hohe Geburtenrate als eindeutige Tatsache gilt, weist Grossmann darauf hin, dass man keine exakten Zahlen generieren könne, da die Statistiken zu Geburtenzahlen ebenso wie zur Gesamtzahl der DPs „wenig konsistent oder präzise“ seien (303).

148 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 306.

149 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 302-303. Dabei berücksichtigt sie sowohl Erfahrungen jüdischer wie auch nicht-jüdischer deutscher Frauen.

Zusammenhang mit der symbolischen Bedeutung, mit der Kinder in Verbindung gebracht werden, zu sehen.

Wie lässt sich dieser DP-„Babyboom“ erklären? Aus medizinischer Sicht scheint es unmöglich, problematisch oder bisweilen gefährlich, nach Jahren der körperlichen Strapazen noch vor der Genesung eine Schwangerschaft zu wagen.¹⁵⁰ Die enorme symbolische Bedeutung des Nachwuchses erklärt die Geburtenraten, die entgegen ärztlicher Empfehlungen in die Höhe schnellten. Die Schwangerschaft war ein Mittel, mit dem sich Überlebende von Konzentrationslagern und medizinischen Experimenten der eigenen Fruchtbarkeit vergewissern konnten.¹⁵¹ Für die jüdischen DPs bedeuteten die Babys eine Möglichkeit, neue Familien zu gründen und die niedrigen Geburtenzahlen während der Jahre der Verfolgung zu kompensieren.¹⁵² „Der DP-Babyboom ist daher als spezifische, unmittelbare Reaktion auf die katastrophalen Verluste des Holocaust zu verstehen“¹⁵³, so Grossmann. Die Geburten waren somit eine Form der Lebensbejahung, ein Beweis, dass die nationalsozialistische Vernichtung nicht gänzlich gesiegt hatte.

„[D]ie Flut der Eheschließungen, Schwangerschaften und Geburten [stellte] für die DPs – wie auch für alle, die sie verwalteten und beobachteten – kollektiv eine bewusste Affirmation jüdischen Lebens und einen definitiven Beleg ihres Überlebens dar[.]“¹⁵⁴

Der Nachwuchs hatte sowohl für jede Familie eine individuelle Bedeutung als auch eine kollektive für die DP-Gemeinschaft. Jede Geburt sei für ganz St. Ottilien ein Grund zum Feiern, berichtet A. Kovner: „Iz yede geburt a simkhe far gants Sant-Otilyen.“¹⁵⁵ Lola Lieber Schwartz beschreibt die

150 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 812-820.

151 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 304.

152 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 306.

153 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 307.

154 Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 304.

155 Kovner, A.: Yidishe kehile in a kloyster (tsvey yor Sant Otilyen). In: Undzer Veg 97 (3), 10 („Jede Geburt ist eine Feierlichkeit / Freude [Mehrdeutigkeit des Begriffs] für ganz Sankt Ottilien“).

Auslösungszeremonie¹⁵⁶ in St. Ottilien für ihren Erstgeborenen Hershel im Februar 1946 als ein außergewöhnliches Ereignis, an dem viele Menschen teilnahmen, darunter Vertreter von Agudath Israel¹⁵⁷ und anderen Organisationen, jüdisch-amerikanische Soldaten und DPs. Das Baby Hershel verband in den Augen seiner Mutter die Anwesenden zu einer Gemeinschaft und repräsentierte Vergangenes und Zukünftiges zugleich:

„Not only was Hershel, whom we called Heshi, the first Jewish child born in the area after the war, but we were living in a time when most Jews who survived had thought they were the last Jews on earth. Heshi became everybody’s baby. [...] He stood for those who had not survived and generations that would never be born – our infant boy represented the future. [...] My delivery of this baby boy was a message – we would not disappear after all. [...] The birth of my child provided an opportunity for all the Jews there to experience the rebirth of our entire people. [...] The jewelry placed on the child by all the women present was especially meaningful because it was not only about our family and our first child. We were now a community of hope and of life.”¹⁵⁸

Das DP-Hospital St. Ottilien war einer der Orte, an denen sich der „Babyboom“ besonders zahlreich manifestierte. Mitte des Jahres 1946 wurde eine Geburtsstation in der Ottilienvilla¹⁵⁹ eingerichtet, wo jüdische Schwangere aus der ganzen amerikanischen Besatzungszone zum Entbinden eintrafen. Die Mütter und Säuglinge erhielten eine tägliche Geburtsvor- und Nachsorge durch die Krankenschwestern und Ärzte.¹⁶⁰ Doch war die Versorgung mit Windeln sowie Babykleidung phasenweise unzulänglich, wie das UNRRA Team St. Ottilien in seinem Bericht vom 15. Juli 1946 festhält.¹⁶¹

156 Pidjon ha-Ben („Auslösung des erstgeborenen Sohnes“) ist ein Ritus, der 30 Tage nach der Geburt stattfindet. Der Vater muss den Sohn vom Priester i. d. R. mit fünf Silberstücken auslösen, sofern ein Elternteil nicht ein Nachkomme der Stämme Cohen oder Levit ist.

157 Agudath Israel („Vereinigung Israels“) wurde 1912 in Katowice gegründet und war ursprünglich eine antizionistische, ultraorthodoxe Vereinigung.

158 Lieber Schwartz: *A World after This*, 241-242.

159 Das Gebäude war zuvor für die Unterbringung von Exerzitiengästen vorgesehen. Vgl. Hildebrandt: *Lebendige Steine*, 316.

160 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 7.

161 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 7.

Die Geburtenzahlen im DP-Krankenhaus explodierten, und im Laufe des ersten Jahres kamen circa 350 Kinder hier zur Welt, also durchschnittlich ein Baby pro Tag. Bis zur Schließung des Krankenhauses 1948 wurden auf dem Klostergelände den Registrierlisten zufolge über 400 Babys geboren.¹⁶²

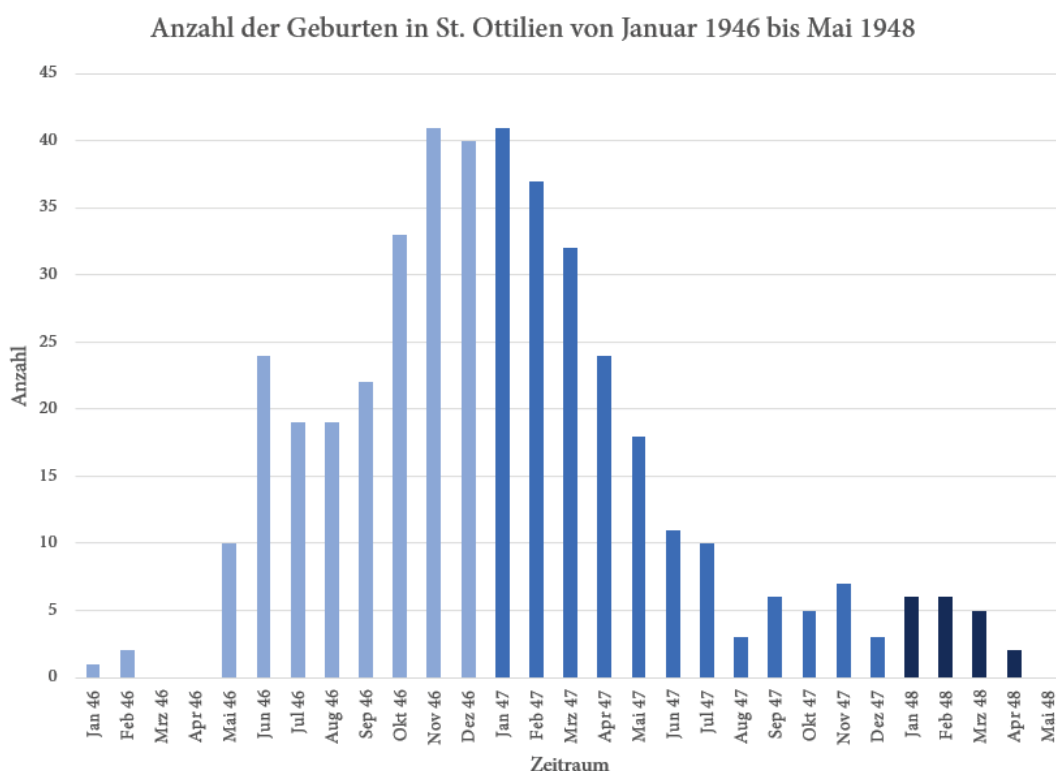


Abbildung 4

Anzahl und Verteilung der Geburten in St. Ottilien Januar 1946 bis Mai 1948 (erstellt auf Basis der Geburtenliste, unter <http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2018/08/LIST-alphabetical.pdf> (14.12.18), <http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2018/08/LIST-chronological.pdf> (14.12.18)).

162 Die manuelle Durchsicht der Registrierlisten durch die Erzabtei ergab eine Zahl von 428, die zuvor bei Schäfer mit 418 noch etwas geringer ausfiel. Die Geburtenliste ist online einsehbar, unter <http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2018/08/LIST-alphabetical.pdf> (14.12.18) und <http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2018/08/LIST-chronological.pdf> (14.12.18); Schäfer: „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“, 585.

Angesichts der Fülle an Kinderbildern, symbolischen Bedeutungen und freudigen Selbstzeugnissen scheinen die Geburten ausnahmslos in positivem Licht. Häufig vergessen wird jedoch die Schattenseite des „Babybooms“, die aus den gesundheitlichen Folgeschäden resultierte.¹⁶³ Die Jahre des Hungers, der Krankheit und Auszehrung führten zu Gewebeerlust und Rückbildung der Eierstöcke, Gebärmutter und Brust. Die Schädigungen der Gebärmutterschleimhaut brachten Kontraktionsschwierigkeiten bei der Geburt mit sich.¹⁶⁴ Früh- und Totgeburten, Fehlbildungen und Infektionen betrafen daher jüdische Säuglinge sehr viel häufiger, wie eine 1948 publizierte Studie zeigt.¹⁶⁵

Klebanow, der als Assistenzarzt in München arbeitete, erhob in seiner Klinik Daten und bekam Statistiken aus jüdischen Krankenhäusern und Lagern zugesandt, darunter Frankfurt am Main, Neu-Freimann, Wasseralfingen und St. Ottilien.¹⁶⁶ Etwa ein Fünftel der Daten steuerte der Chefarzt der St. Ottiliener Entbindungsstation bei: „In St. Ottilien hat Herr Widutschinski bei 300 Neugeborenen folgende Entwicklungsdefekte beobachtet: Mongolismus in 2 Fällen, Anenzephalie, Atresia oesophagi, Polydaktylie und Klumpfußbildung in je 1 Fall.“¹⁶⁷ Aus Klebanows Studie resultiert, dass 58 der insgesamt 1.430 erfassten jüdischen Säuglinge Fehlbildungen aufwiesen, was einem Prozentsatz von 4 % entspricht. Die Zahl sei Klebanow zufolge mindestens doppelt so hoch wie üblich.¹⁶⁸ Er führt den hohen Prozentsatz an körperlichen und geistigen Schäden von jüdischen Säuglingen auf die extreme physische Auszehrung durch Hunger sowie auf psychische Traumata zurück.¹⁶⁹ Für St. Ottilien liegt der Prozentsatz allerdings bei 2 % – ob das auf eine bessere medizinische Versorgung zurückzuführen ist, kann hier nur gemutmaßt werden.

163 Ich danke Dr. Jael Geis dafür, dass sie diesen oft nur am Rande oder gar nicht thematisierten Aspekt auf dem Symposium „Sankt Ottilien – das Benediktinerkloster und seine jüdische Geschichte 1945-1948“ vom 10. bis 12. Juni 2018 in St. Ottilien vorgestellt und meine Aufmerksamkeit darauf gelenkt hat. Ihr habe ich auch den Hinweis auf Klebanows Studie zu verdanken. Atina Grossmann macht in ihrer Monografie außerdem auf Abtreibungen als ebenfalls stigmatisierten und verschwiegenen Teil der Geschichte aufmerksam. Vgl. Grossmann: Juden, Deutsche, Alliierte, 308-309.

164 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 812-820.

165 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 812-820.

166 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 816-817.

167 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 817.

168 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 817.

169 Klebanow: Hunger und psychische Erregungen, 819.

Im Sterbebuch des Klosters sind 15 Babys verzeichnet, die auf dem sogenannten KZ-Häftlingsfriedhof begraben wurden. Viele von ihnen waren Totgeburten oder starben unter anderem an zentraler Atemlähmung in den ersten Tagen.¹⁷⁰ Der Großteil dieser Todesfälle ereignete sich in der ersten Jahreshälfte 1947.

Auch heute noch – über 70 Jahre später – erhält der St. Ottiliener „Babyboom“ eine enorme symbolische Tragweite. Zum Auftakt des „Memorial Projects 2018“ im Juni 2018, zu dem Holocaust-Überlebende, Zeitzeugen, St. Ottilien-Babys und Nachkommen aus Australien, Israel, den USA und anderen Ländern anreisten, wurde die Bedeutung der St. Ottilien-Babys als Hoffnungszeichen in den Festreden wiederholt erwähnt. „I feel like a miracle baby“, sagte ein Teilnehmer des Symposiums tief erschüttert nach dem Vortrag von Dr. Jael Geis über die Schattenseiten des „Babybooms“. Sein Bruder wurde ein Jahr vor ihm in St. Ottilien geboren und befindet sich unter den 15 dort bestatteten Säuglingen. Dieser und andere Redebeiträge verdeutlichten mir die Aktualität und Kraft dieser symbolischen Bedeutung mit einem bleibenden Eindruck.

Kinder und Zukunft – das ist bei weitem keine einmalige Verbindung, doch in dieser Ausdrucksstärke ein besonderes Phänomen. Die Symbolkraft, mit der die jüngste Generation bedacht wurde, machte sie in gewisser Weise auch zu einer Projektionsfläche.¹⁷¹ In den Augen der jüdischen DPs sicherten und symbolisierten die Babys und Kinder die Zukunft des jüdischen Volkes. Wenn nichts Geringeres auf dem Spiel steht als der Fortbestand eines Volkes, sind die Weitergabe von Traditionen in der schulischen und religiösen Bildung und der Ort, an dem dieses zukünftige Leben stattfinden soll, essentielle Fragen – um die Diskussionen entstehen.

3.5 Das UNRRA Team St. Ottilien

Die United Nations Relief and Rehabilitation Administration wurde 1943 mit dem Ziel gegründet, die Displaced Persons nach dem Zweiten Weltkrieg zu

170 AESO, Sterbebuch des Klosters, unpag.

171 Der Frage nachzugehen, wie die Kinder den Zukunftsdiskurs empfanden, wäre ein spannendes Unterfangen.

versorgen, zu erfassen und in ihre Herkunftsländer zu repatriieren.¹⁷² Im Falle der jüdischen DPs kam eine Repatriierung meist nicht in Frage.

Die Suche nach Vermissten war ein bedeutender Teil der Arbeit der Welt-hilfsorganisation der Vereinten Nationen. In der US-Zone übernahm in erster Linie die UNRRA in koordinierter und institutionalisierter Form die Kinder-suche.¹⁷³ Bei der Ankunft eines unbegleiteten Kindes in einem DP-Lager wurde ein Bericht verfasst, der an das Zentrale Suchbüro der UNRRA in Frankfurt am Main gesendet wurde. UNRRA Tracing Bureaus und Teams hatten die Aufgabe, noch lebende Angehörige ausfindig zu machen und kooperierten hierfür mit entsprechenden Organisationen und Regierungen in den Herkunftsländern. Ein zweiter Teil des Suchdienstes bestand darin, gewaltsam entwendete Kinder in deutschen Haushalten, Kinderhäusern und anderen Einrichtungen ausfindig zu machen, ihre Identität zu ermitteln und sie mit Angehörigen zusammenzuführen oder ein geeignetes Zuhause für sie zu finden. Nach der Ablösung der UNRRA durch die IRO übernahm 1948 der International Tracing Service die Aufgaben des Zentralen Suchbüros.¹⁷⁴

Das UNRRA Team St. Ottilien war in erster Linie dafür zuständig, das DP-Krankenhaus zu betreuen und zu verwalten. Korrespondenzen mit der Militär-regierung und der Klosterverwaltung, die Rechnungen über die erbrachten Leis-tungen und Gebäudemieten stellte, sind ein Zeugnis ihrer administrativen Tä-tigkeit.¹⁷⁵ Dazu gehörte ebenfalls, die Registrierlisten zu erstellen und Kennkarten (DP Registration Cards) auszugeben.

3.5.1 Wechselnde Zuständigkeiten und „no report“

Im November 1945 begann das UNRRA Team 551 seine Arbeit in St. Ottilien. Das Büro befand sich im ehemaligen St. Ottiliener Gasthof. Das Team wurde am 25. Februar 1946 wieder aufgelöst und ein sogenanntes Hospital Team mit der Nummer 903 eingesetzt, das mit entsprechendem Personal besser auf die

172 Reus: „Everywhere Where Human Beings Are, We Can Find Our Children“, 41.

173 Höschler: The IRO Children's Village Bad Aibling, 19.

174 Reus: „Everywhere Where Human Beings Are, We Can Find Our Children“, 58-63.

175 Diese finden sich in den Beständen des Klosterarchivs. Zum teilweise konfliktgelade-nen Verhältnis zwischen Klosterverwaltung und UNRRA s. Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 69-71.

Bedürfnisse des Krankenhauses eingehen sollte.¹⁷⁶ Das Team 551 hatte keinen Direktor und bestand des Weiteren aus Messing Officer D. Lowenbach, Supply Officer Sam Boroditsky und der Krankenschwester Brenner. Für die allgemeine Fürsorge war bis dato Sarah Rhinewhine zuständig gewesen, die von Welfare Officer L. Katan abgelöst wurde.¹⁷⁷

Es bestand zudem eine enge Verbindung mit dem nahegelegenen DP-Lager Landsberg am Lech, da St. Ottilien in den Zuständigkeitsbereich der dortigen Militärregierung fiel.¹⁷⁸ Als die IRO im Juli 1947 die Arbeit der UNRRA in Deutschland übernahm, erfolgte eine Umstrukturierung der Distrikte, in deren Folge das IRO Team 1062 St. Ottilien von Augsburg aus betreute. Diese häufigen Umstrukturierungen erschweren die Quellensuche erheblich.

Aus den Archivmaterialien der UN Archives geht außerdem hervor, dass das UNRRA Team St. Ottilien seiner Pflicht zur regelmäßigen Berichterstattung nur unzureichend nachkam. In statistischen Erhebungen des Hauptquartiers über DPs, die in den von der UNRRA betreuten Lagern lebten, heißt es immer wieder: „No report“ vom Team St. Ottilien.¹⁷⁹ Unter den im Januar 1946 mehr als 10.000 erfassten Kindern waren diejenigen, die sich in St. Ottilien aufhielten, daher nicht dabei.¹⁸⁰ Hier lassen sich die eingangs formulierten Schwierigkeiten der DP-Statistiken nur wiederholt unterstreichen. Aber auch noch im Februar 1947 fehlten Angaben aus St. Ottilien.¹⁸¹ Es schien sich demnach nicht um eine vorübergehende, fehlende Kommunikation gehandelt zu haben, die man auf die Personalwechsel hätte zurückführen können. Der Vermerk „no report“ erklärt, warum nur zwei der üblicherweise monatlich fälligen UNRRA-Berichte in den Beständen des YIVO zu St. Ottilien enthalten sind.¹⁸² Nichtsdestotrotz

176 UNA, S-0424-23-2, UNRRA US Zone Headquarters: Staff Memo 52, 07.06.1946, 1.

177 UNA, S-0424-23-4, Situation on [sic] Team 551, St. Ottilien, 03.01.1946., 1.

178 Eder: Flüchtige Heimat, 103.

179 UNA, S-0424-20-6, Children in UNRRA Assembly Centers (From CA/d4 Reports of January 1946), 3; UNA, S-0424-21-2, UNRRA Headquarters District Five. Reports and Statistics, 21.06.1946: Report on issuance of identification cards.

180 UNA, S-0424-20-6, Children in UNRRA Assembly Centers (From CA/d4 Reports of January 1946), 3.

181 UNA, S-0424-21-4, Class I Hospitals, 06.02.1947.

182 YIVO / ZfA, Fo. 1044, Excerpt from UNRRA Monthly Team Report, Team 903, St. Ottilien, 15.06.1946; YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946.

ist es denkbar, dass Berichte weiterer Funktionäre über das DP-Hospital in anderen Archiveinheiten hinterlegt wurden.¹⁸³ Die wechselnden Zuständigkeiten und die unregelmäßig verfassten Berichte führen dazu, dass nur wenige Informationen über die Arbeit des UNRRA Teams St. Ottilien, insbesondere im Bereich der Kinderfürsorge, vorliegen.

3.5.2 Beziehungen zur DP-Krankenhausverwaltung

Bedenkt man die starke Präsenz des ZK in St. Ottilien, liegt die Frage nahe, welche Gruppierung die Oberhand im DP-Krankenhaus behielt. Ein Bericht der UNRRA Field Supervisor Helen Matouskova weist auf bestehende Spannungen zwischen der DP-Krankenhausverwaltung und dem UNRRA Team 551 hin. Die „difficult St. Ottilien situation“¹⁸⁴ entstand aus Sicht der UNRRA vor allem durch die Überlegenheit und Autonomie der DP-Verwaltung, der kein UNRRA-Mitglied mit vergleichbarer Autorität gegenüberstand.¹⁸⁵ Die Kooperation gestaltete sich augenscheinlich als schwierig, wengleich sich zu Beginn des Jahres 1946 eine Besserung abzeichnete:

183 Helen Matouskova erwähnt in ihrem Brief an Samuel Zisman einen Bericht des Medical Officers Dr. Moorehead über die nicht zufriedenstellende Lage, die sich unter dem Einfluss der DP-Ärzte in St. Ottilien entwickelt hätte. Vgl. UNA, S-0424-23-4, Situation on [sic] Team 551, St. Ottilien, 03.01.1946. Ein weiterer, mir unbekannter Bericht, den das Team 903 St. Ottilien am 25. August 1946 eingereicht haben soll, wird mit dem zusätzlichen Vermerk erwähnt: „Further report inaccurate“. Vgl. UNA, S-0424-21-2, DP Admission Control Center Deutsches Museum: General Report, 10.10.1946, 2. Weitere Funde könnte eine Suche in den Beständen des UNRRA Teams Landsberg am Lech oder des Area Teams 1065, das von Feldafing aus operierte und auch für das nahegelegene DP-Camp Landsberg zuständig war, ergeben – eine solche Suche ist allerdings sehr zeitintensiv und aufwändig ohne Garantie auf Erfolg. Einen guten Überblick über die Verwaltungsstruktur der UNRRA findet sich auf der Internetseite des ITS. Vgl. Flörke, Susanne: Organisationsstruktur Amerikanische Zone, unter https://dpcampinventory.its-arolsen.org/fileadmin/hilfsmittel/Amerikanische_Zone_Organisationsstruktur.pdf (30.07.18).

184 UNA, S-0424-23-4, Situation on [sic] Team 551, St. Ottilien, 03.01.1946, 2.

185 Matouskova schlägt daher vor, das Team 551 aufzulösen und Landsberg zu unterstellen. Der dortige Teamdirektor Glassgold zeichne sich durch unangefochtene Autorität aus. Vgl. UNA, S-0424-23-4, Situation on [sic] Team 551, St. Ottilien, 03.01.1946, 2.

„Relation between our team and the Jewish Camp Committee has somewhat improved. Dr. Grinberg, the Chairman of the Committee seems to have gained more confidence and a better understanding of the problems involved and has expressed a great willingness for cooperation. Nevertheless, this has been up to now rather theoretical which may be partly due to the fact that we were unable to enlarge the team by at least an Administrative Officer. Therefore, the Camp Committee still is in a stronger position than our team.“¹⁸⁶

Das Ungleichgewicht, das Matouskova in ihrem Bericht problematisiert, sollte mithilfe personeller Veränderungen nivelliert werden. Sie schlägt den Einsatz eines UNRRA-Arztbesuchers sowie eines Vertreters der Jewish Agency for Palestine vor, am besten eines Lehrers mit Erfahrungen in der Fürsorge.¹⁸⁷

Die Beziehungen zwischen UNRRA und den jüdischen DPs in St. Ottilien waren durchaus auch herzlich, wie eine Zeitungsmeldung zur Abschiedsfeier des Supply Officers Sam Boroditsky im März 1946 beweist.¹⁸⁸ Doch die Frage, was mit den Kindern in St. Ottilien geschehen sollte, war ein Streitpunkt zwischen beiden Parteien. Die DP-Verwaltung hatte sich gegen die UNRRA behauptet und ihre Bestrebungen, Kinder aus St. Ottilien wegzuschicken, glücklicherweise verhindert, berichtet der Lehrer Jakob Atlas im Mai 1946: „Dank der hiesigen Verwaltung ist die Forderung des ehemaligen UNRRA-Chefarztes, einen Teil der Kinder von St. Ottilien in ein deutsches Kinderheim zu schicken, mit der Begründung, dass hier kein Kinderheim, sondern ein Krankenhaus für Kranke bestehe, bekämpft worden.“¹⁸⁹

Nach der Umstrukturierung des Teams schien die UNRRA vor Ort zuverlässiger geworden zu sein, die Entscheidungsgewalt über das DP-Krankenhaus zu gewinnen. In seinem Bericht vom 15. Juli 1946 schreibt Dr. J. Teichberg, dass sich die DP-Verwaltung geändert hätte und nunmehr

186 UNA, S-0424-23-4, Situation on [sic] Team 551, St. Ottilien, 03.01.1946, 1.

187 UNA, S-0424-23-4, Situation on [sic] Team 551, St. Ottilien, 03.01.1946, 1.

188 Emel: Opszejds-ownt lekowed S. Borodicki in St. Ottilien. In: Landsberger Lager-Cajtung, 22.03.1946, 8.

189 Atlas, J.: Di hebreisze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 12 („Adank der higer farwaltung iz bakemft geworn di foderung fun gewezenem szefarct fun UNRRA dos arojssziken a tejl kinder fun St. Ottilien in a dajtszn kinderhejm, motiwirndik, az do iz nit kejn kinderhejm, nor a spitol far kranke“).

nicht autorisiert sei, Entscheidungen ohne seine Zustimmung zu treffen.¹⁹⁰ Inwieweit das zutraf und sich speziell im Bereich der Kinderfürsorge auswirkte, lässt sich nicht sagen. Die DPs in St. Ottilien hielten jedoch weiterhin an ihrem Mitspracherecht fest und wählten in demokratischen und geheimen Wahlen ein Lagerkomitee, das ihre Interessen der Verwaltung vermitteln sollte.¹⁹¹

Dies alles spricht für die Schlussfolgerung, dass die UNRRA in St. Ottilien einen schweren Stand hatte. Die DPs blieben in großem Maße selbstverwaltet und strebten nach Autonomie. Es liegt nahe, dass sie sich in der Kinderfürsorge ebenfalls darum bemühten, ihre Positionen durchzusetzen, wie das Beispiel der geplanten Verlegung zeigt.

3.5.3 Kinder in den Dokumenten des UNRRA Teams St. Ottilien

In seinem Monatsbericht nach der Kinderfürsorge gefragt, gab das UNRRA Team St. Ottilien an: „This is a hospital. When we have to admit children with their sick patients [sic: parents], we put these children in a special ward, where they ar [sic] looked after by nurses and examined by doctors daily. We have a school, and nursery for these children.“¹⁹² Die Punkte „care of unaccompanied children“ und „services to youth“ wurden nicht ausgefüllt, obgleich sich zu diesem Zeitpunkt unbegleitete Kinder und Jugendliche in St. Ottilien aufhielten. Es gab keinen Child Welfare Officer im UNRRA Team, der sich ausschließlich um die Belange der Kinder kümmerte. Allerdings nahm die Verbesserung der Bildungs- und Freizeitangebote einen hohen Stellenwert im Bericht des UNRRA Teams ein, das darin kindgerechte Materialien anfordert.¹⁹³

Das DP-Hospital St. Ottilien war keines der Children's Centers, wie sie etwa im Kloster Indersdorf oder Bad Aibling eingerichtet wurden. Die Strukturen von Children's Centers zielten ausschließlich auf Fürsorgeaktivitäten für unbegleitete Kinder ab. In Oberbayern gab es sieben DP-Kinderlager, von denen fünf

190 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 4.

191 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 4.

192 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report Welfare (Anlage zum UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien vom 15.07.1946), 7.

193 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report Welfare (Anlage zum UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien vom 15.07.1946), 6-7.

ausschließlich jüdischen Kindern offen standen.¹⁹⁴ Da in St. Ottilien der Fokus auf der medizinischen Versorgung von jüdischen Patientinnen und Patienten lag – sowohl erwachsenen wie auch minderjährigen – kamen die Richtlinien und pädagogischen Konzepte der UNRRA allem Anschein nach hier eher weniger zum Tragen.¹⁹⁵

Jedoch war auch in St. Ottilien die Registration und Identifizierung der dort ankommenden unbegleiteten Kinder ein Tätigkeitsfeld des UNRRA Teams. Bei der Ankunft in St. Ottilien wurden die Kinder befragt und ihre Angaben in einem Formular notiert. Mendel Potasz berichtet, dass sein achtjähriger Cousin große Angst vor dem Gespräch gehabt hätte. Daher gab sich Mendel als sein älterer Bruder aus und durfte für ihn antworten.¹⁹⁶ Besonders bei jüngeren Kindern konnte sich die Identifizierung bei der Ankunft als schwierig erweisen: Sie besaßen oft keine oder unvollständige Ausweisdokumente.¹⁹⁷ Aber auch ältere Kinder hatten aufgrund ihrer Traumatisierung bisweilen Schwierigkeiten, sich an ihr Geburtsdatum zu erinnern. Andere waren sich dessen bewusst, dass es für Ausreisepapiere nach beispielsweise England vorteilhafter wäre, ein Alter unter 16 Jahren anzugeben. Nicht selten gaben die Kinder und Jugendlichen erst wahrheitsgemäß Auskunft, nachdem sie davon überzeugt waren, sich in einer sicheren Umgebung zu befinden.¹⁹⁸ Mendel Potasz teilte bei der Registration zum Beispiel mit, dass seine Mutter getötet wurde, obwohl sie mit ihren Kindern überlebt hatte.

Es ist zu unterstreichen, dass aus den vorliegenden Quellen keine Aussagen über die alltäglichen Fürsorgeaktivitäten der UNRRA-Mitarbeiter getroffen werden können. Die Tatsache, dass in den Erinnerungen und Interviews das

194 Eine Auflistung aller DP-Lager in der US-Zone findet sich auf der Seite des Internetlexikons www.after-the-shoah.org des Nürnberger Instituts für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts.

195 Anna Andlauer's Monografie über die internationalen Kinderzentren im Kloster Indersdorf veranschaulicht die Überlegungen der UNRRA-Mitarbeiter durch den hohen Stellenwert, den der Nachlass der Sozialarbeiterin Greta Fischer und ihre Dokumentation des Alltagslebens einnehmen. Individuelle Kleiderwahl oder eine gewählte Kindervertretung waren gezielte Maßnahmen, um Individualität, Eigenverantwortung und demokratisches Bewusstsein zu stärken. Vgl. Andlauer: Zurück ins Leben, 67-75.

196 Potash: Mendel's Story, 65.

197 Andlauer: Zurück ins Leben, 93.

198 Andlauer: Zurück ins Leben, 96-97.

UNRRA Team nicht zur Sprache kommt, könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass es in St. Ottilien tatsächlich eine untergeordnete Rolle spielte.

Aus den Einzelakten wird jedoch ersichtlich, welche Informationen für die UNRRA generell relevant waren, auf welche Basis sie ihre Fürsorgeaktivitäten stellten und welche Schwerpunkte sie dabei setzten. Das in St. Ottilien verwendete Formular wurde in der Landsberger Verlagsanstalt gedruckt und stammte möglicherweise aus den Beständen des DP-Lagers Landsberg. Es umfasste vier Seiten, auf denen Information zu folgenden Punkten abgefragt wurden: Angaben zum Kind, Familiensituation, Familie und Freunde in anderen Ländern, Gesundheitszustand, Wünsche des Kindes, Anmerkungen.¹⁹⁹

Die Abfrage von Familienangehörigen und Freunden in anderen Ländern und des Gesundheitszustands zielte bereits auf eine mögliche Emigration ab. Die UNRRA befürwortete die rasche Emigration unbegleiteter Kinder zu Verwandten.²⁰⁰ Die Punkte „Angaben zum Kind“ und „Familiensituation“ dienten der UNRRA zur Identifizierung des Kindes. Die Daten wurden dem Zentralen Suchbüro zugeschickt, sodass Suchanfragen bearbeitet und Familienangehörige gegebenenfalls zusammengeführt werden konnten.²⁰¹ Der Welfare Officer des UNRRA Teams beantwortete wiederum Anfragen des Suchbüros zu in St. Ottilien vermuteten Personen.²⁰²

Die Art und Weise, wie das UNRRA Team St. Ottilien mit diesen vorgegebenen Formularen umging, welche Punkte ihm wichtiger erschienen als andere, die nicht oder nur unvollständig ausgefüllt wurden, gibt einen gewissen Aufschluss über die ortsspezifische Gestaltung der Fürsorge der unbegleiteten Kinder. Die Tatsache, dass das UNRRA Team St. Ottilien sich von den Vorgaben löste und die Formulare nach eigenem Gutdünken ausfüllte, zeigt auch, dass die zwar institutionalisierte Kindersuche bei Weitem nicht einheitlich gestaltet wurde beziehungsweise werden konnte. Akten aus anderen DP-Lagern enthalten viel detailliertere Beschreibungen der Einzelschicksale, darunter auch

199 ITS, 6.3.2.1 / 84441845 bis 84441866, Akte des ITS für Mendel, Moniek und Max Potash. Die abgefragten Punkte lauteten (auf Englisch): Child, Family Situation, Family and Friends in Other Countries, Situation of Health, Desires of the Child, Remarks.

200 Feinstein: Holocaust Survivors in Postwar Germany, 168.

201 Reus: „Everywhere Where Human Beings Are, We Can Find Our Children“, 46.

202 ITS, 6.3.3.1 / 106661386, L. Katan, Principal Welfare Officer, UNRRA Team 903, to Miss M. Hoffman, District Tracing Officer, Munich, 02.08.1946.

Interviews mit den Kindern. Der individuelle Handlungsspielraum der zuständigen Akteure schien eine entscheidende Rolle bei der Ausführung gespielt zu haben.

Das UNRRA Team St. Ottilien füllte beispielsweise die Rubrik „Wünsche“ in den Aufnahmebögen, von denen mir etwa 60 vorliegen, nur äußerst selten aus. Die Wünsche des Kindes galt es bei Emigrationsvorhaben zu berücksichtigen. Die Forschungsergebnisse zum Kinderzentrum Kloster Indersdorf zeigen die Bemühungen der UNRRA-Mitarbeiter, passende Lösungen für ihre Schützlinge zu finden. Für diese Praxis des UNRRA Teams St. Ottilien kann es mehrere Gründe gegeben haben. Man könnte dem UNRRA-Personal Desinteresse an den individuellen Bedürfnissen und Wünschen unterstellen. Nahe liegender scheint es mir, dass dieser Aspekt keine Priorität besaß, im Gegensatz zur sehr detailliert ausgefüllten Rubrik zum Gesundheitszustand der Kinder.²⁰³ Das DP-Krankenhaus verfügte über Personal mit der notwendigen Expertise über medizinische Fragen. Es sollte kein dauerhafter Aufenthaltsort für unbegleitete Kinder sein, insofern ihr gesundheitlicher Zustand es zuließ. Daher ist es wahrscheinlicher, die Lücken auf das Bewusstsein zurückzuführen, dass die Fälle anderswo entschieden würden.

Zusammenfassend muss festgehalten werden, dass sich unbegleitete Kinder nur vorübergehend in St. Ottilien aufhielten, da es als Krankenhaus und nicht als Children's Center konzipiert war. Die Situation im Sommer 1945, als sich dort eine große Kindergruppe versammelte, war eine Ausnahme, die in der Anfangsphase möglich war. Ab Ende 1945 wurde das DP-Lager Föhrenwald zum Sammelpunkt für jüdische Kinder und ab 1946 bildete das Transient Children's Center Rosenheim ein Auffanglager.²⁰⁴

Im Laufe der Zeit richtete die UNRRA mehr Children's Centers ein, in denen unbegleitete Kinder gezielt versorgt werden konnten. Durch die stärkere Position der DPs und des Selbstbilds des UNRRA Teams, das aus den Dokumenten hervorgeht, lässt sich schließen, dass die Kinderfürsorge der UNRRA in St. Ottilien auf die wesentliche Versorgung und den Beitrag zur Kindersuche beschränkt war. Es kamen keine ausgearbeiteten pädagogischen Konzepte wie in Children's Centers zur Anwendung.

203 ITS, 6.3.2.1 / 84441845 bis 84441866, Akte des ITS für Mendel, Moniek und Max Potash.

204 Tobias / Schlichting: Heimat auf Zeit; Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 104.

3.6 Die Hebräische Volksschule in St. Ottilien und Herausforderungen des DP-Bildungswesens

Das Schulwesen ist ein Bereich, in dem Bildung, Erziehung und Fürsorge auf institutioneller Ebene stattfinden. Die ersten Volksschulen in den DP-Lagern entstanden im Herbst 1945 und erreichten mit ihrem Bildungsangebot über 10.000 Displaced Children.²⁰⁵

„Die hebräische Volksschule in St. Ottilien ist eine der ältesten in der amerikanischen Zone“²⁰⁶, heißt es 1947 in der Jidiszen Cajtung. Exakt lässt sich nicht datieren, wann die Volksschule in St. Ottilien eingerichtet wurde. Nachdem sich im September und Oktober 1945 einige Dutzend Kinder in St. Ottilien zusammengefunden hatten, wurde der Kindergarten unter der Leitung von Sonia Sobolewitz gegründet; die Volksschule folgte.²⁰⁷ Beide Einrichtungen nutzten die Räumlichkeiten des Gebäudes St. Florian. Die Hebräische Volksschule bestand aus zwei Schulklassen, die von den Lehrern Pera Lewinson und Jakob Atlas betreut wurden.²⁰⁸ Mitte des Jahres 1946 besuchten etwa 40 Kinder die Volksschule in St. Ottilien.²⁰⁹ Die Schülerzahlen nahmen in den folgenden Jahren ab.²¹⁰

Das DP-Bildungswesen hatte mit etlichen Herausforderungen zu kämpfen. Es fehlte anfangs buchstäblich an allem – von Lehrbüchern sowohl für die Kinder als auch für die Lehrer, Schreibmaterialien bis hin zum Mobiliar für die Klassenräume.²¹¹ Deshalb waren die Inhalte des Unterrichts zunächst davon abhängig, was die Lehrer aus dem Gedächtnis reproduzieren konnten.²¹² Die schulischen Bildungsangebote hingen stark von der ortsspezifischen Situation ab.²¹³

205 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 439.

206 Jud: Fun kultur-lebn in St. Ottilien. In: Jidisze Cajtung, 04.04.1947, unpag. („Di hebrejsze folks-szul in St. Ottilien iz ejne fun di eltste in der amerikaner zone“).

207 Atlas, J.: Di hebrejsze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 11.

208 Atlas, J.: Di hebrejsze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 11.

209 Atlas, J.: Di hebrejsze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 11; YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report Welfare (Anlage zum UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien vom 15.07.1946), 5; YIVO / ZfA, Fo. 1044, Excerpt from UNRRA Monthly Team Report, Team 903, St. Ottilien, 15.06.1946, 1.

210 28 Kinder gingen im September / Oktober 1947 in die Volksschule. Vgl. Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 324.

211 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 334.

212 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 338.

213 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 337.

Einer der Lehrer, Jakob Atlas, berichtet in der St. Ottiliener Sztime vom 1. Mai 1946, dass Schulbänke, Lehrbücher und Materialien nach wie vor fehlten. Das UNRRA Team St. Ottilien forderte in seinem Bericht am 15. Juli 1946 umfassende Lieferungen an: „We need schoolbooks in Hebrew, copybooks, maps, globes [sic], plasteline, etc. for the Kindergarten and school.“²¹⁴

Eine weitere Schwierigkeit war die Einteilung in Klassen, denn der Bildungshintergrund der Kinder unterschied sich stark. Einige hatten während des Krieges keine Schule besuchen können, andere waren im Konzentrationslager und Ghetto soweit wie möglich unterrichtet worden. Die Kinder, die in der Sowjetunion überlebt hatten, waren dort teilweise in russischsprachige Schulen gegangen. Vor dem Krieg hatten ältere Kinder verschiedene Schulen mit unterschiedlichen Unterrichtssprachen besucht. In den DP-Volksschulen hatten die Klassen daher eine große Altersspanne – aber auch die Schüler: Jugendliche durften ebenfalls die Volksschulen besuchen, um Bildungslücken zu schließen.²¹⁵ In St. Ottilien hatte der Großteil der Schulkinder geringe Kenntnisse, die nicht ihrem Alter entsprachen, da sie nicht die Möglichkeit gehabt hatten, zu lernen und „sich normal zu entwickeln“²¹⁶, schildert Atlas die Lage. Eine starke Fluktuation erschwerte die Durchführung eines kontinuierlichen Unterrichtsprogramms in den DP-Lagern zusätzlich.

Sowohl die Kinder als auch die Lehrer litten unter den traumatischen Erlebnissen während der Verfolgung, was sich in ihrem Verhalten im Unterrichtsalltag niederschlug.²¹⁷ H. Leyvik beobachtete bei seinem Besuch, wie die Lehrerin Lewinson immer wieder in Tränen ausbrach, die sie versuchte zu verbergen.

„Sie bewegt sich zwischen den Kindern, verteilt die Süßigkeiten, stimmt in ihren Gesang ein, und will mit dem Gesang ihr Weinen verbergen, das aus ihr hervorbricht. Als das auch nicht hilft, dreht sie sich in eine Ecke um. Sie bleibt dort für ein zwei Momente stehen, bis sie sich wieder beherrscht.“²¹⁸

214 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 7.

215 Für die gesamte US-Zone betrug die Altersspanne der Schülerinnen und Schüler 6 bis 21 Jahre. Vgl. Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 341.

216 Atlas, J.: Di hebreisze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 11.

217 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 341.

218 Leyvik: Mit der Sheyres Hapleyte, 132. „Zi bavegt zikh tsvishn di kinder, teytl zey di kendi, khapt-oyf zeyer gezang, un vil mitn gezang farshteln ir geveyn, vos reyst zikh

Sie arbeite gerne wieder als Lehrerin, erzählte Pera Lewinson dem Gast, doch die Kinder erinnerten sie an ihre zwei ermordeten Töchter und trösteten sie zugleich.²¹⁹

Die dezente Formulierung durch den Lehrer Atlas, dass die Kinder sich nicht „normal“ entwickelt hätten, kann durchaus auch als Hinweis auf ihre psychische Verfassung gedeutet werden. David Leifer, der erstmalig im Sommer 1945 in den Patientenlisten erscheint²²⁰ und dementsprechend unter den ersten Schülern gewesen sein muss, schildert eindeutiger, wie sich die moralischen Grundsätze der Kinder durch ihren Überlebenskampf verschoben hatten:

„We were so bad, we did so many things. [...] We did a lot of silly things because we were just wild. We could do anything, there was nothing that we couldn't do. [...] That was part of our survival. This was part of our life, how we were living. It took a long time for the teachers, for the people who were in charge of us, to calm us down, [...] I guess you could call us animals, to make humans out of us.”²²¹

Teilweise zeigten die Eltern, sofern sie am Leben und bei ihren Kindern waren, kein großes Interesse an der Schulbildung ihrer Kinder.²²² Zum einen ging man vor allem zu Beginn davon aus, dass der Aufenthalt in den DP-Lagern nur von kurzer Dauer sein würde, zum anderen führten Traumatisierungen und Apathie angesichts des Wartens auf Emigration in den DP-Lagern zu diesem Verhalten. Es gibt allerdings genauso Beispiele von Eltern, die sich um zusätzliche Bildungsmöglichkeiten für ihre Kinder bemühten – wie etwa die Nementschiks, die ihrer Tochter Fira in St. Ottilien zusätzlich einen Hauslehrer und Klavierunterricht organisierten.²²³

fun ir haldz. Az oykh dos helft nisht, git zi zikh a ker op in a vinkl. Blaybt shteyn dort a rege tsvey, biz zi bahersht zikh vider.”

219 Leyvik: Mit der Sheyres Hapleyte, 132-133.

220 ITS, 3.1.1.2 / 82026269 bis 82026271, Kinder bis zu 16 Jahren im Hospital St. Ottilien, registriert für Palästina, 28.08.1945.

221 Leifer: Interview durch Helen Burstyn. Er nennt hier v. a. Diebstähle, die mehr aus Gewohnheit als aus Bedarf geschahen.

222 Tobias / Schlichting: Heimat auf Zeit, 96-97.

223 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 334.

Wenige der DP-Volksschullehrer hatten eine pädagogische Ausbildung und Berufserfahrung.²²⁴ Ab Februar 1946 versuchte man mit regionalen Erziehungskonferenzen, die Probleme des Schulwesens zu diskutieren, einheitliche Lösungen zu finden und die Lehrerqualifikationen zu verbessern.²²⁵ Im DP-Hospital St. Ottilien hatte man keinen Mangel an qualifizierten Lehrern zu beklagen; drei von vier Lehrern besaßen eine entsprechende Ausbildung.²²⁶ Einer von ihnen war der bereits mehrfach erwähnte Jakob Atlas.

Jakob Atlas wurde am 15. Januar 1902 im litauischen Kaunas geboren. Dort besuchte er das Gymnasium und setzte seine Ausbildung im Lehrerseminar fort. Seinen eigenen Angaben zufolge beherrschte er Jiddisch, Hebräisch, Litauisch, Russisch und Deutsch fließend.²²⁷ Bis zum Einmarsch der deutschen Truppen arbeitete Atlas als Lehrer in einer Volksschule in Kaunas. Ab 1941 lebte er mit seiner Familie im Ghetto und späteren Konzentrationslager Kaunas. Nach dessen Liquidierung im Juli 1944 wurde er ins KZ Dachau deportiert und dem Kommando Kaufering überstellt. Er wurde Ende April 1945 durch das amerikanische Militär befreit und befand sich unter den ersten Patienten in St. Ottilien.²²⁸ Als ausgebildeter Lehrer mit Berufserfahrung und Hebräischkenntnissen übernahm Atlas die Aufgabe, die Kinder im DP-Hospital zu unterrichten. Bis 1947 war er in der Volksschule St. Ottilien angestellt und wurde mit Verpflegung entlohnt.²²⁹

224 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 336.

225 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 346-347.

226 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report Welfare (Anlage zum UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien vom 15.07.1946), 5; YIVO / ZfA, Fo. 1044, Excerpt from UNRRA Monthly Team Report, Team 903, St. Ottilien, 15.06.1946, 1.

227 ITS, 3.2.1.1 / 78888127 bis 78888132, CM-Akte Jakob Atlas.

228 ITS, 3.1.1.2 / 82026240 bis 82026253, List of Jews, found at lazarette at St. Ottilien near Landsberg-Munich. Submitted by the World Jewish Congress, 11.07.1945; Atlas: Interview durch Donna Puccini. Im Interview kommt seiner Lehrertätigkeit nicht zur Sprache.

229 In den Personenlisten wird vermerkt, dass Jakob Atlas im November 1946 von St. Ottilien nach München übersiedelte, vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026455, Discharges from Nov. 8th till Nov 14th 1946, 24:00 h, 15.11.1946. Am 28. Mai 1947 kam der Sohn Ariel in St. Ottilien zur Welt. In München leitete Jakob Atlas von 1947 bis 1948 eine Volksschule. ITS, 3.2.1.1 / 78888127 bis 78888132, CM-Akte Jakob Atlas.

3.6.1 Das Ringen um Bildungskonzepte

Auf dem zweiten Kongress der Sheyres Hapleyte im Januar 1946 beschlossen die Delegierten:

„Der Kongreß [sic] erkennt die Erziehung des jüdischen Kindes als wichtigste Aufgabe der *Schejris Hapleyte* an und fordert das Zentralkomitee auf, den Problemen des Schulwesens und der Erziehung seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.“²³⁰

Man war sich zwar einig über den hohen Stellenwert, den Bildung in der Kinderfürsorge einnehmen sollte. Doch konkrete Fragen der Gestaltung riefen Debatten hervor, was unter anderem daran lag, dass sich viele Akteure am DP-Bildungswesen beteiligten. Die UNRRA verwaltete die Schulen, der Joint ermöglichte die Arbeit mit seiner Finanzierung und Materiallieferungen.²³¹ Während die ersten Schulgründungen noch Initiativen lokaler Kulturkomitees darstellten, befasste sich ab November 1945 das Kulturamt innerhalb des Zentralkomitees der befreiten Juden in Bayern mit Bildungsfragen.²³²

Es trieb die flächendeckende Gründung von Kindergärten und Schulen voran, versuchte Aus- und Fortbildungen jüdischer Lehrer zu organisieren und die Versorgung mit Lernmaterialien und Büchern sicherzustellen.²³³ Vor allem aber stellte das Kulturamt einen Versuch dar, das DP-Bildungswesen zu regulieren und zu vereinheitlichen.²³⁴ Die Mängel und Probleme konnten jedoch bis zuletzt nicht beseitigt werden und verschärften sich 1946 durch den Massenzustrom aus Osteuropa.²³⁵ Dies führte im März 1947 schließlich zur Gründung des Direktoriums für Erziehung und Kultur, in dem die DP-Selbstverwaltung und die Hilfsorganisationen im Bildungsbereich enger kooperierten.²³⁶

Die Bildungspolitik wies durchaus Widersprüche auf, die insbesondere nach dem Zusammenschluss des ZK, Joint und der Jewish Agency for Palestine zum

230 Oyscug fun resolucjes fun II. Kongres fun Schejris Hapleyte [übers. v. D. G.], zit. n. Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 327.

231 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 332.

232 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 146.

233 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 147.

234 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 148.

235 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 333 und 380.

236 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 331.

Direktorium deutlich in Erscheinung traten. Allen jüdischen Displaced Children sollte eine „nationale Erziehung im jüdischen Geiste“²³⁷ ermöglicht und die Bildungssituation verbessert werden.²³⁸ An der Frage, was eine nationale Erziehung beinhaltete, schieden sich jedoch die Geister. Drei Streitpunkte kristallisierten sich dabei heraus: das Schulmodell, an dem man sich orientieren sollte, die Unterrichtssprache und die Inhalte der schulischen Bildung und Erziehung.

3.6.2 *Zukunftsgerichtet die Vergangenheit im Blick: Revival eines Schulmodells*

Bei der Wahl des Schulmodells orientierte man sich an osteuropäisch-jüdischen Bildungstraditionen, die im Polen der Zwischenkriegszeit entstanden waren. Diverse jüdische Organisationen hatten ein breites Schulangebot ins Leben gerufen, das nicht nur Wissen vermitteln, sondern die Kinder auch dazu befähigen sollte, für bessere Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung zu kämpfen.²³⁹ Im Jahr 1937 waren über 180.000 Schüler, also etwa ein Drittel der jüdischen Kinder in Polen, in jüdischen Bildungseinrichtungen eingeschrieben.²⁴⁰ Im Bereich der weltlichen Schulbildung standen sich zwei Modelle gegenüber, welche die wichtigsten politischen, jüdischen Strömungen repräsentierten und von ihnen getragen wurden: Der Bundismus befürwortete Jiddisch als Unterrichtssprache und vermittelte sozialistische Werte, der Zionismus plädierte für Hebräisch und eine Vorbereitung auf ein Leben in Eretz Israel.

Der sozialistische Algemeyner Yidisher Arbeter Bund²⁴¹ und der linke Flügel der Po'ale Tsiyon²⁴² gründeten 1921 die Tsentrale Yidishe Shul Organizatsye (TSYSHO).²⁴³ Der Bund engagierte sich nicht nur politisch, sondern auch kulturell; Jiddisch war dabei die Sprache, in der die Massen erreicht und mobilisiert werden sollten.²⁴⁴ Die TSYSHO-Schulen brachten den Kindern sozialistische

237 Schul-optajlung, Bericht 1947, 2, zit. n. Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 365.

238 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 362-363.

239 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 52.

240 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 96.

241 Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund, kurz Bund.

242 Arbeiter Zions, eine zionistische Arbeiterbewegung.

243 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 19-20.

244 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 8.

Werte nahe und wurden von der jiddischistischen Bewegung unterstützt, die muttersprachliche Bildung und die Förderung der jiddischen Sprache befürwortete.²⁴⁵ Der Unterricht wurde auf Jiddisch durchgeführt und vermittelte schwerpunktmäßig Kenntnisse der jiddischen Sprache und Literatur.²⁴⁶

Dem gegenüber standen die sogenannten Tarbut²⁴⁷-Schulen, die von der zionistischen Bewegung 1922 ins Leben gerufen wurden und eng mit deren Jugendorganisationen kooperierten.²⁴⁸ Eretz Israel war dementsprechend ein zentrales Thema im Unterricht und bei zusätzlichen schulischen Aktivitäten. Die Vorbereitung auf ein Leben in Palästina, welche die Tarbut-Schulen bezweckten, beinhaltete unter anderem agrarwissenschaftliche Inhalte. Ein Schwerpunkt lag auf der Lehre des Hebräischen, das alleinige Unterrichtssprache wurde.²⁴⁹

Die jüdischen DPs hatten sich mit ihrer Emigration aus Osteuropa klar gegen den Sozialismus entschieden, hofften auf ein Leben in Palästina oder befürworteten zumindest die Staatsgründung. Daher verwundert es nicht, dass die Tarbut-Schulen zum Vorbild für die DP-Volksschulen wurden.

3.6.3 Die Botschaft eines Stundenplans

Das standardisierte Curriculum, welches das Kulturamt im Herbst 1946 an alle Lagerverwaltungen versandte, orientierte sich dementsprechend an der Schwerpunktsetzung der zionistischen Tarbut-Schulen.²⁵⁰ Dem Fach Hebräisch wurden die meisten Schulstunden gewidmet; in den Klassen 1 und 2 waren es acht Stunden pro Woche. Es folgten Mathematik und Thorakunde mit durchschnittlich vier Stunden, mit geringerer Stundenzahl waren Naturwissenschaften, Sport, Singen, Zeichnen und Handarbeiten ein Bestandteil des Curriculums. Geschichte, Erd- und Heimatkunde sowie Englisch wurden erst ab der 3. Klasse unterrichtet.²⁵¹ Das Direktorium veranlasste 1947, dass die Englischstunden für

245 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 19.

246 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 8-30.

247 Hebräisch für Kultur.

248 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 55.

249 Eisenstein: Jewish Schools in Poland, 40.

250 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 351-352.

251 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 352-353.

die Klassen 1 bis 5 zugunsten von mehr Hebräischunterricht gestrichen wurden.²⁵²

Was eine jüdische Erziehung beinhaltete und welchen Stellenwert Eretz Israel im Bildungswesen einnehmen sollte, blieben strittige Fragen, über die die beteiligten Organisationen bis zuletzt keine Einigung erzielten.²⁵³ Die zionistische Ausrichtung des Schulwesens stand im Mittelpunkt der Debatten zwischen dem ZK, der JAFP und der in Palästina rekrutierten Lehrkräfte auf der einen Seite und dem Joint und der UNRRA auf der anderen Seite. Letztere kritisierten eine fehlende demokratische Erziehung der Kinder, deren individuelle Persönlichkeit nicht ausreichend berücksichtigt würde sowie eine einseitige Vermittlung von etwa Geschichte und Geografie, die sich auf jüdische Geschichte und die Geografie Palästinas beschränkten.²⁵⁴

Die St. Ottiliener Volksschule folgte den Vorgaben des Kulturstamts des ZK mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, war doch die Führungsebene mit Dr. Grinberg an der Spitze vor Ort. Michael Bukanc erinnert sich daran, in Hebräisch, Jüdischer Geschichte und Kultur, Mathematik und Geografie unterrichtet worden zu sein.²⁵⁵ Zudem sprechen mehrere Zeitungsartikel für die zionistische Ausrichtung der Erziehung. Der Lehrer Jakob Atlas betont in seinem Artikel den provisorischen Charakter der Schule in St. Ottilien, welche die Kinder in erster Linie auf ein Leben in Eretz Israel vorbereiten sollte:

„Generell ist die Schule hier vorübergehend, so wie wir selbst vorübergehend hier sind. Die Kinder werden im nationalen Geist erzogen und auf Eretz Israel vorbereitet, wohin sie sich vorbereiten zu emigrieren und dort, auf einem festen Boden, unter dem hellblauen Himmel unseres Vaterlandes, werden sie ihre Studien fortsetzen.“²⁵⁶

252 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 369-370.

253 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 436.

254 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 386-387.

255 Bukanc: Interview durch Susan Peirez.

256 Atlas, J.: Di hebreisze szul in St. Ottilien. In: St. Ottiliener Sztime, 01.05.1946, 12 („In algemejn iz di szul do a cajtwajlike azoj wi mir alejn zajne [sic] do cajtwajlik. Di kinder wern ercojgn in nacionaln gajst un wern cugegrejt cu Erec Jisroel, wu zej klajbn zich ojle zajn un dortn, ojf a festn bodn, unter di hel-bloje himlen fun unzer foterland, zejere limudim forzecn“).

Ihre Rolle im Feld der „nationalen Erziehung“ bestätigt auch der Redakteur der Jidiszn Cajtung mit dem Pseudonym Jud: „Sie hat schon sehr viel auf dem Gebiet der nationalen Erziehung erreicht und wurde durch die amerikanischen Gäste, Lejwik, prof. Efros und Frau Shever, gelobt, die sie seinerzeit besuchten.“²⁵⁷

Die inhaltliche und politische Ausrichtung des Schulwesens zielte klar auf eine Auswanderung nach Palästina ab und spiegelt die Zukunftsvision des Kulturamts und Direktoriums deutlich wider.

3.6.4 Mehrere Sprachen für Erwachsene, eine Sprache für Kinder?

Die Politisierung des Schulwesens setzte sich in der DP-Zeit dementsprechend fort und ließ auch die Sprachenfrage, die aufs Engste mit innerjüdischen Auseinandersetzungen verwoben war, wieder aufkeimen. Es kam zwar nicht zum Ausbruch eines erneuten Sprachenkampfes, sondern zu einer „pragmatische[n] Sprachpolitik“²⁵⁸, die der „Vorkriegsdefinition [folgte], nach welcher Jiddisch als Sprache der Gegenwart und Hebräisch als Sprache der Zukunft verstanden wurde“.²⁵⁹

Dennoch bot die Sprachenfrage Anlass für Diskussionen unter den am Bildungswesen beteiligten Gruppierungen. Zwar beschloss man auf dem ersten Kongress der Sheyres Hapleyte in St. Ottilien, dass Jiddisch die Amtssprache der Selbstverwaltung sein würde, gleichzeitig brachte die überwiegend zionistische Haltung unter den DPs die Forderung nach Hebräischunterricht für die Kinder mit sich.²⁶⁰ Der Schriftstellerverband innerhalb des Zentralkomitees hingegen forderte, dem Unterricht der jiddischen Sprache einen größeren Stellenwert beizumessen, konnte sich letztendlich aber nicht durchsetzen.²⁶¹ Obwohl Hebräisch nicht die Muttersprache der Kinder war, brachte die Vorstellung eines

257 Jud: Fun kultur-lebn in St. Ottilien. In: Jidisze Cajtung, 04.04.1947, unpag. („Zi hot szoyn zejer a sach ojfgetuen ojfn gebitn fun nacionaler dercijung un geworn gelojbt durch di amerikaner gest, Lejwik, prof. Efros un froj Shever, welche hobn ir zajnercajt bazucht“).

258 Lewinsky: Displaced Poets, 229.

259 Lewinsky: Displaced Poets, 230.

260 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 346.

261 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 371-372.

zukünftigen Lebens in Israel diese Entscheidung hervor. Hebräisch wurde daher, soweit es die Qualifikationen der Lehrer zuließen, in allen Volksschulen unterrichtet und teilweise auch als Unterrichtssprache eingeführt.²⁶²

Welche Sprache(n) im Unterrichtsalltag der St. Ottiliener Volksschule verwendet wurde(n), lässt sich nicht eindeutig feststellen.²⁶³ Dass die Schule „Hebräische Volksschule“ genannt wurde, muss kein Indiz auf die dominante Unterrichtssprache sein. Hebräisch bedeutete oftmals eine „nationale“, sprich zionistische Ausrichtung.²⁶⁴ Die Monatsberichte des UNRRA Teams 903 nennen jedoch nur Hebräisch (obwohl die Angabe mehrerer Sprachen möglich gewesen wäre) und fordern ausschließlich hebräischsprachige Schulbücher an. Allerdings liegen lediglich zwei Berichte vor; denkbar wären verschiedene Phasen. Alles deutet darauf hin, dass die Lehrer den Anspruch hatten, möglichst viel auf Hebräisch zu unterrichten und auch dazu fähig waren, allerdings natürlich auf die jeweiligen Sprachkenntnisse der Kinder eingehen mussten und auch Jiddisch verwendeten.

Nachdem den Überlegungen der Erwachsenen viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, interessiert die Frage: Wie nahmen die Kinder diese Bemühungen um das Schulwesen wahr? Aus keinem der berücksichtigten Interviews gewinnt man den Eindruck, dass die Bildung im DP-Krankenhaus St. Ottilien in irgendeiner Weise besonders wichtig, wertvoll oder prägend war. Andere Themen und Erlebnisse hinterließen bleibende Eindrücke, über die die Interviewten stattdessen berichten. David Leifer beschreibt die Schulbildung rückblickend als lückenhaft und mit einem starken Fokus auf dem Lernen der hebräischen Sprache:

„Well, the education was spotty, we had a school there, but it was spotty [...]. We didn't have first grade, second grade, we were just thrown together in a bunch and we were learning Hebrew, how to read, how to

262 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 346.

263 Aus den Interviews der USC Shoah Foundation ergeben sich unterschiedliche Antworten: nur Jiddisch, zweisprachig, nur Hebräisch. Vgl. Leifer: Interview durch Helen Burstyn, Harris: Interview durch Donna Puccini, Bukanc: Interview durch Susan Peirez.

264 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 346.

write in Hebrew and to speak the language basically, some were in Yiddish. This is what they were teaching us, and mathematics, and that's it."²⁶⁵

Die retrospektive Einschätzung fällt unter Umständen negativer aus als die zeitgenössische Wahrnehmung, denn oftmals hatten die Kinder einen regelrechten Wissenshunger.²⁶⁶ Alle Interviewten sind sich einig, dass der Schulbesuch in St. Ottilien sie in die Normalität zurückführte. Die sozialen Kontakte mit anderen Kindern und diverse Freizeitaktivitäten wie Ausflüge und Aufführungen trugen dazu bei.

Neben der Normalität, die sich mit der (Wieder)Aufnahme des Bildungswegs wiedereinstellte, erfüllten die DP-Schulen noch weitere Funktionen: Sie boten die Möglichkeit, Versäumtes aufzuholen und sich auf die Zukunft vorzubereiten, schufen Strukturen und Beschäftigung in der durch Warten und Ungewissheit geprägten Zeit. Nicht minder bedeutsam war es für die erwachsenen DPs, den Kindern auf diese Weise die jüdische Kultur weiterzugeben und somit ihr Fortbestehen zu sichern.²⁶⁷

Hinter den verschiedenen Bildungs- und Erziehungskonzepten standen Zukunftsvisionen, die entscheidend auf ihre Ausgestaltung einwirkten. Doch wie Giere betont: „Die Schulen gaben die Träume der Erwachsenen wieder.“²⁶⁸ Sie entschieden aufgrund ihrer Erfahrungen, Werte und Ideale, was das Beste für die Kinder sei.

3.7 „Durkh a fakh a zikhern tsukunft“ – Berufsausbildungen in St. Ottilien

Für jugendliche DPs entstanden in St. Ottilien mehrere Möglichkeiten, einen Beruf zu erlernen. Mädchen konnten im DP-Hospital Krankenschwesternkurse belegen, die im Dezember 1945 etwa 40 Schülerinnen besuchten.²⁶⁹ Weitere Berufsausbildungen wurden durch die Organisation ORT angeboten. Ihr Motto

265 Leifer: Interview durch Helen Burstyn.

266 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 108.

267 Rahe: Jüdische Kinder im DP-Camp Bergen-Belsen, 24.

268 Giere: „Unterwegs, aber nicht in der Wüste“, 42.

269 Ovtshinski, M.: Fun St. Otilyen. In: Undzer Veg, 21.12.1945, 6.

lautete: „Durkh a fakh a zikhern tsukunft“²⁷⁰ und hielt die DPs mit Aufrufen wie „Lernt zikh a fakh!“²⁷¹ dazu an, ihre Ausbildung in Vorbereitung auf ihr zukünftiges Leben wieder aufzunehmen.

Die jüdische Organisation ORT²⁷² wurde 1880 in St. Petersburg gegründet, mit dem Ziel, Juden eine handwerkliche oder landwirtschaftliche Ausbildung zukommen zu lassen und blickt somit auf eine lange Tradition zurück.²⁷³ Auch in anderen osteuropäischen Staaten entstanden ORT-Schulen. Der Gründer und Leiter der ORT-Berufsschule im litauischen Kaunas, Jakob Oleyski, befand sich im nahe gelegenen DP-Lager Landsberg und rief dort im Oktober 1945 eine ORT-Schule ins Leben.²⁷⁴ Viele weitere, darunter die in St. Ottilien, folgten. Ab Januar 1946 bot eine ORT-Fachschule Ausbildungen in Schlosserei, Tischlerei, Schneiderei und Automechanik an.²⁷⁵ Dafür wurden die klostereigenen Werkstätten genutzt.

Die Zielgruppe der Berufsausbildungen waren Jugendliche und Erwachsene. ORT musste sich weitestgehend denselben Problematiken wie das restliche Bildungssystem stellen.²⁷⁶ Zudem machten die Fluktuation und Unsicherheit über die Zukunft und das Auswanderungsziel eine mehrjährige Ausbildung für viele unattraktiv.²⁷⁷ Aufgrund der Wirtschaftslage herrschte kein großer Bedarf an Fachkräften, und die Arbeit für deutsche Betriebe war für viele DPs keine Option.²⁷⁸ Vor allem aber hinterließen die schrecklichen Erfahrungen der Zwangsarbeit in Konzentrationslagern teilweise eine negative Einstellung zur Arbeit.²⁷⁹ Der ORT-Leiter Oleyski versuchte, die Arbeit in einer Fachausbildung als schöpferische Tätigkeit positiv zu konnotieren.²⁸⁰ Erfolgreichere Anreize bot die

270 „Durch einen Beruf eine sichere Zukunft.“ Vgl. Andlauer: Zurück ins Leben, 183.

271 „Lernt einen Beruf!“ Vgl. Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 415.

272 Abkürzung für Obščestvo Remeslennogo Truda, der volle Name lautete ursprünglich Obščestvo Remeslennogo i Zemledelčesko Truda Sredi Evreev v Rossii.

273 Die bislang detaillierteste Studie der Geschichte der Organisation, die bis heute existiert und von ihren Anfängen über ihre Verbreitung und Transformationen bis in das Jahr 1980 reicht, stammt von Leon Shapiro, vgl. Shapiro: The History of ORT.

274 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 392.

275 o. A.: Fach-szul in St. Ottilien. In: Landberger Lager-Cajtung, 18.01.1946.

276 Vgl. [Kap. 3.6](#).

277 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 404.

278 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 402-403.

279 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 405.

280 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 406.

Aussicht, eine Berufsausbildung gezielt für das Leben in Palästina und den Aufbau des Landes zu beginnen.²⁸¹

Was als Eigeninitiative begann, entwickelte rasch flächendeckende Strukturen: Bis Ende 1946 erfuhr ORT in den DP-Lagern eine zunehmende Regelung durch Institutionen. Die Vereinigung trat mit der Gründung von ORT-Deutschland der World ORT Union bei.²⁸² Außerdem wurde die Leitung der Fachschulen dem Zentralkomitee angegliedert, das Juliane Wetzel zufolge wegen Oleyskis fehlender zionistischer Überzeugung mehr Kontrolle ausüben wollte.²⁸³ Das Direktorium für Erziehung setzte im Oktober 1947 durch, dass Unterricht in Hebräisch, Thorakunde, jüdischer Geschichte und Physik die Berufsausbildungen ergänzen sollten.²⁸⁴ ORT bildete bis 1949 etwa 5.000 Absolventen aus und erreichte insgesamt schätzungsweise 20.000 DPs mit ihren Ausbildungsangeboten.²⁸⁵ Die Diplome wurden im Ausland größtenteils anerkannt.²⁸⁶

Die jüdischen DPs griffen mit dem ORT-Schulsystem auf eine bewährte Bildungstradition zurück. Die Eröffnung zukünftiger Berufsperspektiven und insbesondere die Möglichkeit, gezielt in Palästina benötigte Fachkenntnisse zu erlernen, verbanden die Elemente zu einem erfolgreichen Konzept.

3.8 Religiöse Aktivitäten: „Torah thoughts displaced the feelings of anguish“

Unter den ersten Patienten im DP-Krankenhaus St. Ottilien befanden sich mehrere Rabbiner, die dafür Sorge trugen, die jüdischen religiösen Gebote zu befolgen. Unmittelbar nach Kriegsende beinhaltete dies zunächst, dem Ritus entsprechende Beerdigungen durchzuführen.²⁸⁷ In St. Ottilien führte Rabbiner Weiss die ersten Bestattungen am 1. Mai 1945 durch. Bald begann man hier wie

281 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 413.

282 In der Leitung sind Mitglieder des ZK, Joint und der JAFFP vertreten. Vgl. Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 392.

283 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 99.

284 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 394.

285 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 415.

286 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 117.

287 AESO, Sterbebuch des Klosters, unpag.

auch in anderen DP-Lagern, jüdische Traditionen nach den Jahren der Verfolgung wiederzubeleben.

Zu diesem Zweck gründeten überlebende Rabbiner im Oktober 1945 den Agudat ha-Rabanim (Rabbinerrat), der dem Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern angehörte.²⁸⁸ Eine Besonderheit von St. Ottilien ist, dass sich dort anfangs die gesamte Führungsebene des Agudat ha-Rabanim befand.²⁸⁹ Dazu gehörten der Vorsitzende Samuel Snieg und der Sekretär Samuel Jacob Ros, die beide aus Litauen stammten, sowie der stellvertretende Vorsitzende Boruch Leizerowski aus Polen.²⁹⁰

In den meisten DP-Lagern vertraten Rabbiner die Interessen des Rabbinerrats. Sein Anliegen war es, religiöse Werte innerhalb der DP-Gemeinschaft zu verankern.²⁹¹ Rasch entstand aus der Initiative der Rabbiner Snieg und Ros das Vorhaben, einen Talmud zu drucken, da es an religiösen Schriften mangelte. In der Klosterbibliothek fanden sie eine Ausgabe vor, die als Vorlage diente. Mit der finanziellen Unterstützung der Hilfsorganisationen Joint und Vaad Hatzala kam es in der Klosterdruckerei Ende 1945 zum ersten hebräischsprachigen Druck im Nachkriegsdeutschland.²⁹²

Die Gründung des Rabbinerrats und der Talmuddruck waren wichtige Ereignisse mit nicht nur symbolischer Tragweite, die jüdische DPs in der gesamten US-Zone betrafen. Im DP-Hospital St. Ottilien bewirkte die Präsenz der Führungsriege des Agudat ha-Rabanim, dass man relativ bald eine koschere Küche einrichtete und die Bewohner mit den vor Ort gedruckten Talmudexemplaren versorgt wurden. Die religiösen Fürsorgeaktivitäten, die sich speziell an Kinder und Jugendliche richteten, sind vergleichsweise spärlich dokumentiert und lassen sich in erster Linie aus Selbstzeugnissen rekonstruieren.

Die Jeschiwa, in der ältere Jungen die Thora und den Talmud studierten, hatte im Gebäude St. Florian (bis 1968 St. Gabriel) ihren Unterrichtsraum, wo auch der Kindergarten und die Volksschule ihren Unterricht durchführten. Bis

288 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 189-192.

289 Das trifft für das erste Jahr zu: Ros und Leizerowski verließen St. Ottilien bis zum 1. Mai 1946. Vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026325 bis 82026350, Abgänge bis 1. Mai, 13.05.1946.

290 Weger: Die ehemalige orthodoxe Synagoge in der Neuberghauser Straße 11, 204-208.

291 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 190.

292 Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland, 254-256.

1938 befanden sich darin Schlaf- und Lehrsäle der klostereigenen Berufsschule, sodass sich eine Weiternutzung anbot.²⁹³

Der Rabbiner Samuel Snieg gründete und leitete die Jeschiwa in St. Ottilien. Sie war mit circa zehn Schülern im Vergleich zu anderen DP-Lagern recht klein.²⁹⁴ Für den im Konzentrationslager Dachau befreiten Eli Fishman war die Wiederaufnahme des religiösen Studiums ein dringendes Bedürfnis: „It had been three years since I had held a book in my hand. How I longed to read a *sefer* (Jewish religious treatise), to absorb the holy text and learn a new thought!”²⁹⁵ Die Anwesenheit des Rabbiners Snieg in St. Ottilien spielte dabei eine große Rolle.

„I was thrilled at the opportunity to meet such a great scholar after the spiritual desert of the camps. [...] Little by little, my outlook on life changed. Torah thoughts displaced the feelings of anguish and sorrow of the past, and I began to look forward to life with anticipation and hope. The group of students and scholars at St. Ottilien became a close-knit family, caring for and deriving strength from each other.”²⁹⁶

Die heilende Wirkung, welche die religiösen Aktivitäten entfalteten, tritt in Fishmans Worten deutlich zutage. Die Gruppe der Schüler ersetzte manchen den Familienverband, den sie nicht mehr hatten, wie etwa den zwei Waisen Berel und Leibel Zisman.

Die 1929 und 1930 geborenen Brüder erfuhren, dass sich in St. Ottilien Juden aus Kaunas und der Rabbiner Snieg, ein Freund ihres Vaters, aufhielten.²⁹⁷ Dort, meinten sie, könnten sie einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen. Die Zismans studierten eine Zeit lang in Sniegs Jeschiwa, bis sie 1946 emigrierten.²⁹⁸ Dass einzelne religiöse Führungspersönlichkeiten zum Anziehungspunkt für ihre Anhänger wurden und Schüler um sich scharten, war ein Phänomen, das

293 Hildebrandt: Lebendige Steine, 49.

294 Zisman: Interview durch Joseph Huttler; Zisman: I Believe, 138. Für Vergleichswerte s. Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland, 250; YIVO / ZfA, Fo. 1558, Report of Vaad Hatzala activities and operations, 14.06.1947, 2.

295 Fishman: On the Wings of Faith, 182.

296 Fishman: On the Wings of Faith, 182.

297 Zisman: I Believe, 138.

298 Zisman: Interview durch Joseph Huttler.

in anderen DP-Lagern viel größere Dimensionen annahm als in St. Ottilien.²⁹⁹ Dies galt vor allem für Rebben einzelner chassidischer Höfe³⁰⁰ wie den Klausenberger Rebben im DP-Lager Föhrenwald³⁰¹ oder die Lubawitscher im DP-Lager Pocking. Ihre Jeschiwot zählten mehrere hundert Schüler.³⁰²

Zeitgleich zum religiösen Studium trafen Berel und Leibel Vorbereitungen für ihre Ausreise in die Vereinigten Staaten, wo sie Verwandte hatten. Dafür kontaktierten sie den Chabad Lubawitscher Rebben Rayatz (Joseph Isaac Schneersohn) in Brooklyn, dessen chassidischem Hof ihr Vater angehört hatte und dem sie vor Ausbruch des Krieges begegnet waren.³⁰³ Das Netzwerk der Chabad aus der Vorkriegszeit half den Zisman-Brüdern, ihre Verwandten in den USA zu kontaktieren und versorgte sie mit religiösen Büchern und anderen Dingen.³⁰⁴

Zumindest im Sommer 1947 existierte neben der Jeschiwa auch eine Talmud-Thora-Schule in St. Ottilien. Diese Schulform führt die osteuropäisch-jüdische Tradition eines Cheders fort, in dem Jungen ab etwa vier Jahren Hebräisch und die Thora lesen lernen. Der Rabbiner Weiclowski unterrichtete in St. Ottilien 20 Schüler im Alter von 5 bis 14 Jahren.³⁰⁵ Die Talmud-Thora-Schule wurde von der Hilfsorganisation Vaad Hatzala („Rettungskomitee“) betrieben. Vaad Hatzala wurde im November 1939 von orthodoxen Rabbinern in Nordamerika gegründet, um in erster Linie Rabbiner und Jeschiwa-Schüler aus Osteuropa zu retten.³⁰⁶ 1946 erkannte die US-Militärregierung die Hilfsorganisation an, sodass sie Ende August ihre Tätigkeit in Deutschland begann.³⁰⁷ Ihr

299 Rabbiner Snieg gehörte nicht dem Chassidismus an.

300 Der osteuropäische Chassidismus entstand um 1700 und gehört zum orthodoxen Judentum. Die chassidischen Höfe (Gemeinden; Chassidim = die Frommen) gruppieren sich um ihr Oberhaupt, den Rebben (jidd.), nicht gleichzusetzen mit einem Rabbiner. Die chassidischen Höfe sind nach ihren Herkunftsorten benannt (z. B. die Lubawitscher aus Ljubawitschi). Die heutigen Zentren der Chassidim, die mehrheitlich Jiddisch sprechen, befinden sich in den USA und Israel.

301 Königseder / Wetzels: Lebensmut im Wartesaal, 134-135.

302 Honigmann: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland, 250.

303 Zisman: I Believe, 138-139.

304 Zisman: I Believe, 140.

305 YIVO / ZfA, Fo. 1558, Report of Vaad Hatzala activities and operations, 14.06.1947, 2-3.

306 Grobman: Battling for Souls, 8-9.

307 Grobman: Battling for Souls, 81-82.

Ziel war die physische und spirituelle Rehabilitation und Wiederbelebung der jüdischen DPs.³⁰⁸

Zu Vaad Hatzalas Aktivitäten in der US-Zone gehörten die Ausbildung von Rabbinern, Schächtern und Mohalim³⁰⁹ in Jeschiwot, Versorgung mit religiösen Gegenständen und koscheren Lebensmitteln sowie die Einrichtung von Kinderheimen, koscheren Küchen und religiösen Schulen. Die Organisation „trug also vorrangig dazu bei, den Geist des jüdischen Volkes neu zu beleben“³¹⁰. Die Kindererziehung zielte entsprechend darauf ab, orthodox-jüdische Traditionen zu vermitteln und zu verbreiten.³¹¹

Ein weiterer wichtiger Tätigkeitsbereich war die Unterstützung bei der Emigration.³¹² Da das Komitee wie der Großteil der jüdischen Orthodoxie³¹³ der zionistischen Bewegung aufgrund ihrer fehlenden Religiosität ablehnend gegenüber stand, unterstützte es nur die Auswanderung nach Nordamerika. Vaad Hatzala förderte ausschließlich fromme Juden.³¹⁴ Einerseits sollte dies die dortige orthodoxe Gemeinschaft stärken,³¹⁵ andererseits gewährte die USA für Rabbiner und Jeschiwa-Schüler Visa außerhalb der Einwanderungsquoten.³¹⁶

Vaad Hatzala unterhielt sehr gute Beziehungen zur Militärregierung, während sich das Verhältnis zum Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern schwierig gestaltete, „da dessen Ziele den Interessen des traditionellen Judentums entgegenwirkten“.³¹⁷ Das Rettungskomitee verfolgte allerdings mit dem Rabbinerrat, der den wenig religiösen Lebensformen in Kibbuzim ebenfalls kritisch gegenüberstand, gemeinsame Ziele.³¹⁸

Orthodoxe Juden waren in den DP-Lagern in der Minderheit und die einzelnen Gruppierungen oft zerstritten.³¹⁹ Religiöse Aktivitäten hatten jedoch für Erwachsene und Kinder gleichermaßen eine heilsame Wirkung. Durch sie

308 YIVO / ZfA, Fo. 1558, Report of Vaad Hatzala activities and operations, 14.06.1947, 1.

309 Singular von Mohel, der die Beschneidung durchführt.

310 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 106.

311 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 109.

312 Tobias: Jüdische Displaced Persons im Bezirk Bayerisch-Schwaben, 67.

313 Eine besondere Position hat die orthodox-zionistische Bewegung Misrachi, die 1902 in Vilnius gegründet wurde.

314 Tobias: Jüdische Displaced Persons im Bezirk Bayerisch-Schwaben, 68.

315 Tobias: Jüdische Displaced Persons im Bezirk Bayerisch-Schwaben, 69.

316 YIVO / ZfA, Fo. 1558, Report of Vaad Hatzala activities and operations, 14.06.1947, 8.

317 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 109.

318 Wetzel: Jüdisches Leben in München, 190.

319 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 133.

konnten jüdische Traditionen wiederaufgenommen werden. Strenggläubigen boten sie Halt und einen Weg, mit der Vergangenheit umzugehen und eine Zukunftsperspektive zu entwickeln.³²⁰ Im DP-Hospital hatten die Anwesenheit und Tätigkeit des Rabbiners Snieg eine große Bedeutung für die religiösen Aktivitäten. Sie waren für einige Kinder und Jugendliche ein Beweggrund, nach St. Ottilien zu kommen. Er und die anderen Rabbiner setzten sich dafür ein, die osteuropäisch-jüdischen religiösen Traditionen zu vermitteln und fortzusetzen.

3.9 Kultur und Freizeit

Die Verweilzeit in den DP-Lagern dauerte länger als erwartet und erhofft. Kulturelle Aktivitäten wurden benötigt, um eine Demoralisation zu verhindern und eine Beschäftigung zu bieten.³²¹ Nach den Jahren der Verfolgung, in denen Freizeitbeschäftigungen und kulturelle Aktivitäten lange Zeit versagt waren, stillten diese ein tiefes Bedürfnis der jüdischen DPs.

Über die Gestaltung des Alltagslebens im DP-Hospital St. Ottilien war bislang wenig bekannt.³²² Die jiddischsprachige DP-Presse erweitert das Bild um einige Informationen. Das DP-Hospital St. Ottilien besaß ein eigenes Kulturamt, das kulturelle Veranstaltungen organisierte.³²³ Das Lager-Orchester spielte von Zeit zu Zeit Konzerte.³²⁴ Es gab außerdem einen Box-Club und einen Fußballverein mit dem Namen Makabi, der in einer Liga gegen andere jüdische DP-Mannschaften spielte.³²⁵ Eine Bibliothek mit hebräisch-, jiddisch- und deutschsprachigen Büchern wurde eingerichtet. Außerdem lagen deutsche, englische,

320 Königseder / Wetzel: Lebensmut im Wartesaal, 133.

321 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 148.

322 Vgl. Hintermann: Das Kloster St. Ottilien, 65-66.

323 YV, M.1 / 1417 / 4408059, Kinder forsztelung (Plakat).

324 YIVO / ZfA, Fo. 1044, Excerpt from UNRRA Monthly Team Report, Team 903, St. Ottilien, 15.06.1946, 1.

325 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 6. Im Zeitungsartikel entrüstet sich der Leiter des Fußball-Clubs über einen Vorfall bei einem Ligaspiel in St. Ottilien, als man entdeckte, dass im gegnerischen Team zwei nicht-jüdische Polen mitspielten. Dr. Januszek: Profanacje fun der jid. fon!. In: Landsberger Lager-Cajtung, 09.08.1946.

hebräische und jiddische Zeitungen und Zeitschriften im Lesesaal aus.³²⁶ Einmalig wurde eine Lagerzeitung, die St. Ottiliener Sztime, zum Jahrestag der Befreiung am 1. Mai 1946 herausgegeben.

Die Lehrer unternahmen mit den Kindern Wanderausflüge, es gab außerdem Gymnastikkurse.³²⁷ Mindzia Schikman berichtet, dass sie in St. Ottilien Skifahren gelernt habe.³²⁸ Während für die erwachsenen Bewohner drei Mal wöchentliche Filmabende veranstaltet wurden, beklagte das UNRRA Team den Mangel an geeigneten Filmen für Kinder.³²⁹

Ein Gastspiel eines Marionettentheaters aus Palästina rief große Begeisterung unter den Schülerinnen und Schülern der Volksschule in St. Ottilien hervor.³³⁰ Es kam zu Vorstellungen durch Theatergruppen aus anderen DP-Lagern, zum Beispiel gaben der Theaterkreis „Hazomir“ aus Landsberg³³¹ und die Tarbut-Schule Föhrenwald Vorstellungen.³³² Die St. Ottiliener Schulkinder führten ein Purimspiel auf.³³³ Das Theater erblühte in den DP-Lagern aufs Neue. Für Kinder konnte die szenische Darstellung ihrer Erfahrungen therapeutische Funktionen einnehmen.³³⁴ Die Theaterkultur ermöglichte außerdem die Tradierung jüdischer Identität, welche viele Kinder während der Verfolgung verbergen mussten oder gar nicht erst richtig kennenlernten.

„Viele von ihnen begegneten hier erstmals der Welt des jüdischen Theaters. In besonderem Maße galten diese Bemühungen der Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in die Begehung der jüdischen Feste, deren Gestaltung und Kommentierung im DP-Camp oft national-religiöse Züge trug. Judentum sollte für die Kinder und Jugendlichen, die damit

326 YIVO / ZfA, Fo. 1044, Excerpt from UNRRA Monthly Team Report, Team 903, St. Ottilien, 15.06.1946, 1.

327 YIVO / ZfA, Fo. 1044, UNRRA Monthly Team Report St. Ottilien, 15.07.1946, 6.

328 Tenenbaum: Interview durch Fran Starr.

329 YIVO / ZfA, Fo. 1044, Excerpt from UNRRA Monthly Team Report, Team 903, St. Ottilien, 15.06.1946, 1.

330 Kultur-amt, St. Ottilien: Erec-Jisroeldiker marjonetn-teater in St. Ottilien. In: Jidisze Cajtung, 20.04.1948, 5.

331 Jud: Fun kultur-lebn in St. Ottilien. In: Jidisze Cajtung, 04.04.1947, unpag.

332 YV, M.1 / 1417 / 4408059, Kinder forsztelung (Plakat).

333 Jud: Fun kultur-lebn in St. Ottilien. In: Jidisze Cajtung, 04.04.1947, unpag.

334 Andlauer: Zurück ins Leben, 90-91.

bisher vor allem Verfolgung und Massenmord assoziiert hatten, als etwas Positives, kulturell Reichhaltiges und Wertvolles erfahrbar machen.“³³⁵

Alles spricht dafür, dass die kulturellen Aktivitäten und Freizeitbeschäftigungen in St. Ottilien scheinbar keinem konkret geplanten, pädagogischen Konzept entsprangen. Doch nahm man den Alltag wieder auf und schuf Normalität. Gleichzeitig wurde den Kindern ein Zugehörigkeitsgefühl zum Judentum vermittelt.

3.10 „In Sant Ottiljen dort zainen mir arain in a Kibuc“ – der Kinder-Kibbuz „Atid“

Tausende minderjährige DPs waren in Kibbuzim organisiert, in denen sie auf die Emigration nach Palästina vorbereitet wurden.³³⁶ Sie gehörten den zionistischen Jugendorganisationen an, die bereits im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in Osteuropa entstanden waren. Die unterschiedlichen Organisationen spiegelten das gesamte Spektrum der zionistischen Bewegung wider. In den Kinder-Kibbuzim unterrichtete man die Mitglieder in eigenen Schulen. Die Gruppenverbände boten vielen einen Familienersatz und fanden sich oftmals bereits in Osteuropa zusammen, um von dort gemeinsam in die alliierten Besatzungszonen zu emigrieren.

Die 1930 geborene Ida Kleinman etwa trat erst in St. Ottilien einem Kinder-Kibbuz bei. Sie überlebte mit ihrer Schwester das Konzentrationslager Auschwitz und gelangte nach der Befreiung in ein Kinderheim in Bielsk. Im DP Children's Center Aschau verfasste sie einen Bericht über ihre Erlebnisse für die Zentrale Historische Kommission in München.³³⁷ Ida Kleinman beschreibt ihre Ankunft in St. Ottilien und den Eintritt in den Kibbuz „Atid“ der Organisation Dror:

335 Rahe: Jüdische Kinder im DP-Camp Bergen-Belsen, 18.

336 Patt: Living in Landsberg, 99.

337 Mehr zum jüdischen DP-Kinderlager Aschau in Tobias / Schlichting: Heimat auf Zeit, 104-110.

„Nach einiger Zeit ist jemand gekommen und hat uns hierher nach Bayern gebracht. Wir sind in St. Ottilien gewesen, dort haben wir uns einem Kibbuz angeschlossen, und von dort hierher nach Aschau gekommen, wo wir im Kibbuz ‚Atid‘ Dror leben. Hier gehe ich zur Schneidereischule bis zur Alija nach Eretz Israel.“³³⁸

Die gesichteten Quellen weisen alle darauf hin, dass es in St. Ottilien eher nur in der Frühphase 1945/46 mindestens einen Kinder-Kibbuz gab.³³⁹ Lücken in der Dokumentation oder im Quellenkorpus³⁴⁰ könnten das Bild natürlich verzerren, doch gibt es einige Aspekte, die diese Hypothese stützen.

Am 29. Dezember 1945 fand im Konzertsaal im Klosterseminar die feierliche Eröffnung des Kibbuz „Atid“ – auf Hebräisch „Zukunft“ – statt, berichtet die DP-Zeitung *Undzer Veg*.³⁴¹ Vertreter des Kulturamts des ZK, zionistischer Organisationen und des US-Militärs wohnten der Veranstaltung bei. Der Leiter und „Vater“³⁴² der Kibbuz-Kinder war der 1901 in Kaunas geborene David Aro-nowski.³⁴³ Nach der Übergabe der Fahne durch den Landsberger Kibbuz schworen die Mitglieder der St. Ottiliener Vereinigung, für den Aufbau des Landes Israel zu kämpfen. Der Kibbuz „Atid“ gehörte der zionistisch-sozialistischen Organisation Dror an.

Der 12-jährige Berel Finkel hörte davon, dass St. Ottilien ein Sammelpunkt von Kindern war, die nach Palästina auswandern wollten, und traf dort vermutlich Ende 1945 ein.³⁴⁴ Zu diesem Zeitpunkt war das DP-Krankenhaus St. Ottilien schon überfüllt. Das UNRRA Team kämpfte noch im Februar 1946 darum,

338 YV, M.1 / 293 / 3543391, Testimony of Ida Kleinman, 2 („In a cait arum iz gekumen einer un hot undz gebracht cufirn do in Bayern. Mir zainen gewen in Sant Ottiljen dort zainen mir arain in a Kibuc, un fun dort gekumen do in Aschau wu mir lebn in Kibuc „Atid“ Dror. Do gei ich in schnaiderai szule biz cu der Alija kain Erec Israel“).

339 Leyb Arboyz und Riwka Blizowska berichten ebenfalls, dass sie in St. Ottilien einem Kibbuz beitraten. Vgl. YV, M.1 / 292 / 3540451, Testimony of Riwka Blizowska; GFH, 4487, Testimony of Leyb Arboyz.

340 Etwa hebräischsprachige Quellen, die aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nicht gesichtet und berücksichtigt werden können.

341 Shperling, Yoysef: St. Ottilien. In: *Undzer Veg*, 04.01.1946, 5.

342 Shperling, Yoysef: St. Ottilien. In: *Undzer Veg*, 04.01.1946, 5.

343 Shperling, Yoysef: St. Ottilien. In: *Undzer Veg*, 04.01.1946, 5.

344 Er ist nicht in den Listen bis November 1945 zu finden, die erste Eintragung betrifft seinen Abgang. Vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026325 bis 82026350, Liste Abgänge bis 1. Mai, 13.05.1946.

die genesenen DPs davon zu überzeugen, das DP-Krankenhaus zu verlassen.³⁴⁵ Als gesundes Kind durfte Finkel daher nicht lange bleiben, obwohl er und andere Kinder versuchten, eine Krankheit vorzutäuschen. Er wurde Mitglied des Kibbuz „Atid“ und zusammen mit der Gruppe unbegleiteter Minderjähriger nach Aschau transferiert.³⁴⁶ Ben Finkel erzählt, dass sie alte Uniformen der Hitlerjugend trugen und dazu israelische Fahnen schwenkten.³⁴⁷ Ob dies in St. Ottilien oder erst später in Aschau stattfand, lässt sich aufgrund seiner sprunghaften Erzählung nicht eindeutig sagen.

Ausnahmslos alle Kinder, die in St. Ottilien einem Kinder-Kibbuz angehörten und von denen mir Zeitzeugenberichte vorliegen, waren augenscheinlich Teil von „Atid“ und wurden in das jüdische DP Children’s Center Aschau gebracht.³⁴⁸ Laut den Registrierlisten verließen 73 Personen St. Ottilien bis zum 1. Mai 1946 nach Aschau, darunter der Kibbuz-Leiter Aronowski.³⁴⁹

Die zionistische geprägte Erziehung und Umgebung hatten bisweilen einen großen Einfluss auf die minderjährigen DPs. Fira Nementschik, Tochter des Journalisten Isaak Nementschik, der von 1946 bis zur Schließung 1948 mit seiner ganzen Familie in St. Ottilien lebte, berichtet von einem ernsthaften Zerwürfnis mit ihren Eltern. Als sich die Ausreisepläne der Familie konkretisierten, reagierte die Tochter hysterisch auf den Wunsch der Eltern, in die USA zu emigrieren:

„They wanted to have an easier type of a life, so they decided to go to the United States which made me hysterical. [...] I was around twelve and I said: ‚How can you go to a country like the United States? We have to go to Israel!‘ I wanted to go to Israel because I felt that this is where the Jewish people belonged [...].”³⁵⁰

345 UNA, S 0435-13-25, St. Ottilien Hospital, 05.03.1946.

346 Finkel: Interview durch Stephen Strauber.

347 Finkel: Interview durch Stephen Strauber.

348 Ben Finkel und Ida Kleinman nennen den Namen des Kibbuz, während einige Kinder ihn nicht explizit erwähnen. Den Registrierlisten und ihrer Beschreibung zufolge müssen sie jedoch Teil der gleichen Gruppe gewesen sein. Vgl. Finkel: Interview durch Stephen Strauber; YV, M.1 / 293 / 3543391, Testimony of Ida Kleinman, 2.

349 ITS, 3.1.1.2 / 82026325 bis 82026350, Abgänge bis 1. Mai, 13.05.1946.

350 Post: Interview durch Agnes Vertes.

Auch der 13-jährige David Leifer bestätigt, wie sehr die Kinder die Grundsätze der zionistischen Bewegung verinnerlicht hatten. „The destination for us was Israel. This was our destination. The proper thing. We weren't scared of anything.”³⁵¹ Die Gespräche der Kinder kreisten um die Aliya, für die sie sich bestimmt fühlten:

„Basically our talk was that we were going to Israel. [...] The only thing we had on our minds was that Jews have to go to Palestine. Because the Polaks used to say, Jew, go to Palestine, that's your place. And this is what we were primed for, to go to Palestine.”³⁵²

Die 1932 geborene Mindzia Schikman aus dem polnischen Będzin kam ebenfalls im Sommer 1945 mit einem Kindertransport in das DP-Krankenhaus und wurde dort Teil eines Kibbuz.³⁵³ Schikman (heute Tenenbaum) beschreibt die Bedeutung des Kibbuz für die psychische Stärkung der Überlebenden.³⁵⁴

„You felt that life has a meaning, not only suffering and struggling but there is something. And they used to teach us that we have a purpose and we have a job to do. And we have to go to Israel. And we have to fight for our existence. For our beliefs.”³⁵⁵

Nach ihren traumatischen Erlebnissen und andauernden Angstzuständen wollte Mindzia Schikman sich zunächst anpassen und ihre jüdische Herkunft verbergen. Das ging so weit, dass sie ihre Schwester nach deren Rückkehr aus dem KZ Auschwitz nicht vor anderen Kindern umarmen wollte und auf der anderen Straßenseite nach Hause ging.³⁵⁶ Im Kibbuz stärkten die Madrichim³⁵⁷ die jüdische Identität der Kinder, indem sie ihnen Hebräisch, Lieder und Wissen

351 Leifer: Interview durch Helen Burstyn.

352 Leifer: Interview durch Helen Burstyn.

353 Im Interview sagt sie, sie sei im Winter für drei Monate in St. Ottilien gewesen, auf den Registrierlisten ist sie allerdings schon am 28. August 1945 vermerkt. Vgl. ITS, 3.1.1.2 / 82026269 bis 82026271, Kinder bis zu 16 Jahren im Hospital St. Ottilien, registriert für Palästina, 28.08.1945.

354 Tenenbaum: Interview durch Fran Starr.

355 Tenenbaum: Interview durch Fran Starr.

356 Tenenbaum: Interview durch Fran Starr. Betty Harris berichtet von einer ähnlichen Ablehnung ihrer Mutter beim ersten Wiedersehen. Vgl. Harris: Interview durch Donna Puccini.

357 Hebräisch für Jugendleiter, Gruppenleiter.

über Palästina vermittelten. Schikman meint, sie sei in dieser Zeit sehr idealistisch geworden und hätte dort gelernt, für ihre Identität einzustehen und zu kämpfen.³⁵⁸

Die ideologische und emotionale Bindung der Kinder an die Kibbuz-Verbände, die Strukturen, Perspektiven, Sicherheit und Familienersatz boten, war teilweise stärker als das Bedürfnis, mit der eigenen Familie zu leben. Einige Kinder entschieden sich dafür, mit dem Kinder-Kibbuz zu verbleiben, anstatt sich ihren Eltern oder Familienangehörigen anzuschließen, von denen sie sich entfremdet hatten.³⁵⁹ Hier stellt sich die Frage, ob dieser Entschluss eine Form der *agency* der Kinder darstellt oder auf den Einfluss des Kibbuz zurückgeführt werden sollte. Denn zum Teil verhinderten die zionistischen Organisationen, dass die Kinder bei ihren Eltern lebten, um keine Kibbuz-Mitglieder zu verlieren.³⁶⁰ In den hier angeführten Beispielen änderten die Kinder ihre Meinung letztendlich und suchten ihre Verwandten auf, allerdings erst nach einiger Zeit.³⁶¹

Der Zionismus und die Jugendorganisationen spielten in der Emigrationspolitik dieser Zeit eine große Rolle. Der Traum vom eigenen Staat, der Sicherheit und Freiheit versprach, war für die jüdischen DPs eine treibende Kraft. In diesem Kontext besuchte der spätere israelische Ministerpräsident David Ben-Gurion die DP-Lager, um die Menschen zu mobilisieren.³⁶² Auch in St. Ottilien begrüßt man den Gast im Oktober 1945 mit allen Ehren.³⁶³

Der unter den jüdischen Displaced Children stark verbreitete Zionismus bedeutete nicht, dass in der Konsequenz alle nach Palästina beziehungsweise Israel emigrierten. Die zionistische Bewegung besaß in den DP-Lagern eine solch hohe Anziehungskraft, da sie mehrere Funktionen erfüllte. Sie lieferte nicht nur

358 Tenenbaum: Interview durch Fran Starr.

359 Vgl. Tenenbaum: Interview durch Fran Starr; Leifer: Interview durch Helen Burstyn; Potash: Mendel's Story, 72. Zur Entfremdung der Kinder von ihren Eltern durch gleichaltrige Gruppenverbände vgl. Tobias / Schlichting: Heimat auf Zeit, 53.

360 Giere: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste, 340.

361 Tenenbaum: Interview durch Fran Starr; Leifer: Interview durch Helen Burstyn; Potash: Mendel's Story, 76-77.

362 Eine Beschreibung seiner Reise findet sich u. a. in Teveth: Ben-Gurion and the Holocaust, 68-69.

363 Akhad: Dovid Ben-Gurion tsvishn der sheyres hapleyte. In: Undzer Veg, 26.10.1945, 1 und 4.

ideologische, sondern auch praktische Antworten auf die dringendsten Bedürfnisse der jüdischen DPs.³⁶⁴ Der Zionismus und die Kibbuzim boten den Kindern eine Familie, Bildung, psychische Heilung, Zukunftsperspektiven und bestärkten sie in ihrer Identität.

3.11 Vergleichsperspektiven und Fürsorgemodelle

Der Versuch, Kinderfürsorgeaktivitäten einzuordnen und zu vergleichen, erweist sich einerseits durch die unterschiedlichen Zeugnisse und Dokumentationen als schwierig. Aus dem DP-Hospital St. Ottilien sind keine Quellen zu pädagogischen Überlegungen der Akteure überliefert. Das mag zum einen daran liegen, dass es sich um ein verhältnismäßig kleines DP-Lager und außerdem nicht um ein Children's Center handelte. Dies verhält sich beispielsweise im Fall des internationalen Kinderzentrums Kloster Indersdorf, das auch bereits im Sommer 1945 in einem Kloster eingerichtet wurde und eine ähnliche Größenordnung besaß, anders. Die zentrale Quelle der Monografie von Anna Andlauer sind die Greta Fischer Papers, in denen die UNRRA-Sozialpädagogin ihre Erfahrungen in der Arbeit mit den Displaced Children im Kloster Indersdorf festgehalten hat. Auf diese Weise sind viele Details zur bewussten Gestaltung des alltäglichen Lebens überliefert.³⁶⁵

Abgesehen von den methodischen Schwierigkeiten eines direkten Vergleichs stellt sich andererseits die Frage nach einer sinnvollen Kategorisierung der Fürsorgeaktivitäten. Christian Höschler identifiziert in seiner Studie zur IRO Children's Village in Bad Aibling vier Modelle der Kinderfürsorge in der Nachkriegszeit, die sich antithetisch gegenüberstanden.³⁶⁶ Zunächst galt es zu überlegen, ob man familienähnliche Verbände oder ein Kollektiv als Wohn- und Lebensform favorisierte. Eine weitere Entscheidung betraf die Wahl zwischen einem internationalistischen Ansatz und der Betonung nationaler Identitäten, die eine Trennung der Kinder nach Nationalitäten mit sich brachte.

364 Patt: *Living in Landsberg*, 123.

365 Andlauer: *Zurück ins Leben*.

366 Höschler: *The IRO Children's Village Bad Aibling*, 89-100.

Lynne Taylor macht in ihrer Monografie „In the Children’s Best Interests“ deutlich, dass es in der Nachkriegszeit sogar wichtiger war, die Nationalität eines Kindes festzustellen als seine Identität zu ermitteln.³⁶⁷

Eine generalisierende Anwendung der Modelle muss jedoch fehlschlagen und gibt die Lage in der Nachkriegszeit nicht angemessen wieder.³⁶⁸ Die meisten der UNRRA Welfare Officers, Lehrerinnen und Lehrer, Rabbiner, Madrichim usw. waren nicht auf die Betreuung der Displaced Children vorbereitet. Es gab für die Lage nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Masterplan für die Versorgung der DPs, und so geschahen viele Fürsorgeaktivitäten intuitiv, aus der Situation heraus und nach persönlichem Empfinden.³⁶⁹

Eine vergleichende Perspektive auf die Kinderfürsorge in St. Ottilien unter Berücksichtigung verschiedener, möglicher Ansätze, wie sie Höschler präsentiert, lässt die Besonderheiten des DP-Krankenhauses umso deutlicher werden. Sie zeigt außerdem das Spektrum an Fürsorgeformen und -konzepten, in denen sich die vielen Organisationen unterschieden.

Bezüglich der Frage, ob Familienverbände oder Kollektive die bevorzugte Wohnform in St. Ottilien waren, ist klar ersichtlich, dass es beides gab. Die Überlegung, einen internationalistischen Ansatz zu wählen, stellte sich bei einem jüdischen DP-Krankenhaus nicht. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass die Weitergabe der jüdischen Traditionen ein großes Anliegen der Akteure in St. Ottilien darstellte und die nationale Komponente einen hohen Stellenwert besaß.

367 Taylor: In the Children’s Best Interests, 6.

368 Höschler: The IRO Children’s Village Bad Aibling, 89.

369 Andlauer: Zurück ins Leben, 22.

4. Fazit

Am 5. Mai 1948 wurde das DP-Hospital St. Ottilien geschlossen und die meisten der verbliebenen Patienten nach Bad Wörishofen verlegt.³⁷⁰ Es blickte zu diesem Zeitpunkt auf eine reiche Geschichte zurück, die sich an den dort stattfindenden, bedeutsamen Ereignissen für die gesamte Sheyres Hapleyte festmachen lassen.

Die Besonderheiten des Ortes beeinflussten ebenso die Fürsorgeaktivitäten für Kinder. Das Spektrum der Bereiche ähnelte den Angeboten in anderen DP-Lagern und fiel bisweilen sogar spärlicher aus. Die enge personelle Verbindung mit dem Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern führte jedoch dazu, dass die Kinderfürsorge sich umso mehr an dessen Vorgaben orientierte. Die jüdischen DPs und ihr Lagerkomitee schienen dem UNRRA Team St. Ottilien erfolgreich Kontra geben zu können, wenn ihnen eine Entscheidung missfiel. Die meisten Fürsorgeaktivitäten in St. Ottilien gestalteten daher die jüdischen DPs in großem Maße selber, wobei sie von Hilfsorganisationen unterstützt wurden.

Die erstmalige Auswertung der Registrierlisten ergab, dass sich ein hoher Anteil an Kindern unter den Bewohnern des DP-Krankenhauses befand. Er ist zum einen auf die Manifestation des „Babybooms“ in St. Ottilien zurückzuführen. Zum anderen spiegelt er die Frühphase wider, in der das DP-Krankenhaus zum Sammelpunkt für Kinder unter 16 Jahren zur Ausreise nach Palästina wurde. Dieser bislang nicht so sehr wahrgenommene Teil der Geschichte des DP-Hospitals rückte St. Ottilien in den Mittelpunkt zeitgenössischer Debatten mit internationaler Tragweite.

Am Beispiel dieser Kindergruppe zeigt sich deutlich, mit welcher Vehemenz Auseinandersetzungen um das Kindeswohl geführt und wie sie in einen größeren politischen Kontext eingebettet wurden. Die jüdische DP-Selbstverwaltung bestand darauf, dass die Kinder entweder nach Palästina emigrierten oder bei der Sheyres Hapleyte verblieben. Ihr Umfeld sollte in jedem Fall jüdisch geprägt sein, damit sie Kultur, Religion und Geschichte verinnerlichen und weitertragen konnten. Die Kinder nahmen zudem die Funktion von Hoffnungsträgern ein und hoben die Moral der DP-Gemeinschaft. Zu guter Letzt war das Ziel der

370 ITS, 3.1.1.2 / 82026543 bis 82026546, Discharges from May 1st till May 5th, 1948 – 24,00 h, 05.05.1948.

Staatsgründung Israels ein bedeutsamer Faktor bei der Entscheidung des ZK, die Kinder nicht nach England emigrieren zu lassen.

Der Einfluss weltanschaulicher Positionen zieht sich als roter Faden durch die einzelnen Bereiche der Kinderfürsorge. Die Inhalte, Unterrichtssprache und das Schulmodell der DP-Volksschulen spiegelten den Wunsch der Erwachsenen wider, demzufolge die Displaced Children eine neue Heimat in Eretz Israel finden sollten. Im Bildungswesen hatte St. Ottilien mit denselben Problemen wie die meisten DP-Lager zu kämpfen, doch entstand die Volksschule sehr schnell und hatte qualifizierte Lehrer, die auch den vorgegebenen Hebräischunterricht durchführen konnten.

Mit dem Zionismus als dominante politische Kraft war eine logische Folge, dass die jüdischen DPs für die Displaced Children eine Zukunft in Eretz Israel imaginierten. Auf diese Zukunftsträume bereitete man die Kinder mit bewährten osteuropäisch-jüdischen Bildungstraditionen vor. Dazu zählten das Tarbut-Schulmodell und ORT ebenso wie die religiösen Einrichtungen der Talmud-Thora-Schulen und Jeschiwot. Aber auch jüdische Feste und das jiddische Theater waren elementare Bestandteile der Erziehung des Nachwuchses, mit denen eine jüdische Identität gefördert werden sollte. Die Displaced Children sicherten und symbolisierten auf diese Weise die Zukunft des jüdischen Volkes. Die Kinderfürsorge stellte auf diese Weise einen Bereich dar, in dem Vergangenheit und Zukunft verknüpft wurden.

Der Einfluss einzelner Personen auf die Gestaltung der Kinderfürsorge zeigte sich ebenfalls im religiösen Bereich. Die religiösen Fürsorgeaktivitäten, die sich speziell an Kinder in St. Ottilien richteten, waren eher begrenzt. Dennoch stellten sie für einige der Displaced Children ein Refugium dar. Gleiches galt für den Kibbuz-Kinder, der sich Ende 1945 in St. Ottilien formierte. Da das DP-Hospital jedoch schwerpunktmäßig Kranke behandelte, verließ die Gruppe das Krankenhaus in Richtung Aschau. Auf die Kindergruppe, welche die übrigen Patientinnen und Patienten mit ihrer Anwesenheit so erbaut hatten, folgte jedoch schon bald der „Babyboom“ in St. Ottilien. Glück und Schmerz konnten dabei nah aufeinandertreffen, denn die körperlichen Folgeschäden der Jahre im Konzentrationslager erhöhten die Gefahr von Totgeburten sowie Fehlbildungen und führten zu einer höheren Säuglingssterberate.

In der Erinnerung an das DP-Hospital St. Ottilien überwiegt die Freude über die vielen Geburten, die viel mehr bedeuteten als eine Familiengründung.

Jede Geburt in St. Ottilien war ein freudiger Anlass für die ganze Gemeinschaft, die im Nachwuchs die Wiedergeburt des jüdischen Volkes sah. Die symbolische Bedeutung, welche die Kinder in den Augen der jüdischen DPs einnahm, erklärt die engagierten Auseinandersetzungen, die um Fragen der Fürsorge entstanden.

5. Anhang

5.1 Abkürzungsverzeichnis

AESO	Archiv der Erzabtei St. Ottilien
AJDC	American Joint Distribution Committee (Joint)
DP	Displaced Person
GFH	Ghetto Fighters' House
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
IRO	International Refugee Organization
ITS	International Tracing Service
JAFP	Jewish Agency for Palestine
ORT	Obščestvo Remeslennogo Truda
TSYSHO	Tsentrale Yidishe Shul Organizatsye
UNA	UN Archives
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
YIVO	Yidisher Visnshaftlekher Institut
YV	Yad Vashem
ZfA	Zentrum für Antisemitismusforschung
ZK	Zentralkomitee der befreiten Juden in Bayern

5.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl und Jahrgänge der Kinder im DP-Hospital St. Ottilien, Juli bis Dezember 1945

Abbildung 2: Anzahl und Jahrgänge der Kinder im DP-Hospital St. Ottilien, Juli 1945 bis September 1946

Abbildung 3: Anzahl und Jahrgänge der Kinder im DP-Hospital St. Ottilien, Januar bis September 1946

Abbildung 4: Anzahl und Verteilung der Geburten in St. Ottilien, Januar 1946 bis Mai 1948

6. Quellen- und Literaturverzeichnis

6.1 Ungedruckte Quellen (Archive)

Archiv der Erzabtei St. Ottilien, St. Ottilien (AESO)
Ghetto Fighters' House Archives, Lochamej haGeta'ot (GFH)
Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)
International Tracing Service Archives, Bad Arolsen (ITS)
UN Archives, New York (UNA)
Yad Vashem, Jerusalem (YV)
Yidisher Visnshaflekher Institut, New York (YIVO)
Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin (ZfA)

6.2 Gedruckte Quellen

Chronik der Kongregation von St. Ottilien. St. Ottilien 1948.
Fishman, Eli: On the Wings of Faith. Jerusalem 2016.
Klausner, Abraham: Shārit ha-Plātah Bavaria. Volume I 1945. o. O. 1945.
Leyvik, H.: Mit der Sheyres Hapleyte. Tog-bukh fartseykhenungen fun mayn rayze iber di yidishe lagern fun der amerikaner zone in daytshland. Toronto 1947.
Lieber Schwartz, Lola: A World after This. A Memoir of Loss and Redemption. New York 2010.
Nadich, Judah: Eisenhower and the Jews. New York 1953.
Potash, Morley: Mendel's Story. Hide and Seek – Surviving the Holocaust. o. O. 2016 (Privatdruck).
Volpe, Dovid: Ikh un mayn velt. Oytobiografishe bleter. Johannesburg 1997.
Zisman, Leibel: I Believe. The Story of One Jewish Life. New York 2011.

6.3 Zeitzeugeninterviews

- Atlas, Jacob: Interview durch Donna Puccini, USC Shoah Foundation, Nr. 3437. Chicago, IL, 22.06.1995.
- Bukanc, Michael: Interview durch Susan Peirez, USC Shoah Foundation, Nr. 43489. Essex Junction, VT, 13.05.1998.
- Finkel, Ben: Interview durch Stephen Strauber, USC Shoah Foundation, Nr. 55580. Montreal, QC, 28.05.2015.
- Harris, Betty: Interview durch Donna Puccini, USC Shoah Foundation, Nr. 5290. Chicago, IL, 07.08.1995.
- Leifer, David: Interview durch Helen Burstyn, USC Shoah Foundation, Nr. 54176. Toronto, ON, 10.02.1988.
- Post, Florence: Interview durch Agnes Vertes, USC Shoah Foundation, Nr. 25703. West Hartford, CT, 10.02.1997.
- Tenenbaum, Milla: Interview durch Fran Starr, USC Shoah Foundation, Nr. 33627. Toronto, ON, 16.09.1997.
- Zisman, Berel: Interview durch Joseph Huttler, USC Shoah Foundation, Nr. 39286. Brooklyn, NY, 15.02.1998.

6.4 Zeitungen

Jidisze Cajtung
Landsberger Lager-Cajtung
St. Ottiliener Sztime
Undzer Veg
Yidishe bilder

6.5 Sekundärliteratur

- Andlauer, Anna: Zurück ins Leben. Die internationalen DP-Kinderzentren Kloster Indersdorf 1945-1948. Überarbeitete deutsche Neuauflage, Weichs 2017.
- Bauer, Yehuda: Flight and Rescue. Brichah. New York 1970.

- Borggräfe, Henning / Jah, Akim / Jost, Steffen / Ritz, Nina (Hg.): Freilegungen. Rebuilding Lives – Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor. Göttingen 2017.
- Brenner, Michael (Hg.): Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft. München 2012.
- Cunningham, Stephen / Lavalette, Michael: The Sociology of Childhood. In: Goldson, Barry / Lavalette, Michael / McKechnie, Jim (Hg.): Children, Welfare and the State. London u. a. 2002, 9-28.
- Eder, Angelika: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Person in Landsberg am Lech 1945 bis 1950. München 1998.
- Eder, Angelika: She'erit Hapletah. Die Vorbereitung der jüdischen Displaced Persons in Westdeutschland auf das „gelobte Land“ (1945-1950). In: Eder, Angelika / Gorschenek, Günter (Hg.): Israel und Deutschland. Voraussetzungen und Anfänge einer komplizierten Partnerschaft. Hamburg 2002, 48-62.
- Eisenstein, Miriam: Jewish Schools in Poland, 1919-1939. New York 1950.
- Fassl, Peter / Herzog, Markwart / Tobias, Jim G. (Hg.): Nach der Shoa. Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945-1951. Konstanz 2012.
- Feinstein, Margarete Myers: Holocaust Survivors in Postwar Germany 1945-1957. New York u. a. 2010.
- Geppert, Alexander: Forschungstechnik oder historische Disziplin? Methodische Probleme der Oral History. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45 (1994), H. 5, 303-323.
- Giere, Jacqueline Dewell: „Unterwegs, aber nicht in der Wüste“. Traditionsbildung in Lagern für Displaced Persons in der Nachkriegszeit. In Apitzsch, Ursula (Hg.): Migration und Traditionsbildung. Opladen u. a. 1999, 35-45.
- Giere, Jacqueline Dewell: Wir sind unterwegs, aber nicht in der Wüste – „Mir sajnen unterwegs, ober nischt in midber“. Erziehung und Kultur in den jüdischen Displaced-Persons-Lagern der Amerikanischen Zone im Nachkriegsdeutschland 1945-1949. Frankfurt a. M. 1993.
- Grobman, Alexander: Battling for Souls. The Vaad Hatzala Rescue Committee in Post-Holocaust Europe. Jersey City 2004.
- Grossmann, Atina: Juden, Deutsche, Alliierte. Begegnungen im besetzten Deutschland. Göttingen 2012.

- Hildebrandt, Maria: Lebendige Steine. Baugeschichte und Baugeschichten der Erzabtei St. Ottilien. St. Ottilien 2008.
- Hintermann, Susanne: Das Kloster St. Ottilien als Hospital und Lager für jüdische Displaced Persons. Neuanfänge jüdischer Kultur und Politik in Bayern? (Zulassungsarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2007), unter http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/Hintermann_Ottilien_2007.pdf (30.07.18).
- Honigmann, Peter: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland. In: Fritz Bauer Institut (Hg.): Überlebt und unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt a. M. 1997, 249-266.
- Höschler, Christian: The IRO Children's Village Bad Aibling. A Refuge in the American Zone of Germany, 1948-1951. München 2017.
- Klebanow, D.: Hunger und psychische Erregungen als Ovar- und Keimschädigungen. In: Geburtshilfe und Frauenheilkunde 8 (1948), H. 12, 812-820.
- Kleinjung, Tilmann: Das DP-Krankenhaus St. Ottilien (Facharbeit im Fach Geschichte am Rhabanus-Maurus-Gymnasium St. Ottilien, 1990), unter http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/Kleinjung_Ottilien_1990.pdf (30.07.18).
- Königseder, Angelika / Wetzels, Juliane: Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland. Frankfurt a. M. 1994.
- Konrad, Paul: Die Entbindungsstation des D.P. Hospitals St. Ottilien und deren Bedeutung für die Beziehung von Kloster zu D. P. Hospital (Bachelorarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2016), unter http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/BA-Thesis%E2%80%93Paul-Konrad_StOttilien.pdf (30.07.18).
- Lewinsky, Tamar: Displaced Poets. Jiddische Schriftsteller im Nachkriegsdeutschland, 1945-1951. Göttingen 2008.
- Lewinsky, Tamar: Un az in Treblinka bin ikh yo geven iz vos? H. Leyvik und die Sheyres-hapleyte. In: Aptroot, Marion / Gal-Ed, Efrat / Gruschka, Roland / Neuberg, Simon (Hg.): Leket. Jiddistik heute, Band 1. Düsseldorf 2012, 545-263.
- Mankowitz, Zeev W.: Life between Memory and Hope. The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany. Cambridge u. a. 2002.

- Panz, Karolina: „They did not want any more Jews there“. The Fate of Jewish Orphans in Podhale, 1945-1946. In: Borggräfe, Henning / Jah, Akim / Jost, Steffen / Ritz, Nina (Hg.): Freilegungen. Rebuilding Lives – Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor. Göttingen 2017, 93-104.
- Patt, Avinoam / Berkowitz, Michael (Hg.): „We Are Here“. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany. Detroit 2010.
- Patt, Avinoam: Living in Landsberg, Dreaming of Deganiah. Jewish Displaced Youths and Zionism after the Holocaust. In: Patt, Avinoam / Berkowitz, Michael (Hg.): „We Are Here“. New Approaches to Jewish Displaced Persons in Postwar Germany. Detroit 2010, 98-135.
- Rahe, Thomas: Jüdische Kinder im DP-Camp Bergen-Belsen. In: Tobias, Jim G. / Schlichting, Nicola (Hg.): nurinst 2016. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte 8 (Schwerpunktthema: Kinder). Nürnberg 2016, 11-26.
- Reus, Julia: „Everywhere Where Human Beings Are, We Can Find Our Children“. On the Organization of the ITS Child Search Branch and its Predecessors. In: Borggräfe, Henning / Jah, Akim / Jost, Steffen / Ritz, Nina (Hg.): Freilegungen. Rebuilding Lives – Child Survivors and DP Children in the Aftermath of the Holocaust and Forced Labor. Göttingen 2017, 41-69.
- Schäfer, Cyrill: „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“ Kloster St. Ottilien 1945-1948 am Schnittpunkt von Orts- und Weltgeschichte. In: Wüst, Sabine (Hg.): Schätze der Welt in landeshistorischer Perspektive. Festschrift zum 65. Geburtstag von Wolfgang Wüst. St. Ottilien 2018, 577-588.
- Shapiro, Leon: The History of ORT. A Jewish Movement for Social Change. New York 1980.
- Taylor, Lynne: In the Children's Best Interests. Unaccompanied Children in American-Occupied Germany, 1945-1952. Toronto u. a. 2017.
- Teveth, Shabtai: Ben-Gurion and the Holocaust. New York 1996.
- Tobias, Jim G. / Schlichting, Nicole (Hg.): nurinst 2016. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte 8 (Schwerpunktthema: Kinder). Nürnberg 2016.

- Tobias, Jim G. / Schlichting, Nicole: Heimat auf Zeit. Jüdische Kinder in Rosenheim 1946-47. Zur Geschichte des „Transient Children’s Center“ in Rosenheim und der jüdischen DP-Kinderlager in Aschau, Bayerisch Gmain, Indersdorf, Prien und Pürten. Nürnberg 2002.
- Tobias, Jim G.: Jüdische Displaced Persons im Bezirk Bayerisch-Schwaben. In: Fassl, Peter / Herzog, Markwart / Tobias, Jim G. (Hg.): Nach der Shoa. Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945-1951. Konstanz 2012, 11-82.
- Weger, Tobias: Die ehemalige orthodoxe Synagoge in der Neuberghauser Straße 11. In: Stadtarchiv München (Hg.): Beth ha-Knesset – Ort der Zusammenkunft. Zur Geschichte der Münchner Synagogen, ihrer Rabbiner und Kantoren. München 1999, 201-210.
- Wetzel, Juliane: Jüdisches Leben in München 1945-1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau? München 1987.
- Zahra, Tara: The Lost Children. Reconstructing Europe’s Families after World War II. Cambridge u. a. 2011.

6.6 Internetquellen

- Flörke, Susanne: Organisationsstruktur Amerikanische Zone, unter https://dpcampinventory.its-arolsen.org/fileadmin/hilfsmittel/Amerikanische_Zone_Organisationsstruktur.pdf (30.07.18).
- Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e. V. (Hg.): Internetlexikon Jüdische DP Lager und Gemeinden in der US Zone, unter www.after-the-shoah.org (30.07.18).
- Nürnberger Institut für NS-Forschung und jüdische Geschichte des 20. Jahrhunderts e. V. (Hg.): Webportal Talmud Thora Schulen in Deutschland 1945-1950, unter www.talmud-thora.de (30.07.18).
- Webauftritt der Erzabtei St. Ottilien zu seiner jüdischen Geschichte, unter www.dphospital-ottilien.org (30.07.18).

